

Ivbiinform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

- **Einladung zur Delegierten- und Mitgliederversammlung vom 18. September 2019**
Coop Tagungszentrum, Muttenz, 19.30 Uhr
- **Stimmen Ihre Mitgliederdaten noch?**
Bitte melden Sie uns Änderungen unverzüglich!
- **Ungerechtigkeiten in der Lohnsystematik anpacken!**
Neuer Anlauf in der neuen Legislatur
- **ÜGK stellt Baselland schlechtes Zeugnis aus**
Diese Fragen müssen nun beantwortet werden
- **Digitalisierung der kantonalen Schulen**
IT-Strategie: Forderungen und Beschlüsse
Ein Plädoyer für ein umsichtiges Vorgehen

Editorial

Geht nicht, gibt's nicht?



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Skepsis bei Schulleitungen, Schülerräten, Lehrkräften und Personalverbänden war von Anfang an gross: Wie sollte bei den Lehrerinnen und Lehrern (auf Amtsdeutsch neu «uP» für «unterrichtendes Personal» genannt) die Anbindung des MAG an die Lohnentwicklung funktionieren und noch dazu einen Mehrwert erzeugen?

Man kann unserer Bildungsdirektorin nicht den Vorwurf machen, diese Stimmen nicht gehört zu haben. Sie überzeugte uns aber davon, dass es für die kritischen Stimmen selbst vorteilhafter wäre, die Machbarkeit des Vorhabens in aller Ernsthaftigkeit zu prüfen, statt von vorneherein in eine schwer begründbare Fundamentalopposition zu gehen. Sollte am Ende tatsächlich keine gangbare Lösung gefunden werden, könnte man das Projekt mit dem Nachweis, erfolglos alles versucht zu haben, immer noch beenden. Grundsätzlich tönt das vernünftig, und darum erklärten wir uns bereit, zusammen mit Vertretungen der Verwaltung, der Schulleitungen und der AKK im «Fachausschuss MAG uP» nach Lösungen zu suchen.

Im Nachhinein zeigt sich jedoch, warum dieser Weg zum Scheitern verurteilt sein musste: Während die eine Seite, der auch wir uns zugehörig zählen, dies als Aufforderung verstand, die Nicht-Durchführbarkeit des Projekts unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen detailliert aufzuzeigen, ging die andere Seite, also die Regierung, getreu dem Motto «Geht nicht, gibt's nicht» wie selbstverständlich davon aus, ihr werde es gelingen, uns das Zugeständnis zu einer wie auch immer gearteten Lösung früher oder später doch noch abzuringen.

Entsprechend formulierte die Regierung die Landratsvorlage zur Teilrevision des Lohnsystems so, dass die Option einer Ausklammerung der Lehrpersonen von der Lohnrelevanz des MAG nicht vorgesehen war. Im Februar 2019 nahm der damalige Landrat diese Vorlage an. Dass die Bildungsdirektorin mit Verweis auf den Landratsentscheid seither nichts mehr von der Möglichkeit eines Scheiterns wissen will, ist, diplomatisch ausgedrückt, zumindest bedauerlich, auch wenn es zumindest denkbar ist, dass der Gesamtregierungsrat sich gegen ihren Willen für die «Geht nicht, gibt's nicht»-Haltung ausgesprochen hat.

Verschiedene Presseberichte zeigen allerdings, wie auch die öffentliche Meinung, die ansonsten oft zur lehrerkritischen Seite tendiert, allmählich realisiert, dass die besseren Argumente auf Seiten der Gegner eines lohnrelevanten MAGs für Lehrpersonen liegen. Selbst wer der Ideologie des Leistungslohns anhängt, muss erkennen, dass eine seriöse Bewertung der Lehrpersonen nicht zum Nulltarif zu haben ist. Die Wissenschaft spricht von mindestens 8 Lektionenbesuchen pro Lehrperson und Bewertungsperiode, die dafür nötig wären. Dafür fehlt, erst recht an den Gemeindeschulen, das Geld. Als Alternative verbliebe ein

MAG für das *unterrichtende* Personal, in dem das Kerngeschäft, nämlich der *Unterricht*, für die lohnrelevante Bewertung aussen vor bliebe – was nun geradezu satirisch anmutet.

Im Kanton Luzern hat man letztlich aus genau diesen Überlegungen heraus die Lehrpersonen vom Leistungslohnssystem ausgenommen. Während sich unsere Regierung durch ihre «Geht nicht, gibt's nicht»-Haltung ein entsprechendes Umschwenken selbst verbaut hat, besteht die Chance, dass der frisch zusammengesetzte Landrat den Beschluss aus der letzten Legislatur doch noch korrigiert. Diesen Weg befürwortet und unterstützt der LVB nach Kräften.

Wir brauchen aber auch einen Plan B für den Fall, dass der politische Beschluss in Sachen lohnrelevantes MAG für Lehrpersonen bestehen bleiben sollte, weswegen ein Ausstieg aus dem Fachausschuss «MAG uP» oder ein Rückzug unserer Vertretungen in den Praxisgruppen für uns keine Option ist. Sollte das lohnrelevante MAG wirklich Realität werden, muss der LVB sich einbringen können, um bei der konkreten Ausgestaltung noch das Schlimmstmögliche zu verhindern.

Die Baumarktkette «Praktiker», die Anfang der Nullerjahre in Deutschland mit «Geht nicht, gibt's nicht» geworben hatte, musste übrigens wenige Jahre später Insolvenz anmelden. Es bleibt zu hoffen, dass der Landrat rechtzeitig realisiert, was das Management von «Praktiker» anscheinend zu spät bemerkte: «Geht nicht» gibt's halt doch.



Michael Weiss
Geschäftsführer LVB

Inhalt

2 Editorial: Geht nicht, gibt's nicht?

Von Michael Weiss

3 Inhalt/Impressum

4 Einladung zur DV/MV vom 18. September 2019

5 Protokoll der DV/MV vom 27. März 2019

Von Philipp Loretz

10 LVB-Jahresrechnung 2018/2019 und Bericht der Revisionsstelle

Von Michael Weiss

14 Semesterbericht LVB, Februar - Juli 2019

Von Roger von Wartburg

18 Perlenfischen

weitere Perlen auf S. 25, 34 und 41

Von Roger von Wartburg

20 IT-Strategie an den kantonalen Schulen

Diese Beschlüsse wurden gefasst

Von Philipp Loretz

26 Ungerechtigkeiten in der Lohnsystematik anpacken!

Neuer Anlauf in der neuen Legislatur

Von Roger von Wartburg

36 ÜGK stellt Baselland schlechtes Zeugnis aus

Diese Fragen müssen beantwortet werden

Von Michael Weiss

42 Gefahren der schulischen Digitalisierung

Ein Plädoyer für ein umsichtiges Vorgehen

Gastbeitrag von Felix Hoffmann, Sekundarlehrer

50 Visana – Ihr zuverlässiger Partner in Sachen Gesundheit

Interview mit Roland Lüthi, Leiter Privatkunden bei Visana

52 LVB-Forum

53 Leserumfrage LCH: Ihre Meinung interessiert uns

54 Studium und Arbeiten im künftigen Berufsfeld

Eine gemeinsame Erklärung

55 Strichwörtlich

Von Michèle Heller

56 Das Schwarze Brett

58 Der letzte Schrei

Für einmal keine Bildungspolitik 2.0 – versprochen!

Von Roger von Wartburg

Impressum

lvb.inform 2019/20-01

Auflage 3000

Erscheint 4-5-mal jährlich

Herausgeber

Lehrerinnen- und Lehrerverein

Baselland LVB

4133 Pratteln

Kantonalsektion des Dachverbands

Lehrerinnen und Lehrer Schweiz

LCH

Website: www.lvb.ch

Redaktion

LVB-Geschäftsstelle per Adresse

Michael Weiss

Sonnenweg 4, 4133 Pratteln

Tel 061 973 97 07

michael.weiss@lvb.ch

Abonnement

Für Mitglieder des LVB ist das

Abonnement von lvb.inform im

Verbandsbeitrag enthalten.

Layout

Schmutz & Pfister, Grafik und Design

www.schmutz-pfister.ch

Gestaltung, Textumbruch

Philipp Loretz

Lektorat

Roger von Wartburg

Druck

Schaub Medien AG, 4450 Sissach

Titelbild: Fotolia

Einladung zur Delegierten- und Mitgliederversammlung des LVB

Mittwoch, 18. September 2019

19.30 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

Traktanden

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

Statutarische Geschäfte

Stimmberchtigt sind die Delegierten. Diese erhalten eine separate Einladung per Post.

2. Protokoll der DV/MV vom 27. März 2019
3. Statutenänderung §36.3: Äufnung der Rechtsschutzkasse
4. Ersatzwahlen in den Kantonavorstand
5. Jahresrechnung 2018/19, Revisionsbericht
6. Budget für das Geschäftsjahr 2019/20

Berufspolitische Geschäfte

**7. Hauptthema:
Diskussionsrunde mit den Landratsmitgliedern, die gleichzeitig LVB-Mitglieder sind**

- 7.1. LVB-Präsident Roger von Wartburg befragt die Teilnehmenden zu verschiedenen Themen
- 7.2. Fragen aus dem Publikum
8. Diverses

Im Anschluss an die DV/MV wird ein Apéro offeriert.

Münchenstein, 04.08.2019
Der Kantonavorstand

Protokoll DV/MV 2.2018/19

vom Mittwoch, 27. März 2019, 19.30–21.45 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

Von Philipp Loretz

LVB-Delegierte: total 105, anwesend 75

weitere LVB-Mitglieder: ca. 75

Vorsitz: Roger von Wartburg

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht,
Stimmenzähler

4. Moderiertes Gespräch

zwischen Bildungsdirektorin
Monica Gschwind und
LVB-Präsident Roger von Wartburg

Statutarische Geschäfte

2. Protokoll der DV/MV
vom 19. September 2018

5. Ehrung von Beat W. Zemp,
Zentralpräsident LCH

Berufspolitische Geschäfte

3. Informationen zu laufenden
Geschäften des LVB

6. Diverses



1. Begrüssung, Übersicht, Stimmenzähler

R. von Wartburg begrüßt die anwesenden Delegierten und die zahlreich erschienenen Mitglieder. Im Speziellen begrüßt er Regierungspräsidentin und Bildungsdirektorin Monica Gschwind, LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp, Moderatorin Jeannine Bo-

rer, als Vertretungen der FSS Basel-Stadt Marianne Schwegler und Jean-Michel Héritier, das LVB-Ehrenmitglied Christoph Straumann sowie Thomas Rätz, Rektor des Gymnasiums Liestal. Die Versammlung begrüßt alle namentlich Erwähnten mit einem herzlichen Applaus.

R. von Wartburg lässt Geschäftsführer Michael Weiss entschuldigen, der einen dreimonatigen Sprachaufenthalt zum Erwerb des Cambridge Proficiency Diploms in Vancouver verbringt mit dem Ziel, danach immersiv Mathematik und Physik unterrichten zu können. Außerdem lässt er die Aktuarin Gabriele Zückert entschuldigen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein kann.

R. von Wartburg schlägt Urs Stammbach und Patrick Danhieux als Stimmenzähler vor. Sie werden per Akklamation gewählt.

Traktandenliste: Sie wird genehmigt.

Statutarische Geschäfte

Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 19. September 2018

Das Protokoll wird einstimmig genehmigt und der Verfasserin Gabriele Zückert verdankt.

Berufspolitische Geschäfte

3. Informationen zu laufenden Geschäften des LVB

Nach einer einleitenden Anekdote informiert R. von Wartburg über einige laufende Geschäfte:

Am Vortag habe er an einer weiteren Sitzung zum neuen MAG für das unterrichtende Personal teilgenommen. Anwesend seien u.a. die beiden Regierungsratsmitglieder A. Lauber und M. Gschwind gewesen. Man habe intensiv diskutiert. Beide Regierungsratsmitglieder hätten aus dem Artikel zur



MAG-Umfrage im letzten *lvb.inform* zitiert, was den LVB-Präsidenten besonders gefreut habe. Dies zeige einmal mehr, dass unsere Verbandszeitsschrift gelesen und beachtet werde. Inhaltlich bestehe soweit Konsens, dass man die Schulen nicht wie die Verwaltung behandeln könne. Man müsse stattdessen eine Lösung anstreben, die auf die schulspezifischen Verhältnisse und die Schulkultur zugeschnitten sei. Sobald man erkennen könne, dass sich das Projekt in eine Richtung entwickle, die der LVB unterstützen könne, werde man wieder kommunizieren.

Landratsvorlage «Spezielle Förderung»: Den Lead bei der nun überarbeiteten Vorlage habe die LVB-Verbandssektion VSF (Verein Spezielle Förderung). Der VSF habe eine sorgfältige und ausführliche Stellungnahme dazu verfasst. Am folgenden Tag werde Claudia Ziegler, Präsidentin des VSF, vor der BKSK ihre Position erläutern. In der revidierten Fassung seien schon einige Dinge aus der ersten Vernehmlassung aufgenommen worden, worüber der LVB froh sei.

Kantonale IT-Strategie: Der LVB hat eine gross angelegte Umfrage bei seinen Mitgliedern durchgeführt. Man

habe die Ergebnisse dieser Umfragen bilateral bei der Projektleitung depo-nieren und darüber diskutieren können. Der LVB werde die nächsten Schritte zu gegebener Zeit kommunizieren.

Fremdsprachen und Lehrmittelfreiheit: R. von Wartburg hat den Eindruck, hier sei man mittlerweile auf einem guten Weg. Er habe auch gehört, dass die Entwicklungen in Basel-land in anderen Passepartout-Kantonen mit grossem Interesse beobachtet würden. Falls es in Basel-land gelinge, etwas Gutes aufzugeleisen, bestehe die Möglichkeit, dass unser Kanton hier eine Pionierrolle einnehme und andre dann nachfolgten.

4. Moderiertes Gespräch zwischen Bildungsdirektorin Monica Gschwind und LVB-Präsident Roger von Wartburg

Rückblick auf die Legislatur 2015-2019 und ein Blick in die Zukunft

Moderation: Jeannine Borer, SRF

R. von Wartburg wirft einen kurzen Blick zurück auf die Delegiertenver-

sammlung im September 2015, an der die damals frisch gewählte Bildungsdirektorin M. Gschwind sich zu Fragen der Mitglieder hatte äussern können. Mittlerweile seien dreieinhalb Jahre vergangen. Man habe für die heutige DV/MV die Form verändert und der Bildungsdirektorin ein moderiertes Gespräch vorgeschlagen, zu dem sie sich gerne bereit erklärt habe. J. Borer habe einen «schulischen Hintergrund» als ehemalige Sportlehrerin und arbeitet heute für Radio SRF.

Unter der kompetenten und humorvollen Leitung von J. Borer entspint sich ein interessantes und abwechslungsreiches Gespräch zwischen der Bildungsdirektorin und dem Präsidenten des LVB, das mehrfach durch spontanen Applaus unterbrochen wird. Neben einigen persönlichen Themen spricht J. Borer die beiden u.a. auf die sogenannte «Handschlagaffäre», die Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen, die Verhandlungen zum neuen lohnrelevanten MAG und das Verhältnis zwischen Bildungsdirektion und LVB an.

Dass die Bildungsdirektorin im Kindesalter auch einmal hatte Lehrerin werden wollen und jetzt auf der anderen Seite stehe, habe sie wohl offen für

das Thema Bildung gemacht. Allerdings habe sie den Weg an die Spitze der Bildungsdirektion so gar nicht planen können, konstatiert M. Gschwind. Auf die Frage, was denn der LVB-Präsident als Bildungsdirektor ändern würde, antwortet R. von Wartburg, er würde vielleicht die LVB-Mitgliedschaft für Lehrpersonen in Basel-Land als obligatorisch erklären, was in einigen anderen Kantonen so gehandhabt werde. Dies löst im Publikum Erheiterung und auch einigen Beifall aus. R. von Wartburg setzt hinzu, ihm wäre es sehr wichtig, die Wertschätzung und Stärkung der öffentlichen Schule immer wieder in den Vordergrund zu rücken.

Sowohl M. Gschwind als auch R. von Wartburg bestätigen, dass sich die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen BKSD und LVB während der zu Ende gehenden Legislatur wesentlich verbessert habe. Der LVB werde «in Liestal» nicht mehr nur als rotes Tuch gesehen, was die Bildungsdirektorin einige Überzeugungsarbeit bei gewissen Mitarbeitenden gekostet habe. Ihr sei es ein grosses Anliegen, alle wichtigen Akteure ins Boot zu ho-

len und nachhaltige Lösungen zu suchen. Diese Haltung wird von R. von Wartburg bestätigt. Auch wenn man nicht immer der gleichen Meinung sei, gehe man fair und ehrlich miteinander um. Dies sei ein grosser Fortschritt im Vergleich zu früheren Zeiten. Die Regierungsrätin betont, dass sie ihre Entscheide für die Betroffenen nachvollziehbar fällen wolle und hartnäckig daran arbeite.

Hinsichtlich der Handschlagaffäre bestätigen beide Teilnehmenden, dass sie von dieser sehr schwierigen Situation medial regelrecht überrollt worden seien. M. Gschwind habe damals nicht einen Schnellschuss produzieren, sondern alles juristisch gründlich abklären lassen wollen, was zu einer politischen Vorlage geführt habe. Diese Vorlage sei dann noch wesentlich angepasst worden, am Ende aber ihrer Meinung nach gut gelungen. R. von Wartburg meint, ihn habe es gestört, dass die Diskussion damals in verschiedener Hinsicht aus dem Ruder gelaußen sei und man das Wesentliche aus dem Blick verloren habe. Eine Ungleichbehandlung von Lehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen

sei für den LVB aber jederzeit inakzeptabel gewesen und das habe man auch von Anfang an klar kommuniziert.

Bei der Diskussion über die Arbeitsbedingungen gehen die Meinungen der beiden Gesprächsteilnehmenden allerdings auseinander. Die Aussage der Bildungsdirektorin, wonach die Lohnkürzung um 1% durch den Entscheid zum Teuerungsausgleich wieder wettgemacht worden sei, bleibt auch vom Publikum nicht unwidersprochen. Da sei der LVB klar anderer Ansicht, erwidert der LVB-Präsident, das sei eine Vermischung von Inhalten, die nicht zusammengehörten. Das Staatspersonal habe in den letzten Jahren viele wesentliche Verschlechterungen hinnehmen müssen. Beide Seiten bestätigen, dass die Entwicklung der Renten ein ganz schwieriges Thema sei, wobei M. Gschwind einschränkt, dass die Regierung im Vergleich zum Landrat hier nur wenig Einfluss habe. R. von Wartburg verleiht seinem Ärger darüber, dass der Landrat 2018 gegen eine höchst moderate Abfederung für die besonders hart von Rentensenkungen betroffenen Jahrgänge gestimmt hatte, noch einmal Ausdruck.



Zum Thema MAG vermerkt M. Gschwind, das sich alle Betroffenen dem politischen Entscheid zu fügen hätten. Sie betone aber, dass die Ausgestaltung sehr viele Freiheiten ermögliche. Man versuche, eine pragmatische Lösung zu finden, mit der auch der LVB einverstanden sein könne. Beim Thema Lehrmittelfreiheit sei etwas Ähnliches beispielsweise schon gelungen, auch wenn noch nicht alles politisch in trockenen Tüchern sei, bemerkt die Bildungsdirektorin.

Auf die abschliessende Frage nach den Wünschen für die Zukunft betont M. Gschwind, ihr Wunsch sei es, dass die Lehrpersonen sich auch weiterhin mit ihrem ganzen Können für die Schülerinnen und Schüler einsetzen würden. Dieses Vertrauen setze sie in die Lehrpersonen. R. von Wartburg äussert den Wunsch, den intensiven und konstruktiven Austausch zwischen BKSD und LVB beizubehalten. Ausserdem müsse man die Primarstufe rasch wieder attraktiver machen, und zwar für Lehrpersonen wie für Schulleitungen. Die Arbeit auf der Primarstufe sei vielfach nicht mehr leistbar und nicht angemessen bezahlt.

Mit grossen Applaus und Blumen werden M. Gschwind und J. Borer verabschiedet.

5. Ehrung von Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH

Mit einer humorvollen Assoziation zu der Persiflage «Ceci n'est pas une moustache» auf René Magrittes bekanntes Werk «Ceci n'est pas une pipe» leitet R. von Wartburg zur Ehrung von Beat W. Zemp über. 1990, also kurze Zeit nach der Öffnung der Berliner Mauer, wurde B. W. Zemp zum Zentralpräsidenten des LCH gewählt und blieb 29 Jahre lang im Amt – eine fast schon unheimliche Dimension. Für die Öffentlichkeit sei er, auch wenn er den Begriff selber nicht mag, der «Lehrer der Nation» und werde als «höchster Lehrer des Landes» wahrgenommen. Um mehr über den Lehrer – und nicht nur den Verbandspräsidenten – Zemp zu erfahren, hat R. von Wartburg den Rektor des Gymnasiums Lies-



tal, Thomas Rätz, als Laudator eingeladen; die beiden haben Jahrzehnte lang an derselben Schule unterrichtet.

Thomas Rätz hält eine gelungene Laudatio, die von grosser Wertschätzung geprägt ist und einige wunderbare Anekdoten umreisst. Er rekapituliert B. W. Zemps Werdegang: Bereits während seiner eigenen Gymnasialzeit habe er ganz vielen Mitschülerinnen und Mitschülern im Fach Mathematik geholfen. Der Laudator und der zu Ehrende haben zusammen an der Universität Basel Mathematik studiert. B. W. Zemp habe in den Vorlesungen immer derart schöne Notizen gemacht, dass er diese kopiert habe.

Schon mit 21 Jahren hat B. W. Zemp erstmals als Stellvertreter am Gymnasium unterrichtet. Sein Personaldossier am Gymnasium Liestal sei zwar schlank, aber es enthalte viele Informationen, die den Menschen und Lehrer charakterisieren würden. In den Mentoratsunterlagen werde B. W. Zemp als dynamisch, freundlich und umgänglich charakterisiert. Er verfüge

über einwandfreie fachliche Kenntnisse, ein natürliches methodisches und didaktisches Geschick, eine freundliche, aber entschiedene Art des Auftretens und ein zielgerichtetes Vorgehen. Diese Qualitäten, so Thomas Rätz, hätten ihn auch später als LCH-Präsident gekennzeichnet. In der Schule habe er sich immer engagiert, sei auch im Konvent aufgestanden und habe sich exponiert. Er habe die Schule durch seine Arbeit weitergebracht. Neben vielen anderen Engagements hebt Thomas Rätz ein Beispiel hervor: Von 1984 bis 1991 war B. W. Zemp IT-Verantwortlicher. Er hat das erste Computerzimmer eingerichtet und von CBM auf Commodore umgestellt.

Parallel zum Unterricht baute B. W. Zemp seine verbandspolitische Laufbahn auf. 1984 wurde er zum LVB-Vizepräsidenten gewählt. Nach seiner Wahl zum Zentralpräsidenten LCH habe er klargestellt, dass er dieses Amt nicht als Vollamt ausführen wolle, um den Kontakt zur Schule nicht zu verlieren. Aber der Aufwand wurde mit der Zeit immer grösser. Er musste

immer mehr Unterricht abbauen, bis er vor fünf Jahren seine Lehrertätigkeit ganz aufgab.

Eine herausragende Fähigkeit von B. W. Zemp sei der absolut stilsichere Umgang mit der Presse. B. W. Zemp werde eine grosse Lücke und enorme Fussstapfen hinterlassen. Th. Rätz bedankt sich für den grossen Einsatz, auch am Gymnasium Liestal.

Für die Laudatio gibt es einen warmen und langen Applaus. B. W. Zemp bedankt sich herzlich bei Th. Rätz und R. von Wartburg überreicht dem Laudator Blumen.

R. von Wartburg ergreift das Wort und dankt B. W. Zemp für seinen jahrzehntelangen Einsatz im Interesse von Schulen und Lehrpersonen. Er habe unserem Berufsstand ein Gesicht und eine Stimme verliehen. Der Kantonavorstand des LVB habe einstimmig beschlossen, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. Dies wird mit einem Applaus der Versammlung quittiert. Nachdem R. von Wartburg eine launigen Vergleich zwischen sich selber und B. W. Zemp gezogen hat (es bestehen verschiedene Verbindungen

hinsichtlich ihrer Arbeits- und Wohnorte sowie einer gemeinsamen Leidenschaft für die Musik), überreicht er dem bekannten Feinschmecker einen Gutschein für das Gourmet-Restaurant «Lampart's Art of Dining» in Hägendorf.

Nun ergreift B. W. Zemp das Wort. Er bedankt sich bei Th. Rätz und R. von Wartburg für ihre anerkennenden Reden. Nach einer amüsanten Anekdote zu seinem optischen Markenzeichen, dem Schnauzbart, hält er fest, dass er nicht weniger als sieben LVB-Präsidentinnen respektive -Präsidenten sowie vier Bildungsdirektoren und eine Bildungsdirektorin miterlebt habe. Auch er bescheinigt M. Gschwind die zuvor von R. von Wartburg erwähnte Hartnäckigkeit, die ihr sogar schon einen Erfolg bei der EDK eingebracht habe. Vor fünf Jahren habe er leider den Lehrberuf aufgeben müssen wegen seiner Arbeit für den LCH. Er werde nach seinem Rücktritt für ein Jahr noch etwa zu 30% in verschiedenen Gremien arbeiten, dann aber alles abgeben und sich anderen Bereichen und Themen wieder stärker widmen. Er bedankt sich bei all jenen, die ihn all die Jahre unterstützt haben: den

Lehrpersonen und Rektoren des Gymnasiums Liestal, den Präsidenten der LCH-Kantonalsektionen, aber besonders auch bei allen Mitgliedern. Ohne sie gehe es nicht. Als Schlusswort ruft er alle Anwesenden auf, ihrem Beruf, dem LVB und dem LCH treu zu bleiben. Es sei ein toller Beruf, den er jederzeit wieder ergreifen würde.

B. W. Zemp wird mit einem lang anhaltenden Applaus und einer Standing Ovation der Versammlung verabschiedet.

6. Diverses

R. von Wartburg erwähnt, dass am 19. Mai die zwei LVB-Initiativen zur Abstimmung kommen werden. Der Kern der Initiativen bestehe bekanntermaßen darin, Minimalanforderungen an die schulische Infrastruktur im Bildungsgesetz zu verankern und politisch höhere Hürden gegen weitere Verschlechterungen an den Schulen zu etablieren. Er ruft die Anwesenden dazu auf, sich für ein zweifaches Ja ins Zeug zu legen.

Damit schliesst R. von Wartburg die Sitzung und lädt zum Apéro ein.

LVB-Jahresrechnung 2018/2019

Bilanz per 30.06.2019

AKTIVEN	30.06.2019		30.06.2018	
	Soll	Haben	Soll	Haben
VEREINSKASSE				
Kasse	340		570	
Post Verein	99'564		43'358	
Bank Verein	66'454		117'534	
IT-Anlage	3'254		4'736	
Aktive Rechnungsabgrenzung	3'505		3'426	
Total VEREINSKASSE	173'117		169'624	
JUBILARENKASSE				
Bank Jubilaren	36'830		38'627	
Aktive Rechnungsabgrenzung	0		0	
Total JUBILARENKASSE	36'830		38'627	
KAMPFKASSE				
Bank Kampf	132'698		133'722	
Aktive Rechnungsabgrenzung	0		5'837	
Total KAMPFKASSE	132'698		139'560	
RECHTSSCHUTZKASSE				
Bank Recht	176'661		158'188	
Aktive Rechnungsabgrenzung	150		0	
Total RECHTSSCHUTZKASSE	176'811		158'188	
TOTAL AKTIVEN	519'456		505'998	

PASSIVEN				
VEREINSKASSE				
Langfristiges verzinsliches Darlehen BLKB		90'000		105'000
Passive Rechnungsabgrenzung		14'565		11'758
Rückstellungen		9'608		18'900
Kapital am Anfang		33'966		-5'946
Bilanzgewinn/-vortrag		24'979		39'912
Total VEREINSKASSE		173'117		169'624
JUBILARENKASSE				
Passive Rechnungsabgrenzung		0		5'115
Kapital am Anfang		33'512		32'946
Bilanzgewinn/-vortrag		3'318		566
Total JUBILARENKASSE		36'830		38'627
KAMPFKASSE				
Passive Rechnungsabgrenzung		0		2'696
Kapital am Anfang		136'863		136'009
Bilanzgewinn/-vortrag		-4'166		854
Total KAMPFKASSE		132'698		139'560
RECHTSSCHUTZKASSE				
Passive Rechnungsabgrenzung		55		0
Rückstellungen		66'700		4'000
Kapital am Anfang		154'188		170'775
Bilanzgewinn/-vortrag		-44'132		-16'587
Total RECHTSSCHUTZKASSE		176'811		158'188
TOTAL PASSIVEN		519'456		505'998
TOTAL GESAMTORGANISATION	519'456	519'456	505'998	505'998

Erfolgsrechnung 01.07.2018 bis 30.06.2019

	Erfolgsrechnung Vorjahr		Erfolgsrechnung 2018/2019		Budget 2018/2019		Budget Folgejahr	
	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag	Aufwand	Ertrag
VEREINSKASSE								
Erlös Mitgliederbeiträge	408'316		359'039		330'000		340'000	
Debitorenverlust	0		-6		0		- 1'000	
Erlös Diverses	240		810		0		0	
Betriebsertrag	408'556		359'844		330'000		339'000	
Personalaufwand	370'692		328'595		305'000		332'000	
Übriger Personalaufwand	120		120		120		120	
Administrationsaufwand	6'295		1'678		7'000		7'000	
Aufwand für Dritte/leistungen	675		1'425		500		500	
Aufwand Veranstaltungen	17'927		21'050		20'000		21'000	
Aufwand Pensionierte	4'597		3'531		4'500		4'000	
Aufwand Verbandszeitschrift	33'777		35'695		35'000		35'000	
Aufwand Sachversicherungen	1'464		1'464		1'500		1'500	
Informatikaufwand	7'619		7'303		7'500		7'500	
Werbeaufwand	692		1'491		1'000		1'000	
Aufwand Rechnungsrevision	4'500		5'197		4'500		5'000	
Abschreibungen Informatik	1'446		1'482		1'000		1'000	
diverer Aufwand	160		50		1'000		1'000	
Betriebsergebnis	41'409		49'237		58'620		77'620	
Finanzerfolg	27		85		0		0	
Zinsen BLKB-Darlehen	1'016		880		881		881	
Betriebsergebnis nach Finanzerfolg	42'398		50'033		59'501		78'501	
Ertrag Profitcenter LVB	2'000		3'197		1'000		1'000	
Ertrag Profitcenter LCH	81'238		84'863		50'000		40'000	
Aufwand Profitcenter LVB	102		4'404		0		100	
Aufwand Profitcenter LCH	0		7'425		0		0	
Betriebsergebnis nach Nebenbetrieben	40'738		26'197		8'501		37'501	
a.o. Aufwand	0		0		0		0	
a.o. Ertrag	344		0		0		0	
Erfolg VEREINSKASSE vor Steuern	41'082		26'197		8'501		37'501	
Steueraufwand	1'170		1'219		1'200		1'200	
Erfolg VEREINSKASSE	39'912		24'979		9'701		38'701	
JUBILARENKASSE								
Erlös Beiträge	10'359		12'046		10'300		10'300	
Aufwand Auszahlungen/Feier	9'814		8'749		9'000		9'000	
div. Aufwand	0		12		0		0	
Finanzerfolg	21		34		0		0	
Erfolg JUBI	566		3'318		1'300		1'300	
KAMPFKASSE								
Erlös Beiträge	36'472		0		0		0	
Erlös Unterstützungen	0		50'873		0		0	
Veranstaltungen	2'646		0		1'000		1'000	
Unterstützung Kampagnen	15'684		50'690		25'000		1'000	
Beratung	15'337		4'019		4'000		10'000	
Diverser Aufwand	2'053		457		1'000		1'000	
Finanzerfolg	103		128		0		0	
Erfolg KAMPF	854		4'166		31'000		13'000	
RECHTSSCHUTZKASSE								
Erlös Beiträge	0		113'075		105'000		110'000	
Erlös Prozessgewinne	0		1'564		0		0	
Personalaufwand	0		78'000		78'000		78'000	
Anwalts- und Verfahrenskosten	14'111		77'724		15'000		15'000	
Diverser Aufwand	2'642		3'204		3'000		3'000	
Finanzerfolg	167		157		0		0	
Erfolg RECHT	16'587		44'132		9'000		14'000	
ERFOLG GESAMTORGANISATION								
514'542	539'286	645'865	625'865	526'701	496'300	536'801	500'300	
24'744		20'001		30'401		36'501		
539'286	539'286	645'865	645'865	526'701	526'701	536'801	536'801	

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung 2018/2019



Bericht der Revisionsstelle zur Eingeschränkten
Revision an die Delegiertenversammlung des
Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

Vereinsjahr 2018/2019

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland für das am 30. Juni 2019 abgeschlossene Vereinsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vereinsvorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Verein vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstöße nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Statuten entsprechen.

CENTRA TREUHANDGESELLSCHAFT AG

Tamara Senn, Revisorin
Leitende Revisorin

4448 Läufelfingen, 31. Juli 2019

Beilage:

- Jahresrechnung 2018/2019 bestehend aus:
- Bilanz per 30.06.2019
 - Erfolgsrechnung 01.07.2018 – 30.06.2019
 - Anhang per 30.06.2019

Bitte melden Sie uns Änderungen an Ihren Mitgliederdaten!

Geschätzte Mitglieder

Die LVB-Geschäftsstelle verschickt im Oktober rund 2200 Mitgliederrechnungen. Leider ist unsere Erfahrung die, dass zu viele Mitglieder uns erst dann, wenn sie ihre Rechnung erhalten haben, mitteilen, dass sie pensioniert wurden, ihr Penum reduziert oder aufgestockt haben, einen unbezahlten Urlaub genommen haben oder aus dem LVB austreten möchten. Die nachträglichen Änderungen, die wir deswegen in der Buchhaltung und in der Adressverwaltung vornehmen müssen, verursachen uns viel unnötige Arbeit.

Immer wieder erhalten wir von der Post auch Rechnungen zurück, weil Mitglieder umgezogen sind und uns ihre neue Adresse innerhalb der Nachsendefrist der Post nicht mitgeteilt haben. Das zwingt uns dann jeweils, in detektivischer Kleinarbeit der neuen Adresse nachzuspüren, was ebenfalls viel unnötigen Aufwand generiert.

Jedes Jahr bitten wir alle Mitglieder, deren E-Mail-Adresse wir kennen, daher auf dem E-Mail-Weg darum, uns Änderungen an ihren Mitgliederdaten mitzuteilen. Auch dieses Jahr haben wir am 5. August einen entsprechenden Aufruf verschickt. Wir bitten Sie, diesem wirklich zu folgen.

Sollten Sie ihn nicht erhalten haben, kann es gut sein, dass wir keine E-Mail-Adresse von Ihnen gespeichert haben, oder auch, dass Sie die bei uns gespeicherte E-Mail-Adresse nicht mehr benutzen. Teilen Sie uns in diesem Fall via info@lvb.ch bitte Ihre aktuelle E-Mail-Adresse mit – es erleichtert uns die Kommunikation mit Ihnen ausserordentlich.

Herzlichen Dank!

Ihre LVB-Geschäftsleitung

Neues Schuljahr, neue Mitarbeitende, neue LVB-Mitglieder!

Jedes neu beginnende Schuljahr bringt in der Regel auch neue Gesichter an die einzelnen Schulen. Der LVB ist darauf angewiesen, dass sich seine Mitglieder dafür einsetzen, Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, unserem Berufsverband beizutreten, der im Sinne einer stufenübergreifenden Solidargemeinschaft die Interessen aller Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer vertritt. Die Rechnung ist ganz einfach: Je mehr Mitglieder wir zählen, desto schlagkräftiger sind wir!

Es sei einmal mehr in Erinnerung gerufen: Der LVB ist die einzige Institution im Kanton Baselland, welche sich ausschliesslich den Anliegen der Lehrerschaft widmet. Ausserdem sind die LVB-Amtsträger (Geschäftsleitung und Kantonalvorstand) weiterhin aktiv als Lehrpersonen im Einsatz, sodass die Gefahr einer Abgehobenheit vom Berufsalltag gar nicht erst entstehen kann.

Wir bitten Sie deshalb, auch an Ihrer Schule neue LVB-Mitglieder anzuwerben! Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Semesterbericht LVB

Februar - Juli 2019

Von Roger von Wartburg



Mit dieser Rubrik wollen wir für unsere Mitglieder halbjährlich kurz und knapp resümieren, was uns als LVB-Geschäftsleitung (LVB-GL) auf Trab gehalten hat und woran wir gearbeitet haben. Dieser Überblick kann auch hilfreich dabei sein, auf die Frage «Was macht dieser LVB denn eigentlich?» kompetent antworten zu können. All diese Tätigkeiten werden mit Ihren Mitgliederbeiträgen ressourciert.

AG Modellumschreibungen und Bewertungskommission

Diese beiden paritätisch zusammengesetzten Gremien sind entscheidend für die Zuweisung der Angestelltenkategorien in die jeweilige Lohnklasse. Der LVB vertritt die Arbeitnehmerseite.

Die Einstufung der Gymnasial- und Sek I-Lehrpersonen konnte abgeschlossen werden. Als Folge davon wurden die Sek I-Lehrpersonen mit konsekutiver Ausbildung an der Universität in Lohnklasse 10 angehoben. Aufgrund eines Systemfehlers wurden die Kindergarten- und Primarlehrpersonen mit einem PH-Abschluss nachträglich um eine Erfahrungsstufe angehoben.

Noch offen ist die Bewertung der Heilpädagogik-Lehrpersonen inklusive Vorschulheil- und Sozialpädagogik. Weiterhin ungeklärt ist die Umsetzung für die Musikschullehrpersonen. Probleme zeigen sich darüber hinaus im Bereich der DaZ- Lehrpersonen. Als nächste Funktion werden die Schulsekretariate eingereiht. Die Bewertung der Schulleitungen ist in Planung.

Fremdsprachen und Lehrmittelfreiheit

Die «geleitete Lehrmittelfreiheit» ist noch nicht in politisch trockenen Tüchern, aber auf gutem Wege. Der LVB macht sich für eine schnellstmögliche Einführung auf allen Klassenstufen stark und lehnt eine aufsteigend gestaffelte Implementierung ab.

AG Austausch Bildung

Dieses kantonale Gremium der Lehrer-, Schulleiter- und Arbeitnehmerorganisationen trifft sich ein Mal pro Quartal und lotet aus, wo gemeinsame Positionen bestehen. In diesem Semester standen vorrangig Fragen um das neue MAG für das unterrichtende Personal im Zentrum. Die AG tagte im Februar und Mai 2019.

IT und Schule

Die detaillierte und fundierte LVB-interne Umfrage zur kantonalen IT-Strategie fand rundherum Anklang und spielte eine Rolle bei der weiteren Entwicklung. Mitglieder der LVB-GL diskutierten mehrfach intensiv mit den Verantwortlichen von IT.sbl und brachten sich im Kontext der Ausarbeitung der entsprechenden Regierungsratsvorlage entsprechend ein.

Arbeitsgemeinschaft Basellandschaftlicher Personalverbände (ABP)

Die Spitzen der vier angeschlossenen Verbände LVB, PVPBL (Polizei), vpod und VSG (Staats- und Gemeindeangestellte) trafen sich im Februar 2019 erstmals in globo mit dem Gesamtregierungsrat. Diskutiert wurden das neue MAG sowie die weiterhin kontrovers interpretierte Frage des aufgelaufenen Teuerungsrückstandes.

ABP-intern einigten sich die Verbände auf einen neuen Verteilschlüssel hinsichtlich der Anzahl Delegiertenmandate bei der BLPK. Der LVB als mitgliederstärkster Verband wird in der nächsten Amtsperiode auf 14 Delegiertenplätze kommen. Die beiden LVB-GL-Mitglieder Isabella Oser und Michael Weiss wurden anlässlich der BLPK-Delegiertenversammlung vom 29. Mai 2019 in den BLPK-Verwaltungsrat gewählt. Alle von der ABP nominierten Personen, darunter LVB-Geschäftsführer Michael Weiss, wurden im Juni 2019 in die Vorsorgekommission der BLPK gewählt.

Das Jahrespräsidium der ABP geht für das Geschäftsjahr 2019/20 an den vpod über.

Die ABP trifft sich regelmässig mit dem Finanzdirektor und dessen Chefbeamten, in diesem Semester im März 2019. Alle Fragen hinsichtlich Anstellungs- und Arbeitsbedingungen kommen dort zur Sprache.

Beratung und Rechtshilfe

In diesem Semester hat die LVB-GL rund 120 Mitglieder beraten. Das umfasste die folgenden Themenfelder und Tätigkeiten:

Begleitung an heikle Gespräche (u.a. Zweit-MAGs); Transgender-Thematik bei Lehrpersonen; strittige Erfahrungsstufeneinreihungen; Konflikte zwischen Lehrpersonen und Schulleitungen resp. Schulräten inklusive aufsichtsrechtlicher Anzeigen; korrekter Umgang betr. Schwangerschaft, Mutterschaft und Teilzeitanstellung; Streitigkeiten betr. MAG-Protokolle; Konflikte betr. Verschriftlichungen personalrechtlich delikater Gespräche; Abwendung von Mobbing-Vorwürfen innerhalb eines Kollegiums; Begleitung einer angeordneten Feedback-Erhebung bei Eltern und Schülern; Verschlechterung einer Vertragssituation durch die Anstellungsbehörde ohne rechtliche Grundlage; Entschädigung für Arbeit in Mehrjahrgangsklassen; korrekte Durchführung von Unterrichtsbesuchen; Konflikte um Formulierungen in Arbeitszeugnissen; Streitigkeiten betr. befristete resp. unbefristete Anstellung; Diskriminierung weiblicher Lehrpersonen; Fragen um Entschädigungen für spezielle Aufgaben ausserhalb des Unterrichts.

Zwei grosse und arbeitsintensive Fälle werden in absehbarer Zeit vor dem Kantonsgericht behandelt werden.

Bildungsrat

Die Inhalte der Bildungsratssitzungen sind vertraulich. LVB-Geschäftsführer Michael Weiss wurde von Landrat als Mitglied des Bildungsrats für die neue Amtsperiode bestätigt. Mit Susanne Niederer und Michel Thilges wurden zwei weitere Lehrpersonen mit langjährigem LVB-Hintergrund in den Bildungsrat gewählt.

Kampagne #LRW2019

In Ergänzung zu den im lrb:inform abgedruckten Portraits jener Landratskandidierenden, die gleichzeitig LVB-Mitglieder sind, warb die LVB-GL auch via Newsletter für mehr LVB-Power im Landrat. 8 LVB-Mitglieder wurden schliesslich in den neuen Landrat gewählt. Als erste Nachrückende befindet sich LVB-GL-Mitglied Isabella Oser ausserdem in Lauerposition.

Die von der o.s.i.s.a. GmbH mit Hochdruck vorangetriebene Abstimmungswebsite konnte leider nicht innerhalb nützlicher Frist vor dem Wahlsonntag vom 31. März 2019 fertiggestellt werden. Es wird geprüft, ob das Projekt in modifizierter Form für die neue Legislatur verwendet werden kann.

LVB-Bildungsinitiativen

Die Abstimmungskampagne im Kontext der beiden LVB-Bildungsinitiativen war organisatorisch, zeitlich und finanziell eine «sehr grosse Kiste», zumal Geschäftsführer Michael Weiss ab März zwecks Weiterbildung in Kanada weilte und nicht daran mitarbeiten konnte.

Für das Konzept und die professionelle Ausgestaltung der Webseite, Flyer und Plakate durfte die LVB-GL viel Lob einheimsen. Leider konnte die Niederlage am Abstimmungssonntag vom 19. Mai 2019 dadurch nicht verhindert werden.

Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) durch die EDK

Bildungsdirektorin Monica Gschwind informierte alle kantonalen Anspruchsgruppen zunächst in vertraulichem Rahmen über die schlechten Ergebnisse der Baselbieter Schülerinnen und Schüler. Sodann wurde eine gemeinsame Medienkonferenz für den 24. Mai 2019 aufgeleist und durchgeführt.

Die BKSD bezieht den LVB in die weitere Analyse sowie die Entwicklung von Massnahmen mit ein. Die erste grosse Tagung dazu findet Anfang September statt.



Medienarbeit

Zu den unterschiedlichen Themen gaben Mitglieder der LVB-GL Auskunft gegenüber SRF Regionaljournal, Basler Zeitung, Basellandschaftliche Zeitung, Schweiz am Wochenende, Volksstimme, Radio X und Radio Basilisk.

MAG unterrichtendes Personal

Mitglieder der LVB-GL verbrachten unzählige Stunden in Sitzungen des Fachausschusses (teilweise unter Einbezug des Review-Teams und/oder des Finanzdirektors und der Bildungsdirektorin) zur Schaffung eines neuen MAG für das unterrichtende Personal.

Der Wille zur Findung eines konsensualen Ergebnisses auf Seiten der Regierung ist anzuerkennen, aber inhaltlich ist das Projekt aus Sicht des LVB auch nach vielen Monaten nicht in einem Zustand, um von den Direktbetroffenen (Lehrpersonen und Schulleitungen) als praktikabel oder gar als Mehrwert wahrgenommen werden zu können. Dem Aufruf zur Mitarbeit an der weiteren Ausgestaltung des neuen MAG in sogenannten Praxisgruppen leisteten nur wenige LVB-Mitglieder Folge.

Lohnwirksames MAG:
Mitglieder der LVB-GL verbrachten unzählige Stunden in Sitzungen des Fachausschusses.



lvb.inform

Zwei Ausgaben der Verbandszeitschrift wurden im Februar respektive Mai 2019 versandt. Die Autorinnen und Autoren freuten sich über zahlreiche Reaktionen darauf. Die Auswertungen der LVB-internen Umfragen zum lohnrelevanten MAG sowie der kantonalen IT-Strategie weckten auch das Interesse zahlreicher Landrats- und mehrerer Regierungsmitglieder.

Plattform Bildung

Dieses kantonale Gremium unter Vorsitz der Bildungsdirektorin trifft sich regelmässig und reflektiert unter Einbezug aller bildungspolitischen Anspruchsgruppen (Lehrpersonen- und Schulleiterorganisationen, Schulrätspräsidien, Verband der Baselbieter Gemeinden VBLG) aktuelle Themen. In diesem Semester diskutierte man im Februar, April und Juni 2019.

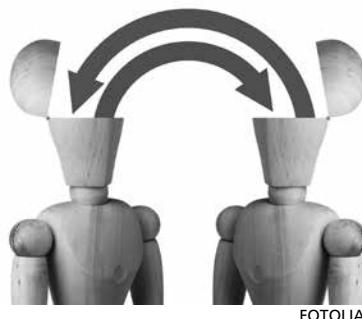
Vernehmlassungen u.ä.

Der LVB bezog im Verbund mit der ABP Position zur Vorlage «Zusammenführen, was zusammengehört: Neuorganisation des Personalwesens».

LVB-Kantonalvorstandsmitglied Claudia Ziegler (VSF) konnte der landrätlichen Bildungs-, Kultur- und Sportkommission BKSK die Schwierigkeiten der Landratsvorlage zur Speziellen Förderung vor Augen führen, was seitens der Kommissionsmitglieder sehr geschätzt wurde.

Trimestergespräche

Drei Mal pro Jahr trifft sich die LVB-GL bilateral mit der Bildungsdirektorin und ihren Chefbeamten zum vertraulichen Austausch über aktuelle Themen. In diesem Semester fand ein Gespräch im Februar 2019 statt.



FOTOLIA

LCH

Im Zentrum stand die neue LCH-Studie zur Arbeitszeiterhebung und deren Kommunikation. Als Folge der Studie und im Kontext der anstehenden Revision des Berufsauftrags fand unter Beteiligung von LVB-Präsident Roger von Wartburg und LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp auch eine Besprechung zu den kantonalen Ergebnissen auf der BKSD statt.

Die Präsidentenkonferenz, wie auch die LVB-Delegiertenversammlung vom März 2019, verabschiedete den langjährigen Zentralpräsidenten Beat W. Zemp in würdiger und schöner Form.

Verbandssektionen

LVB-Präsident Roger von Wartburg besuchte die Generalversammlung der Verbandssektion BBL (Berufsbildung Baselland) in Binningen.

Das von der aufgelösten Verbandssektion VTGHK dem LVB vermachte Vermögen wurde der LVB-Kampfkasse zugewiesen.

PH FHNW

In den Gesprächen zwischen der Direktion der PH FHNW, den Spitzen der Volksschulämter und der Lehrpersonenverbände der vier Nordwestschweizer Trägerkantone ging es u.a. um folgende Themen: Qualitätsvorstellungen betr. Schulleiterausbildung; Mangel an Französisch-Lehrpersonen; CAS Heilpädagogik; Vollzeitstudium vs. Anstellung als Lehrperson; Standortattraktivität der «Konkurrenz» aus Luzern und Zürich; inhaltliche Überlastung der Primarlehrerausbildung; neues Angebot zur Facherweiterung SekI ab Frühling 2020; neues Angebot für Quereinsteiger Ü30 für die Primarstufe; Checks und ÜGK, Schulfach Politik.

Varia

Die LVB-GL holte sich Inputs zur Attraktivierung des eigenen Auftritts gegen aussen (Zeitschrift, Newsletter, Webseite) bei einem sachkundigen Mitglied.

Auf Einladung des VSL debattierte LVB-Präsident Roger von Wartburg am 3. April 2019 mit Bildungsdirektorin Monica Gschwind, PH FHNW-Direktorin Sabina Larcher und AVS-Dienststellenleiter Beat Lüthy über den Lehrpersonen- und Schulleiter-Mangel.

An der Jubilarenfeier des LVB im Juni 2019 sorgte nicht nur das Dessertbuffet, sondern auch die junge Slam Poetin und angehende Lehrerin Gina Walter für Begeisterung.

Die Vorbereitungen für das 175-Jahre-Jubiläum des LVB im Jahr 2020 wurden intensiviert. Der Festakt wird am 5. November 2020 über die Bühne gehen, auf den Tag genau 175 Jahre nach der Gründung unseres Vereins.



Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Perle 1: «Fluch und Segen der Privatschulen»

Wo: St. Galler Tagblatt

Wer: Mario Andreotti

Wann: 17. Juni 2019

«Privatschulen werden, nicht zuletzt durch den Pisa-Schock, immer beliebter. In den letzten Jahren sind private Institute wie Pilze aus dem Boden geschossen. Die Zahl privat unterrichteter Schüler hat stark zugenommen. Warum sind immer mehr Eltern bereit, für ihre Kinder auf die staatlichen, weitgehend kostenlosen Schulen zu verzichten und stattdessen auf zum Teil sehr teure Privatschulen zu setzen?»

Die Gründe dafür sind vielfältig, decken doch die Privatschulen ganz unterschiedliche pädagogische Konzepte und Weltanschauungen ab. Da finden sich konfessionelle Schulen, die – so ihr Leitbild – für christlich-humanistische Werte stehen, neben säkularen, besonders teuren Internaten.

In diesen bleiben die Söhne und Töchter der Reichen unter sich. Oder es gibt Schulen, die, wie etwa die Montessori- und Rudolf-Steiner-Schulen, reformpädagogische Alternativen zur staatlichen Schule anbieten, oder gar solche für besonders begabte Jugendliche im musischen und sportlichen Bereich.

Dass Privatschulen im Trend liegen, kommt nicht von ungefähr. Ein Grossteil des Wachstums erklärt sich damit, dass immer mehr Eltern glauben, ihre Kinder seien in den öffentlichen Schulen entweder unter- oder überfordert. Das Letztere betrifft vor allem die staatlichen Gymnasien, deren Druck viele Schüler nicht standhalten und die deshalb



«Die öffentlichen Schulen werden nicht darum herumkommen, sich erneut auf ihre pädagogischen Kernaufgaben zu besinnen.»

Mario Andreotti

den Weg zur Matura über Privatschulen suchen, wo sie sich besser betreut fühlen und auch mehr Zeit für ihre Entwicklung haben. Dass Privatschulen oftmals auch Sammelbecken für Schulversager sind, wird niemand ernsthaft bestreiten wollen. Indessen darf auch gesagt werden, dass Schüler, die in den öffentlichen Schulen durch das Raster fallen, in privaten Einrichtungen bisweilen aufblühen.

Die steigende Nachfrage nach Privatschulen hat aber nicht nur mit Problemkindern zu tun. Sie ist auch Ausdruck des Misstrauens gegenüber einer staatlichen Schule, in der die Schüler, schon in der Unterstufe, vor Computer gesetzt und mehr oder weniger allein gelassen werden. Auf diese Weise spielt die für den Lernerfolg der jungen Menschen zentrale Beziehung zwischen der Lehrperson und den Schülern nur noch am Rande. Es sind oft die chaotischen Zustände an öffentlichen Schulen und damit die Verwirrungen innerhalb des Lehrkörpers durch ständig neue, pädagogisch fragwürdige Reformen, die Eltern dazu bringen, ihr Geld in die private Schulausbildung ihrer Kinder zu investieren. Hier werden die öffentlichen Schulen nicht darum herumkommen, sich erneut auf ihre pädagogischen Kernaufgaben zu besinnen.

Organisationen wie die «elternlobby schweiz» fordern die freie Schulwahl für alle. Danach sollen auch staatlich bewil-

ligte Privatschulen öffentlich finanziert werden, so dass das Schulgeld für die Eltern entfällt. Eine Idee, die auf den ersten Blick einleuchtet, die sich bei genauerem Hinsehen aber als problematisch erweist. Denn sie bedeutet im Grunde die Abschaffung der Volksschule, jener öffentlichen Schule, die für einen demokratischen Staat eine unabdingbare Voraussetzung bildet. Dank ihr konnte sich eine Gesellschaft entwickeln, die es schafft, dass Kinder über alle sozialen, kulturellen und religiösen Grenzen hinweg miteinander aufwachsen, lernen und kommunizieren können. Würde der Bildungsbereich vollständig privatisiert, so bestünde die Gefahr, dass Kinder in Parallelwelten aufwachsen, dass es zu Ausgrenzungen und Ghettoisierungen kommt und sich die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft verstärkt.

In der Öffentlichkeit herrscht die Meinung vor, Privatschulen seien prinzipiell besser als staatliche Schulen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Zwar erzielen Privatschüler etwa bei Pisa ein höheres mittleres Leistungs niveau, das jedoch damit zu erklären ist, dass sie in der Regel aus bildungsnahen Elternhäusern kommen. Berücksichtigt man diese Herkunft, dann heben sich die Unterschiede weitgehend auf, dann schneiden unsere staatlichen Schulen, vor allem wenn sie ihren Kernauftrag ernst nehmen, ebenso gut oder sogar besser ab.»

Würde der Bildungsbereich vollständig privatisiert, so bestünde die Gefahr, dass Kinder in Parallelwelten aufwachsen, dass es zu Ausgrenzungen und Ghettoisierungen kommt und sich die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft verstärkt.



IT-Strategie an den kantonalen Schulen

Diese Beschlüsse wurden gefasst

Von Philipp Loretz

Unmittelbar vor den Sommerferien fällte der Baselbieter Regierungsrat seine Entscheide in Sachen IT-Strategie für die kantonalen Schulen. Die umfassende Mitgliederbefragung des LVB, deren Auswertung in der vorletzten Ausgabe des Ivb.inform publiziert wurde¹, entfaltete erfreulicherweise Wirkung. So konnten einige der vom LVB im Nachgang zur Mitgliederbefragung aufgestellten Forderungen, die Sie im vorliegenden Artikel gelb eingefärbt finden, erfüllt werden.

Nicht verschwiegen werden soll, dass der LVB nicht in allen Belangen zufrieden ist. So erachten wir weiterhin eine separate ausgewiesene IT-Lektionendotation, ein zusätzlich ressourciertes Fortbildungsangebot für die Lehrpersonen sowie eine Erhöhung der BYOD-Pauschale auch bei der Variante «Schülerschaft: iPad / Lehrerschaft: iPad + Win oder iPad + BYOD» (siehe weiter unten) als unabdingbar. An dieser Stelle bieten wir Ihnen einen Überblick zu den verschiedenen Teilaспектen:

GERÄTE FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Forderung des LVB:

Schülerinnen und Schülern wird grundsätzlich ein einheitliches Gerät zur Verfügung gestellt (unsere Umfrage deutet darauf hin, dass ein Windows-Gerät (44.1%) gegenüber einem iPad (30.9%) bevorzugt wird).

Entscheid:

iPad mit iOS

Aufgrund des aufwändigen und sorgfältig evaluierten One2One-Pilotprojekts, das an allen 17 Sek I-Schulstandorten durchgeführt wurde, haben sich die Anspruchsgruppen auf das iPad als Schülergerät geeinigt, und zwar aus folgenden Gründen:

- zuverlässiges, stabiles und übersichtliches Betriebssystem
- sofort einsatzbereit, kein Aufstarten notwendig
- leicht, transportabel
- lange Akkulaufzeit
- sicher: die Geräte werden zentral von IT.SBL gemanagt und sind **nicht** offen, möglicher Missbrauch kann so vorgebeugt werden
- vielfältige Anwendungsmöglichkeiten
- geeignet für die Durchführung der Checks

Ab 2020/21 werden die Schülerinnen und Schüler auf Sek I **aufsteigend** flächendeckend mit einem iPad ausgerüstet, d.h. zu Beginn des Schuljahres 2020/21 erhalten alle Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen auf Sek I ein identisches Gerät.

GERÄTE FÜR LEHRPERSONEN / SOFTWARE

Forderung des LVB:

Lehrerinnen und Lehrer können individuell wählen, ob sie weiterhin ihr eigenes Gerät verwenden (BYOD) oder ein vom Kanton zur Verfügung gestelltes Gerät (wahlweise Windows oder MacOS), das sie jedoch selbst administrieren dürfen.

Office- und Design-Software (insbesondere Adobe) steht kostenlos zur Verfügung.

Entscheide:

Geräte für Lehrpersonen

Gemäss Beschluss kann die einzelne Lehrperson zwischen diesen beiden Varianten auswählen:

Variante 1: iPad UND ein vom Kanton zur Verfügung gestelltes Windowsgerät

Variante 2: iPad UND das eigene Gerät (BYOD) bei freier Wahl des Betriebssystems

- Mit diesem Kompromiss können fast alle in der LVB-Umfrage geäusserten betriebsspezifischen Bedürfnisse befriedigt werden.
- Die Windowsgeräte werden von IT.SBL konfiguriert, werden aber «offen» ausgeliefert. Individuelle Software kann jederzeit installiert werden.
- Der Workflow ist gewährleistet (keine Umschulung auf ein anderes Betriebssystem, keine Anpassung der Arbeitsunterlagen, keine Neukonfiguration im heimischen Büro).
- Einziger Wermutstropfen: Aus betriebstechnischen, sprich finanziellen Gründen kann der Kanton nicht drei

Betriebssysteme gleichzeitig unterhalten. Mac-Usern bleibt also nur Variante 2.

Software

Mit Office365 und den Designerprogrammen von Adobe CC stellt der Kanton den Lehrpersonen ein umfangreiches Softwarepaket zur Verfügung, das kaum Wünsche offen lässt.

BYOD-ENTSCHÄDIGUNG

Forderung des LVB:

Die BYOD-Pauschale wird angemessen erhöht.

Der LVB hat dem obigen Geräteszenario (Schülerschaft: iPad / Lehrerschaft: iPad + Win oder iPad + BYOD) **nur unter der Bedingung** zugestimmt, dass die BYOD-Pauschale angemessen erhöht wird.

Rechenbeispiel:

Kostenpunkt des vom Kanton zur Verfügung gestellten Win-Gerätes, Annahme: 1500 CHF

Lifecycle: 4 Jahre (danach geht das Gerät an den Kanton zurück, Übernahme aus datenschutztechnischen Gründen nicht möglich)

Kostenpunkt pro Jahr: 375 CHF

Die BYOD-Pauschale muss gemäss Rechenbeispiel demnach von den heutigen 200 CHF auf 375 CHF jährlich angehoben werden, damit die Gleichbehandlung der Arbeitnehmenden gewährleistet ist. Der Arbeitgeber steht in der Pflicht.

SUPPORT

Forderung des LVB:

Während der Unterrichtszeiten ist ein Vor-Ort-Service erreichbar.

Entscheid:

Aufgrund der Rückmeldungen hat sich IT.SBL für Support-Variante B entschieden:

In der Anfangsphase wird der technische Support hochgefahren und zusätzlich ein sogenannter pädagogischer Support angeboten.

Da die Lehrpersonen-Geräte offen sind und jede Lehrperson nach Belieben eigene Software installieren respektive das System konfigurieren kann, beschränken sich die Sup-

portmöglichkeiten von IT.SBL im Wesentlichen auf diese drei Leistungen:

- Ersatzgeräte vor Ort sind sofort verfügbar, der Workflow ist gesichert.
- Fehlerhafte Hardware wird ersetzt.
- Bei Softwareproblemen wird das Gerät in den Auslieferungszustand zurückgesetzt. Um einen allfälligen Datenverlust zu verhindern, ist ein regelmässiges Backup also Pflicht!

Ob zwei neu geschaffene Stellen ausreichen, um doppelt so viele Geräte (bisher deren 5225) zu managen, wird sich zeigen. Im Sinne der Verhinderung eines allfälligen Reputationsschadens ist der Kanton gut beraten, rechtzeitig zu reagieren, falls sich abzeichnen sollte, dass der angedachte Support den reibungslosen Einsatz der IT-Geräte nicht gewährleisten kann.

Es dürfte beispielsweise nicht angehen, dass ein nennenswerter Teil der Unterrichtslektionen nicht wie geplant abgehalten werden kann, weil es Probleme mit der IT gibt. Auch kann den Lehrpersonen nicht zugemutet werden, während den Lektionen technische Probleme an Schülergeräten lösen zu müssen, da dann der Unterricht auf der Strecke bliebe. Ein schneller, während der gesamten (!) Unterrichtszeiten vor Ort verfügbarer Support ist daher unerlässlich.

SEPARAT AUSGEWIESENES IT-UNTERRICHTSGEFÄSS FÜR DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Forderung des LVB:

Das Arbeiten mit dem Computer wird wieder zu einem obligatorischen Fach mit je zwei Wochenlektionen in Halbklassen im 1. und 2. Schuljahr der Sekundarschule (ohne Abstriche an der bestehenden Stundentafel).

aktuelle Lage:

Die Botschaft, dass eine nachhaltige Investition in die digitale Zukunft nicht mit der Anschaffung von Geräten enden kann, ist in der Politik angekommen.

Eine entsprechende **Motion**² von Klaus Kirchmayr (Grüne) wurde am 16. Mai 2019 mit 59 zu 17 Stimmen an die Regierung überwiesen. Der Regierungsrat wird damit «beauftragt, die Stundendotation des Fachs Medien und Informatik auf der Sekundarstufe I so anzupassen, dass sie in etwa dem Durchschnitt der übrigen Schweizer Kantone entspricht. Insbesondere ist eine fixe und eigenständige Pflicht-

Stundendotation für die Basis-Informatik-Ausbildung vorzusehen.»

Mit der am 28. Februar 2019 eingereichten Motion «**Mangel an IT-Fachlehrpersonen**»³ soll der Regierungsrat zudem beauftragt werden, «dem Landrat ein Programm vorzulegen, welches den Mangel an IT-Fachlehrpersonen auf den verschiedenen Schulstufen nachhaltig behebt.»

FORTBILDUNG

Forderung des LVB:

Für Lehrerinnen und Lehrer werden bedarfsgerechte und qualitativ hochstehende Weiterbildungen angeboten. Die dafür geleistete Arbeitszeit kann kompensiert werden.

aktuelle Lage:

Mit einer von Jan Kirchmayr (SP) am 16. Mai 2019 eingereichten **Motion**⁴ soll der Regierungsrat beauftragt werden, «ein ICT-Fortbildungskonzept für Sek I-Lehrpersonen auszuarbeiten», das «den Lehrpersonen eine bedarfsgerechte und qualitativ hochstehende Fortbildung» bietet. Dafür solle der Regierungsrat eine entsprechende Ausgabebewilligung vorlegen.

Auf Drängen der Anspruchsgruppen (AKK, SLK Sek I und LVB) erfolgte am 26. August der Startschuss für das Fortbildungskonzept, das IT.SBL unter Federführung des AVS ausarbeiten wird. In den verschiedenen Gremien hat der LVB stets unmissverständlich klar gemacht, dass ein extern ressourciertes Fortbildungssangebot **unabdingbar** sei, da Schulentwicklungsprojekte in dieser Größenordnung nicht aus dem Berufsauftrag alimentiert werden dürfen.

Klar definierte Ziele (Grundkompetenzen, über die alle Lehrpersonen verfügen müssen), ein realistischer Zeitrahmen und eine kantonal **verbindlich geregelte Ressourcierung** gehören zu den zentralen Eckwerten, die sicherstellen, dass die IT-Geräte professionell eingesetzt und damit zu einem nachhaltigen Erfolg führen.

PERIPHERIEGERÄTE

Forderung des LVB:

Die Schulen entscheiden in ihrem jeweils schuleigenen IT-Konzept, wo im Rahmen des Budgets andockbare Arbeitsplätze mit Monitor, Tastatur, Maus und ggf. Beameranschluss eingerichtet werden (z.B. in Arbeitsräumen, Computerräumen, an Lehrerpulten usw.).

aktuelle Lage:

Für die Peripheriegeräte ist zum jetzigen Zeitpunkt kein Geld eingestellt. IT.SBL und AVS begründen diesen Entscheid damit, dass Lehrpersonen-Pulte in Schulzimmern nicht als Arbeitsplatz gelten und folglich auch nicht mit Peripheriegeräten wie beispielsweise grösseren externen Bildschirmen ausgestattet werden müssten. Die Lehrpersonen-Arbeitsplätze in den Arbeitsräumen könnten allenfalls mit externen Monitoren und Tastaturen ausgerüstet werden.

Der LVB sieht dies grundlegend anders und wird sich weiterhin mit Nachdruck dafür einsetzen, dass der Arbeitgeber seiner Pflicht nachkommt, für zeitgemäss und v.a. ergonomisch gestaltete Arbeitsplätze – egal ob in Schulzimmern oder Lehrpersonen-Arbeitsräumen – zu sorgen (vgl. dazu «Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz im Arbeitsgesetz, Artikel 6»)⁵.

PÄDAGOGISCHE FRAGESTELLUNGEN

Forderung des LVB:

Die Eltern entscheiden bis zur Volljährigkeit, ob dieses Gerät [Tablet] auch zuhause eingesetzt werden darf.

aktuelle Lage:

Die Verantwortungsträger sind sich des Konfliktpotenzials bewusst und darum besorgt, eine Lösung zu finden, die auf elterlicher Seite keine Widerstände auslöst, sondern eine gewinnbringende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule ermöglichen soll. Mit welchem «Rezept» das gelingen soll, ist Gegenstand der Diskussion.



Laut IT.SBL sollen die «digitalen Lernbegleiter» die Methodenvielfalt bereichern und nicht einschränken. Es werde ein bedarfsgerechter Einsatz angestrebt, Quotenregelungen seien kein Thema.

WEITERE WICHTIGE ASPEKTE

Pädagogischer Mehrwert

- Die Methodenfreiheit sei gewährleistet.
- Die «digitalen Lernbegleiter» sollen die Methodenvielfalt bereichern und nicht einschränken.
- Es werde ein bedarfsgerechter Einsatz angestrebt, Quotenregelungen seien kein Thema.

Gesundheitliche Aspekte

Darüber hat bislang trotz zahlreicher Inputs unsererseits keine wirkliche Diskussion stattgefunden. Angesichts des regelmässigen Einsatzes der IT-Geräte sind ergonomische Arbeitsplätze für die Schülerinnen und Schüler aber von grosser Bedeutung, andernfalls leistet die Schule Haltungsschäden Vorschub. Der Anblick von über kleinen Displays gebeugten Jugendlichen an zu tiefen oder viel zu hohen Pulten ist ein Graus für medizinisch sachkundige Betrachter. (vgl. dazu den Artikel «Gefahren der schulischen Digitalisierung» im vorliegenden Heft auf S. 42 ff.).

Teilautonomie

Im Rahmen der sogenannten Fächerübergreifenden Aspekte im Schulprogramm (FüAiS) werden zurzeit an 17 Sekundarschulen 17 unterschiedliche IT-Konzepte erarbeitet. Der LVB erachtet dieses Vorgehen nicht als ökonomisch.

AVS und IT.SBL sind aufgefordert, die diesbezüglich aus dem Pilotprojekt gewonnen Erfahrungswerte zusammenzustellen und Mindesteckwerte zu formulieren. Es kann nicht das Ziel sein, dass unter dem Gedanken der Teilautonomie erneut (siehe Projektarbeit!) ganze Kollegien damit beschäftigt werden, stark divergierende Konzepte zu erarbeiten.

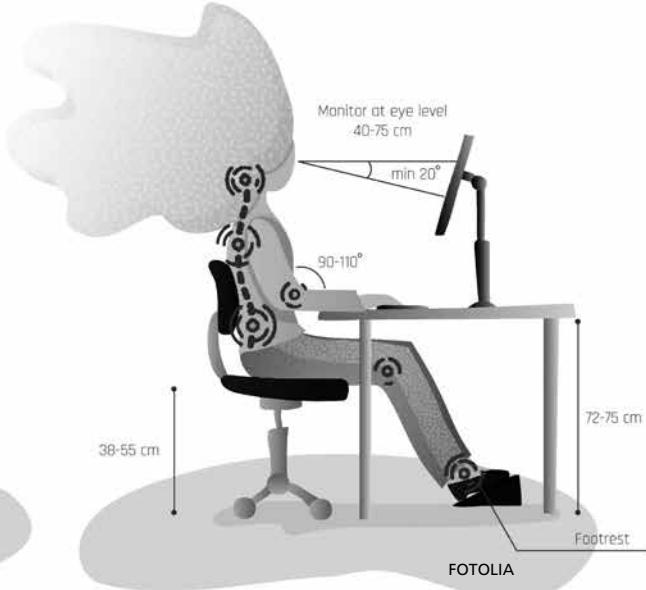
¹ Michael Weiss: Wer A und B sagt, muss auch C und D sagen! Die LVB-Umfrage zur IT-Strategie an den kantonalen Schulen, lvb.inform 2018/19-03

² Motion «Einführung Stundendotation Informatik auf der Sekundarstufe I», Klaus Kirchmayr (Grüne)
https://baselland.talus.ch/de/politik/cdws/dok_geschaef.php?did=e6e2c7c6a5ac4fb0a4c5b32c98f71faa-332&filename=Text_Motion&v=2&r=PDF&typ=pdf

³ Motion «Mangel an IT-Fachlehrpersonen», Klaus Kirchmayr (Grüne)
https://baselland.talus.ch/de/politik/cdws/dok_geschaef.php?did=cdd3f11c478d49af932b4b9807e17a19-332&filename=Text_Motion&v=3&r=PDF&typ=pdf

⁴ Motion «ICT-Fortbildungskonzept für Sek I-Lehrpersonen», Jan Kirchmayr (SP)
https://baselland.talus.ch/de/politik/cdws/dok_geschaef.php?did=1edcc8d8f0c343cc8bb1e650003f9e8a-332&filename=Text_Motion&v=2&r=PDF&typ=pdf

⁵ «Gesundheit am Arbeitsplatz im Arbeitsgesetz»
<https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Arbeit/Arbeitsbedingungen/gesundheitsschutz-am-arbeitsplatz.html>



Braucht eine Bank Freunde?

Aber ja doch! Umso glücklicher sind wir, den LCH auch weiterhin an unserer Seite zu wissen und seinen Mitgliedern exklusive Vorteile zu bieten.

www.cler.ch/LCH

Bank
Banque
Banca

CLER



Kollektiv gut betreut

Gute Gründe für Visana

Exklusiv für Sie!

15% Kollektivrabatt auf die Zusatzversicherung Spital
Mit unserem Kollektivvertrag erhalten Sie und alle Mitglieder in Ihrem Haushalt 15% Kollektivrabatt auf die Spitalzusatzversicherungen.

Gerne informieren wir Sie über Ihre Vorteile als Mitglied des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH unter: www.visana.ch/kollektiv/ich

VISANA
Rundum gut betreut.



Perle 2: «Bildschirmlesen kann Verständnis gefährden»

Wo: St. Galler Tagblatt

Wer: Gottlieb Höpli

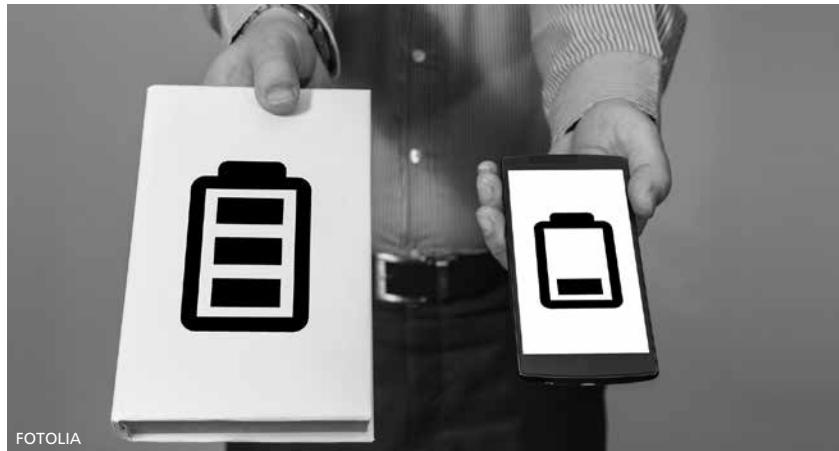
Wann: 18. Juni 2019

«Als Ernest Hemingway gebeten wurde, eine Geschichte in sechs Wörtern zu erzählen, antwortete er mit dem folgenden Beispiel: «For sale: Baby shoes. Never worn.» (Zu verkaufen: Baby-Schuhe. Nie getragen.) Herzzerrend. Aber nur für den, der zu lesen weiss. Hinter den alltäglichen Wörtern verbirgt sich die Geschichte eines ungeborenen oder vielleicht totgeborenen Kindes. Verbirgt sich die Verzweiflung der Eltern, welche die Erinnerung an das tote Kind nicht mehr ertragen – vielleicht sind sie auch arm und zum Verkauf gezwungen.

In die Dimensionen hinter den sechs banalen Wörtern einzudringen, das nennen Lese forscher «tiefes Lesen». Es ist eine unschätzbarbare Qualität – und ein Kulturgut, das im Zeitalter der Digitalisierung in Gefahr ist. Darauf weist die Erklärung von 130 europäischen Wissenschaftern hin, die sich disziplinenübergreifend – als Neurolinguisten, Sprach-, Lese- und Lernforscher und Sozialwissenschaftler – in einer grossangelegten vierjährigen Forschungsinitiative namens E-READ mit der Zukunft des Lesens im Zeitalter der Digitalisierung befasst haben. Ihre «Erklärung von Stavanger» verdient die Beachtung jedes Einzelnen, der sich beruflich mit Fragen des Lesens und Lernens auseinandersetzt.

Die Erklärung von Stavanger ist die differenziert dargelegte Erkenntnis, dass Bildschirme und bedrucktes Papier nicht gleichwertig sind. Was angesichts der rasend schnell vorangetriebenen Digitalisierung bedeutet: Es besteht Grund zur Sorge um das Lesen gedruckter Texte. Dieser Druck, der ja auch ein kommerzieller Druck zur möglichst schnellen und möglichst vollständigen Digitalisierung ist, muss hinterfragt werden. Die gängigen Floskeln vom Rückstand in der Digitalisierung gegenüber den Anderen, Schnelleren, Besseren, wie sie von der Politik gerne übernommen werden, sind manchmal blosses Nachplappern der Digitalisierungs-Lobbyisten, die sich mit immer neuer Hard- und Software eine goldene Nase verdienen.

Die Forschergruppe aus 34 Ländern hält fest, dass digitale Texte zwar «ausgezeichnete Möglichkeiten bieten, die Textpräsentation auf individuelle Präferenzen und Bedürfnisse abzustimmen» (zum Beispiel im Unterricht). Leser neigten allerdings beim Lesen digitaler Texte «eher zu übersteigertem Vertrauen in ihre Verständnisfähigkeiten



als beim Lesen gedruckter Texte». Überfliegen und geringere Konzentration auf den Inhalt sind die Folge. Es droht der Verlust des «tiefen Lesens», vor allem bei längeren Texten. Das Verständnis des Gelesenen sinkt.

Bedrucktes Papier, vor allem das Buch, sind dem Verständnis, der Konzentration, dem Aufbau eines Wortschatzes und dem Gedächtnis förderlicher als der Bildschirm, schreiben die Forscher. Das hat damit zu tun, dass der Mensch nicht nur mit den Augen und dem Hirn, sondern mit dem ganzen Körper liest. Die Eigenschaften des Körpers bestimmen mit, was wir lernen, wissen und tun können. «Dieser Faktor wird von Lesern, Erziehern und sogar Forschern unterschätzt», heisst es in der Stavanger-Erklärung.

Wichtig sei deshalb, dass Schüler und Studierende immer wieder zur Lektüre gedruckter Bücher motiviert würden. Lehrer und Erzieher müssten wissen, dass «der rasche und wahllose Ersatz von Druckwerken, Papier und Stift durch digitale Technologien im Primarbereich nicht folgenlos bleibt». Er könnte zur Verzögerung in der Entwicklung des kindlichen Leseverständnisses und des kritischen Denkens führen. Könnte das «flachere» Bildschirmlesen nicht sogar zum Standardmodus des Lesens werden? Mithin Anfälligkeit für Fake News, Einseitigkeit und Vorurteile fördern? fragen die Lese forscher.

Vielleicht haben Leute wie der Direktor der ETH-Bibliothek, der alle Bücher digitalisieren und aus der Bibliothek entfernen will, zu viel am Bildschirm gelesen. Was zur Gefahr führt, dass sie ihrer Aufgabe nicht mehr völlig gewachsen sind.»

Ungerechtigkeiten in der Lohnsystematik anpacken!

Neuer Anlauf in der neuen Legislatur

Von Roger von Wartburg

Erfolge der letzten Jahre

Der Einsatz für die Löhne der Baselbieter Lehrpersonen gehört zum gewerkschaftlichen Kerngeschäft des LVB. Dabei konnten in den letzten Jahren mehrere schöne Erfolge erreicht werden:

- 2016 verschwand die Lohndifferenz zwischen Kindergarten- und Primarlehrpersonen, indem erstere, und zwar auch jene mit seminaristischer Ausbildung, ohne Verlust in der Erfahrungsstufe in Lohnklasse 13 angehoben wurden. Dadurch stehen die Kindergarten-Lehrpersonen heute lohnklassenmässig besser da als in vielen anderen Kantonen. Nicht gelöst ist für diese Berufsgruppe allerdings noch die Frage der Entlohnung der Pausenaufsicht.
- Ebenfalls 2016 wurden die Monofach-Lehrpersonen für Bildnerisches Gestalten und Sport an den Gymnasien in dieselbe Lohnklasse angehoben wie die Kolleginnen und Kollegen auf ihrer Stufe.
- 2019 durften sich jene Sek I-Lehrpersonen, welche die konsekutive Ausbildung an der Universität mit zwei Fächern abgeschlossen haben, über die Angleichung ihrer Lohnklasse an jene der Kolleginnen und Kollegen freuen, die drei oder mehr Fächer auf Sek I unterrichten dürfen.
- Im Januar 2019 siegte eine vom LVB unterstützte Heilpädagogin vor Kantsgericht in Sachen Lohnklasse für Vorschulheilpädagogik. Inwieweit dieser Entscheid als Präzedenzfall für vergleichbare Fälle taugt, ist aktuell noch nicht abschliessend geklärt. Wir sind aber guter Hoffnung, dass Vorschulheilpädagoginnen und -pädagogen lohnmäßig bald gleich eingereiht werden wie ihre Kolleginnen und Kollegen auf der Primar- und Sekundarstufe.

Ungelöste Probleme

Den genannten Erfolgen zum Trotz gibt es weiterhin mehrere Kategorien von Lehrpersonen, die mit ihrer Situation seit vielen Jahren aus verständlichen Gründen unzufrieden sind. Zuletzt haben sich vorrangig diese drei Kategorien herauskristallisiert:

1. Auf der Primarstufe sind insbesondere die fundiert und mehrjährig für das Textile Gestalten ausgebildeten Spezialistinnen lohnmäßig klar schlechter gestellt als die Regellehrpersonen.
2. Auf der Sek I können die altrechtlich ausgebildeten Niveau A-Lehrpersonen in Sachen Lohnklasse nicht zu

ihren in den Niveaus E und P unterrichtenden Kolleginnen und Kollegen aufschliessen, selbst wenn sie ein halbes Dutzend CAS-Weiterbildungen absolvierten.

3. Auf der Sek II konnte für die BG- und Sport-Lehrkräfte 2016 zwar ein Teil der Schlechterstellung beseitigt werden (die Lohnklasse), bestehen blieb jedoch eine um 4 Lektionen höhere Pflichtstundenzahl für ein Vollpensum.

Keine Systemfrage

Keinesfalls stellt der LVB die kantonale Lohnsystematik als solche in Frage. Aus unserer Sicht hat sich die Konzeption mit der AG Modellumumschreibungen einerseits sowie der kantonalen Bewertungskommission andererseits über Jahrzehnte hinweg bewährt. Es ist daher nicht das Ziel des LVB, ein neues System entwickeln und etablieren zu wollen.

Die genannten Schlechterstellungen sind denn auch nicht von der Bewertungskommission, sondern direkt vom Regierungsrat beschlossen worden. Sie sind nicht eine Folge unserer Lohnsystematik, sondern eines schwer nachvollziehbaren politischen (Un-)Willens.

Ein spätes Zeichen der Anerkennung ist überfällig

Die Ausbildungen zur «reinen» Niveau-A-Lehrperson oder zur Spezialistin für Textiles Gestalten werden schon lange nicht mehr angeboten. Die Lohnsumme, auf welche diese Lehrpersonen, über ihr bisheriges Arbeitsleben hinweg berechnet, bereits verzichten mussten, kann ohnehin nicht mehr wettgemacht werden und wird durch die Unterschiede in der Ausbildungsdauer (die teilweise entgegen der kolportierten Meinung gar nicht bestehen) in keinem Fall kompensiert: So mag eine Niveau A-Lehrperson eine um ein Jahr kürzere Ausbildung absolviert haben als ihre Kollegin oder ihr Kollege mit der Niveau E/P-Ausbildung; der Verlust an Lebenslohnsumme ist jedoch doppelt so gross wie der Lohn, den sie in diesem zusätzlichen Berufsjahr verdient hat.

Als Zeichen der Anerkennung gegenüber sehr oft langjährigen, gestandenen und verdienten Lehrerinnen und Lehrern wäre es mehr als an der Zeit, diese Differenz nicht noch weiter anwachsen zu lassen. Wie ein Blick in die umliegenden Kantone zeigt, wurden dort in der Ver-



gangenheit pragmatische und gangbare Lösungen entwickelt, etwa indem der Kanton als Arbeitgeber klare Regeln mit gezielten Weiterbildungen schuf und kommunizierte, so dass «Spezialistinnen und Spezialisten» einer Schulstufe gemäss eindeutig definierten Vorgaben in dieselbe Lohnklasse aufsteigen konnten wie ihre Kolleginnen und Kollegen. Dies getreu dem Motto: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit auf gleicher Stufe. Solche Regelungen würden auch dem Kanton Basel-Landschaft gut anstehen, zumal aktuell die lohnmässige Konkurrenzfähigkeit angesichts des sich verschärfenden Lehrpersonenmangels wieder an Bedeutung gewinnt.

Persönliche Portraits

Wir haben für das vorliegende Heft je zwei Vertretungen der drei beschriebenen Lehrpersonen-Kategorien eingeladen, ein Portrait mit einer persönlichen Stellungnahme zu erstellen. Auf diese Weise soll für die Leserschaft ganz konkret spürbar werden, woran sich die Betroffenen stossen. Der LVB wird sich in der neuen Legislatur wiederum dafür einsetzen, dass die Politik die bestehenden Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten in der Lohnsystematik der Lehrpersonen endlich anpackt und beseitigt.

Rahel Buess

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Fachlehrkraft für Textilarbeit und Werken an der Primarschule Wenslingen

Dienstjahre:

25 Jahre

Aus- und Weiterbildungen:

3.5 Jahre Diplommittelschule in Liestal mit erfolgreichem Abschluss

4 Jahre Berufsausbildung an der Frauenfachschule

und dem Pädagogischen Institut Basel,

diplomiert als Fachlehrkraft für Textilarbeit und Werken



Lohnklasse

14

persönliche Stellungnahme:

Ich habe 1994 meine 4-jährige Ausbildung zur TW-Lehrkraft abgeschlossen und wurde bei der ersten Anstellung in Lohnklasse 15 eingereiht. Primarlehrpersonen hatten damals eine Ausbildungszeit von 2 Jahren, waren aber 2 Lohnklassen höher eingereiht als wir. Nach einer Lohnklage wurden wir «Textilspezialistinnen» in LK 14 angehoben.

Ich habe all die Jahre hunderte von Kindern handwerklich gefördert und über mehrere Jahre auch ein blindes Kind im TW unterrichtet. Ich arbeitete mehr als 10 Jahre immer mit Kleinklassen, alles ohne Klassenassistenz, ISF oder eine sonstige Entlastung. Es war oft eine grosse Herausforderung, sie für die Arbeit mit den Händen zu motivieren. Die enge Zusammenarbeit mit den Kleinklassenlehrkräften war mir immer sehr wichtig, aber mit Mehraufwand verbunden.

Heute gibt es unsere Textilfachlehrerausbildung nicht mehr. Es ist nun eher die Regel als die Ausnahme, dass fachfremde Lehrpersonen nach einer Schnellbleiche unser Fach unterrichten, aber trotzdem zum besseren Lohn, also eingestuft in LK 13. Inzwischen wurden die Kindergartenlehrpersonen den Primarlehrpersonen lohnmäßig gleichgestellt, wir aber nicht.

Der heutige Bachelor-Studiengang Primar dauert 3 Jahre, was aber noch immer ein Jahr weniger ist als meine damalige Ausbildung. Wir TW-Lehrerinnen, die noch eine 4- oder 5-jährige Berufsausbildung gemacht haben, sind die einzigen Lehrkräfte auf der Primarstufe, die weiterhin in Lohnklasse 14 verharren!

Mit welcher Begründung verdienen wir als Einzige noch immer weniger? Sind unsere Fächer weniger wert? Leisten wir weniger als andere? War unsere Ausbildung mangelhaft? Ich glaube nicht! Wann hört das endlich auf mit der Lohnungleichheit auf der Primarstufe? Wir sind vollwertige Lehrpersonen und leisten genauso gute Arbeit wie die anderen Primarlehrkräfte! In einer zunehmend digitalisierten Welt wird unser Fachbereich in Zukunft noch an Wichtigkeit gewinnen.

Aus der E-Mail einer TG-Lehrerin an den LVB, Mai 2019:

«Auf den 31. Juli 2019 habe ich meine Stelle im Kanton BL gekündigt. Ich werde ab August 2019 eine Stelle als Lehrerin für Textiles/Technisches Gestalten im Kanton BS haben.

Zum Umstand meiner Kündigung würde ich gerne noch etwas bei euch deponieren: Einer der Hauptgründe für die Kündigung und den Kantonswechsel ist für mich die immer noch unangepasste Lohnklasse der Textillehrpersonen. Mit meiner fundierten dreijährigen Vollzeitausbildung als Lehrperson Textiles/Technisches Gestalten fände ich es nur angemessen, wenn ich ebenfalls in der Lohnklasse 13 eingestuft wäre wie meine Kolleginnen und Kollegen an

Monika Cadosi

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Lehrerin für Textiles Gestalten an der Primarschule Gelterkinden

Dienstjahre:

29 Jahre in Baselland (Primar und Sek I), dazu 5 weitere ausserkantonal

Aus- und Weiterbildungen:

1979-1982: dreijährige Lehre als Damenschneiderin an der Frauenfachschule Basel

1982-1985: dreijährige Ausbildung an der Frauenschule Chur zur Lehrerin für Handarbeit und Werken (1. bis 10. Schuljahr);
zusätzliche Berechtigung zum Unterrichten von Turnen, Sport und Schwimmen (1. bis 9. Schuljahr)



Lohnklasse

als TG-Lehrerin auf der Primarstufe: LK 14

als TG-Lehrerin auf der Sekundarstufe: LK 12

persönliche Stellungnahme:

Wie soll *frau* zufrieden sein, wenn sie mit jeder Lohnabrechnung die Lohnungerechtigkeit vor sich sieht? Zwischen der Primar- und der Sekundarstufe sind es zwei und mehr Lohnklassen Unterschied, und das mit der gleichen Ausbildung. Ausserdem hinken wir in Sachen Lohnklassen unseren Stufenkolleginnen und -kollegen hinterher.

Lehrpersonen, die Textiles Gestalten auf der Primarstufe unterrichten, werden oft als Monofach-Lehrpersonen bezeichnet, was aber in den wenigsten Fällen zutrifft. Wir sind in Wahrheit Fächergruppenlehrpersonen mit einer breit abgestützten didaktischen, methodischen und pädagogischen Ausbildung. Da aber ein Mangel an ausgebildeten TG-Lehrpersonen besteht, werden wir via einseitiger Zuteilung von den Schulleitungen zu Monofach-Lehrpersonen gemacht. Der Mangel wird sich noch weiter verschärfen, da in den nächsten Jahren viele TG-Lehrerinnen pensioniert werden.

Die heutige TG-Ausbildung an der Fachhochschule ist höchst bescheiden und vermag keine vergleichbar qualifizierten TG-Lehrpersonen hervorzubringen. Trotzdem verdienen jüngere Lehrpersonen, die TG als eines von vielen Fächern unterrichten, für diese Arbeit mehr als wir Spezialistinnen.

Mit der Seminarausbildung wurden wir für mehrere Schulstufen ausgebildet, doch das wird bei der Lohneinreihung durch den Arbeitgeber nicht berücksichtigt. Stattdessen werden wir zu Monofach-Lehrpersonen respektive Lehrpersonen ohne Stufendiplom zurückgestuft. Ein TG-Diplom ausschliesslich für die Primarstufe hat es im Übrigen nie gegeben.

Textiles Gestalten ist mehr als nur ein Beschäftigungsprogramm; vieles, was in anderen Fächern theoretisch gelernt wird, muss im TG praktisch angewendet werden, so etwa das Zählen und Berechnen, das Lesen und Umsetzen von Anleitungen, das Zeichnen von Plänen, das Einprägen mehrerer Arbeitsschritte und vieles mehr. Nur fachdidaktisch und methodisch umfassend ausgebildete Lehrpersonen können das leisten und diese Arbeit ist viel wert.

der Primarschule. Als langjährige TG-Lehrerin konnte ich diesen Umstand nicht länger hinnehmen. Im Kanton BS werde ich in derselben Lohnklasse wie alle Primarlehrpersonen sein, das fühlt sich für mich richtig an.

An den Vorstellungsgesprächen habe ich ausnahmslos von allen Schulleitungen Bedauern über die aktuelle Ausbildungssituation der TG-Lehrpersonen gehört.»

Judith Burkhardt

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Klassenlehrerin im Niveau A an der Sekundarschule Frenkendorf

Dienstjahre:

26 Jahre (Lehrerin und Schulleiterin Primarstufe, Lehrerin Sek I)

Aus- und Weiterbildungen:

1991-1993: Ausbildung zur Primarlehrerin am Lehrerseminar Liestal
2000: Weiterbildungskurse des Schulinspektorats als Mitglied der Schulleitung
2006-2008: Aufbaustudium SEA (Sekundarschule Niveau A) an der FHNW
2010: Weiterbildung zur Praxislehrerin an der FHNW
2015-2017: CAS Lerncoaching



Lohnklasse

nach Aufbaustudium SEA: LK 12

nach CAS Lerncoaching: LK 11

persönliche Stellungnahme:

Ich bin nicht grundsätzlich unzufrieden mit meinem Lohn, aber mit der Lohnungleichheit gegenüber zahlreichen Kolleginnen und Kollegen. Ich hatte mich nach vielen Jahren auf der Primarstufe bewusst für das Niveau A entschieden, da mich die Fächervielfalt, die Integration und die Heterogenität sehr ansprachen.

Je näher sich auf der Sek I die Niveaus kamen (Stichwort: Schule unter einem Dach), umso mehr stellte sich mir die Frage: Wieso bin ich zwei Lohnklassen tiefer eingereiht als ein grosser Teil meines Kollegiums? Ist meine Arbeit weniger wert oder weniger anspruchsvoll? Arbeite ich weniger? Es liege an der längeren und umfassenderen Ausbildung, hieß es. Aber ich betreute als Praxislehrerin auch Studierende der FHNW und stellte fest, dass das heutige Vollzeitstudium es offenbar zulässt, dass erst angehende Lehrpersonen mit hohen Pensen unterrichten, sogar schon als Klassenlehrpersonen. Dies hatte ich während meiner Ausbildung noch ganz anders erlebt.

Heute unterrichten immer mehr junge Lehrpersonen mit Berechtigung für alle drei Niveaus auch im Niveau A. Sie sind für ihre Fächer ausgebildet, wissen aber oft nicht, was sie bei uns neben dem Fachunterricht erwartet. Wir «Allrounder» werden dadurch in Fächer oder Rollen gedrängt, die niemand sonst übernehmen kann oder will. Dabei geht die für das Niveau A entscheidende Ganzheitlichkeit verloren und es besteht das Risiko, dass wir Spezialisten unsere Berufszufriedenheit verlieren.

Meine Frage bleibt: Wieso ist meine Arbeit, mein Engagement weniger wert? Wieso unterrichte ich im gleichen Niveau die gleichen Fächer wie jüngere, an der FHNW ausgebildete Lehrkräfte, werde aber Monat für Monat lohnmäßig dafür bestraft, dass ich mich vor vielen Jahren für die Arbeit im «falschen» Niveau entschieden hatte?

Christian Ramseier

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Klassenlehrer im Niveau A an der Sekundarschule Muttenz

Dienstjahre:

18 Jahre

Aus- und Weiterbildungen:

1998-2001: Ausbildung zum Primarlehrer am Seminar Liestal
(3 Jahre Vollzeit)

ab 2001: Lehrer an der Realschule Oberwil

ab 2002: Reallehrerausbildung in Liestal (2 Jahre berufsbegleitend)

ab 2007: Wechsel an die Sek Muttenz, Weiterbildung zum
Berufswahllehrer (2 Jahre berufsbegleitend)

**Lohnklasse**

nach dem Lehrerseminar: LK 13

nach Abschluss Reallehrerausbildung: LK 12

seit Weiterbildung zum Berufswahllehrer: LK 11

persönliche Stellungnahme:

Seit meiner Anstellung an einer Sekundarschule im Kanton Baselland habe ich alle seitens Kanton und Schulleitung erforderlichen respektive vorgeschriebenen Ausbildungen und Weiterbildungen absolviert und arbeite genau gleich wie meine Kolleginnen und Kollegen in den Niveaus E und P mit einem 100%-Pensum als Sek I-Klassenlehrer. Ich leiste also die gleiche Arbeit wie meine Stufenkollegen, bin aber trotzdem weiterhin eine Lohnklasse tiefer eingereiht als sie.

Es spielt auch gar keine Rolle, wie viele CAS-Weiterbildungen o.ä. ich in der Zukunft noch abschliesse; Lohnklasse 10 bleibt für mich und alle anderen altrechtlich ausgebildeten Niveau A-Lehrpersonen unerreichbar. Dies im Gegensatz zu jüngeren Kolleginnen und Kollegen, welche an der PH FHNW das Studium zur Sek I-Lehrperson absolviert haben und nun im Niveau A arbeiten – jedoch für dieses Niveau nicht die geringste spezifische Ausbildung vorweisen können.

Schon vor Jahren hatte sich der Kanton Baselland die Schaffung einer gemeinsamen Sekundarschule auf die Fahnen geschrieben und die früheren Real- und Sekundarschulen zusammengeführt. Der Grundsatz «gleicher Lohn für gleiche Arbeit (bei adäquater Ausbildung)» scheint hier aber trotzdem nicht zu gelten, anders kann ich mir diese Diskrepanz nicht erklären. Als engagierter Lehrer mit anspruchsvoller Funktion empfinde ich die Praxis der Lohneinreihung in unserem Kanton als willkürlich und kann sie so nicht akzeptieren.

Julia Freermuth

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Sport- und Mathematiklehrerin am Gymnasium Muttenz

Dienstjahre:

8 Jahre

Aus- und Weiterbildungen:

- 2009: Bachelor of Science der Universität Basel in Sportwissenschaft mit Mathematik
- 2011: Master of Science der Universität Basel in Sportwissenschaft mit Mathematik
- 2012: Lehrdiplom für Maturitätsschulen für die Fächer Sport und Mathematik



Pflichtstundenzahl Sport:

26 Lektionen pro Woche

persönliche Stellungnahme:

Jedes Fach ist einzigartig in Sachen Aufwand, aber auch wir Lehrpersonen unterscheiden uns in unserem Wissen, Können und Engagement. Diese Unterschiede zu beurteilen und zu quantifizieren ist unmöglich, das haben diverse Versuche gezeigt. Deshalb stört es mich, dass mein Sportunterricht nicht gleich viel wert sein soll wie meine Mathestunden. Stellen Sie sich vor, ihre Deutschlektion würde anders bezahlt als ihre Geschichtslektion!

Zusätzlich zu den verlangten Mehrlektionen leistet die gesamte Fachschaft Sport viele Stunden Arbeit für eine belebte Schule: Organisation des Sporttags und des kantonalen Basketballturniers, Wahlfach Sport, Begleitung der Schülerinnen und Schüler an Turniere, Kraftraum- und Materialbetreuung. Sind diese Arbeiten etwa «ehrenamtlich» zu verstehen? Nicht zu unterschätzen ist auch die besonders hohe Verantwortung im Sportunterricht.

Das Fach Sport und seine Ausbildungslehrgänge haben sich grundlegend verändert, die Benachteiligung von 4 Lektionen mehr Unterricht pro Woche auf der gymnasialen Stufe ist aber geblieben. Im Gegensatz dazu wurde die Ungleichbehandlung der Fächer auf der Primar- und Sekundarstufe aufgehoben. Gleichzeitig nimmt die Wichtigkeit des Schulsports in einer digitalisierten Welt immer mehr zu.

Ich hoffe, dass die nicht nachvollziehbare Diskriminierung verschwindet. Meine Arbeit als Sportlehrerin ist gegenüber meiner Tätigkeit als Mathematiklehrerin schon heute gleichwertig, die Bezahlung aber leider noch nicht.

Martin Meury

Aktuelle berufliche Tätigkeit:

Lehrer für Bildnerische Gestaltung und Kunst am Gymnasium Laufen

Dienstjahre:

23 Jahre (auf Stufe Gymnasium)

Aus- und Weiterbildungen:

1982-1987: Ausbildung zum Primarlehrer am Seminar Biel
1987-1990: Lehrtätigkeit an der Primarschule und der Kleinklasse D in Laufen
1990-1992: Gestalterischer Vorkurs und Basiserweiterungsklasse, Schule für Gestaltung Basel
1992-1996: Lehramt für Bildende Kunst, Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel

**Pflichtstundenzahl BG:**

26 Lektionen pro Woche

persönliche Stellungnahme:

Gibt es einen Grund zur Unzufriedenheit, wenn man vor wenigen Jahren eine Lohnklasse höher eingereiht wurde? Ja! Die Lehrpersonen für Gestalten und Kunst kämpften Jahrzehnte lang gegen eine doppelte Diskriminierung: eine Lohnklasse tiefer entlohnt und zu vier Pflichtlektionen mehr verpflichtet als die Kolleginnen, mit denen man gemeinsam Klassen betreut sowie interdisziplinäre Lektionen und Projekte durchzieht. Auch mit Hilfe des LVB gilt seit 2016 die Lohnklasse 9, analog den anderen Gymnasiallehrpersonen. Insofern wurde ein schönes Ziel erreicht.

Dennoch: Die vier Pflichtlektionen mehr (26 versus 22) blieben bestehen – ohne stichhaltige Begründung seitens der Regierung. Und das schmerzt. Die AG Modellumschreibungen hatte mit Unterstützung der Gymnasialrektoren die vollständige Gleichstellung vorgeschlagen. Die Regierung hat diesen Punkt zwar anerkannt, aber dennoch zurückgewiesen, «weil die Überprüfung der Pflichtlektionen nicht zur aktuellen Aufgabe der AG Modellumschreibungen gehöre». Obwohl die Fakten für uns sprachen, wurde die fällige Anpassung nicht vorgenommen.

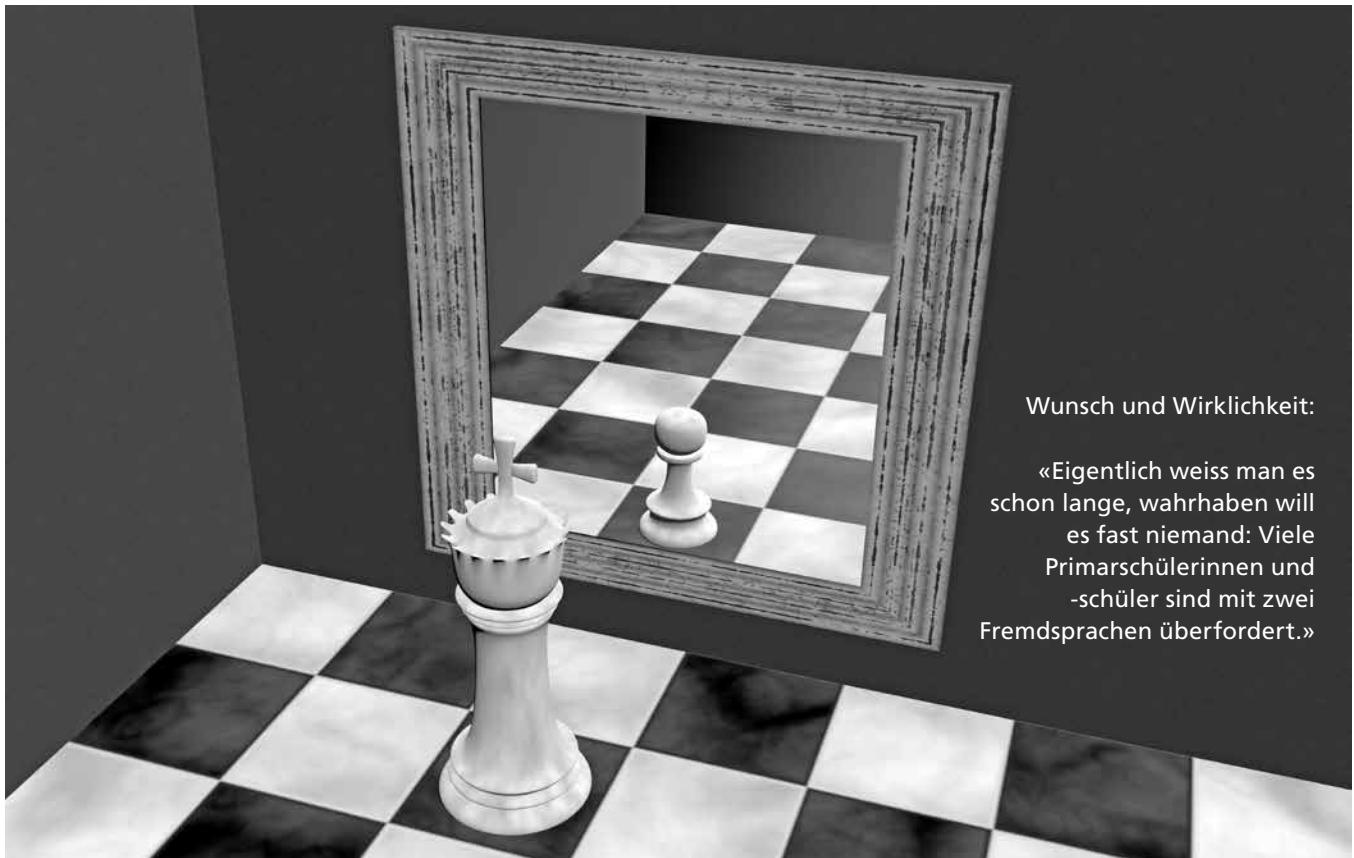
Bei der angespannten Finanzlage fällt es leicht, auf Kosten der Gerechtigkeit zu sparen. Für den gleichen Lohn wie mein Geografie unterrichtender Kollege arbeite ich einen Tag länger. Da bleibt ein Stich in der Seele.

Perle 3: «Für viele Primarschulkinder sind zwei Fremdsprachen zu viel»

Wo: NZZ am Sonntag

Wer: Carl Bossard

Wann: 23. Juni 2019



«Basler Romanistikprofessoren haben vor einiger Zeit Alarm geschlagen: Die Grundlagen aus dem Französischunterricht genügten nicht; ein Universitätsstudium sei schlicht unmöglich. Und das nach elf Jahren Unterricht!

Eigentlich weiss man es schon lange, wahrhaben will es fast niemand: Viele Primarschülerinnen und -schüler sind mit zwei Fremdsprachen überfordert. Doch die Verantwortlichen stört kein Zweifel; sie sind gegen das Offenkundige immun.

So schrieb die «NZZ am Sonntag» vor einiger Zeit: «Bildungspolitiker kämpfen mit allen möglichen Mitteln für das Frühfranzösisch. Wissenschafter, die den Nutzen anzweifeln, werden unter Druck gesetzt und diskreditiert.» Das erinnert an Christian Morgensterns messerscharfen Schluss, dass «nicht sein kann, was nicht sein darf».

Drastische Defizite beklagen auch die Basler Sekundar- und Gymnasiallehrer. Das gegenwärtige Fremdsprachenkon-

zept führe unweigerlich zu einer Misere beim Französisch. Ein Zuviel erdrückt; man tut nichts mehr richtig.

Wichtiger wäre, so der ehemalige Mittelschullehrer und SP-Grossrat Daniel Goepfert, das Gewicht auf «sattelfestes Erlernen der deutschen Sprache zu legen» und Französisch zugunsten des Grundlagenfachs Deutsch aufzuschieben. Das stärkt auch leistungsschwächere Kinder, ohne die starken zu schwächen.

Wer in der globalisierten Welt modernitätsfähig sein will, braucht eine Fremdsprachenqualifikation. In der Schweiz gehört dazu eine zweite Landessprache. Und da Englisch ohnehin zur Lingua franca geworden ist, sollten die Kinder – zusätzlich zur Deutschkompetenz – mindestens doppelsprachig sein. Hier herrscht Konsens.

Doch wann soll mit dem Fremdsprachenlernen begonnen werden? Und wie steht es um die Standardsprache Deutsch? Für viele ist sie ja auch eine Art Fremdsprache, zumal man

«Besser zuerst scharfzüngig Deutsch als vielzüngig, aber ungenau! Viele erfahrene Lehrpersonen wissen das. Doch die Bildungspolitik hörte nicht auf sie.»

Carl Bosshard

weiss: Fast jeder fünfte Schüler verlässt unsere Schulen, ohne dass er richtig lesen und schreiben kann. Eine offene Wunde unserer Gesellschaft!

Frühfranzösisch lässt sich nicht isoliert betrachten. Zu viele Positionen stehen sich hier diametral gegenüber. Zwei Fremdsprachen bereits in der Primarschule, das fordern die Kosmopoliten. Und ohne Frühfranzösisch bröckle der Kitt der föderalen Schweiz, bekräftigen die offizielle Schulpolitik und der Lehrplan 21. Das sei zu viel, argumentieren erfahrene Pädagogen. Sie verweisen auf die Fächerfülle, die begrenzte Übungszeit und den Sprachverlust in der Muttersprache.

Fremdsprachen in der Volksschule waren lange Zeit Domäne der Sekundarstufe I, die vom 7. bis zum 9. Schuljahr dauert. Die Primarschule beschränkte sich auf wenige Kernfächer. Ab den neunziger Jahren führten dann fast alle Deutschschweizer Kantone Primarschulfranzösisch ein, während die welschen Stände den Deutschunterricht vorverlegten.

2000 überraschte der Zürcher Bildungsdirektor und Reformturbo Ernst Buschor mit seinem Brachialentscheid: English first. Frühenglisch vor Frühfranzösisch hiess seine Devise. Darum haben wir heute in den ersten sechs Volksschuljahren zwei zusätzliche Sprachen. Einzig Appenzell Innerrhoden verzichtet in der Primarstufe auf eine zweite Fremdsprache.

Die Alternative Französisch oder Englisch ist quer. Denn beides ist wichtig – und was wichtig ist, muss richtig getan

werden. Doch über den richtigen Zeitpunkt und die Intensität scheiden sich die Geister. Lange Zeit war der Grundsatz unbestritten: je früher, desto besser. Das ist nicht prinzipiell falsch. Fraglos lernen Kinder vieles leichter als Erwachsene. Das zeigt sich bei Jugendlichen, die zweisprachig aufwachsen.

Ganz anders aber verhält sich die Situation im Klassenverband mit wenigen Wochenlektionen. Eine Zentralschweizer Studie von 2016 schockierte: Nur jeder 30. Achtklässler spricht lehrplangerecht Französisch; nicht einmal jeder Zehnte erreicht die Lernziele im Hörverstehen.

Unbefriedigend sehen die Resultate auch beim Lesen und Schreiben aus. Da wird klar: Wenn Bildungsidee und Wirklichkeit nicht übereinstimmen, leidet blass die Wirklichkeit. Manchen jungen Menschen verleidet darum Französisch.

Die Appenzell Innerrhödler machen das Gleiche anders – und mit Erfolg: Sie verlegten den Französischunterricht von der Primar- in die Sekundarstufe und unterrichten hier mit hoher Kadenz. Sie befreiten die Primarschule von Französisch und gewannen Zeit fürs Kernfach Deutsch. Weniger ist mehr. Denn fürs Erlernen einer Fremdsprache braucht es präzise Kenntnisse und automatisierte Ausdrucksfähigkeiten der Muttersprache.

Anders gesagt: besser zuerst scharfzüngig Deutsch als vielzüngig, aber ungenau! Viele erfahrene Lehrpersonen wissen das. Doch die Bildungspolitik hörte nicht auf sie. Vielleicht nimmt sie dafür die Basler Professoren ernst – und mit ihnen auch viele Kinder. Die Appenzeller machen es vor.»

ÜGK stellt Baselland schlechtes Zeugnis aus

Diese Fragen müssen nun beantwortet werden

Von Michael Weiss

Die Ergebnisse der erstmaligen nationalen Überprüfung der Grundkompetenzen in Sprachen und Mathematik sind für den Kanton Basel-Landschaft ernüchternd. An der Medienkonferenz vom 23. Mai 2019 fanden sowohl Bildungsdirektorin Monica Gschwind als auch LVB-Präsident Roger von Wartburg klare Worte: Es besteht Handlungsbedarf. Und bei der Suche nach Ursachen darf es keine Tabus geben.

E

Es gibt nichts schönzureden

Basel-Landschaft steht bei der erstmaligen Überprüfung der schulischen Grundkompetenzen (ÜGK) durch die EDK im interkantonalen Vergleich schlecht da. In der Erstsprache Deutsch sind die Resultate mittelmässig, in der ersten Fremdsprache Französisch und in Mathematik beunruhigend unterdurchschnittlich. In sämtlichen Handlungsaspekten, die im Fach Mathematik geprüft wurden, schneiden die basellandschaftlichen Schülerinnen und Schüler deutlich schlechter ab als im schweizerischen Durchschnitt. Im Leseverständnis Französisch bildet Baselland gar das Schlusslicht aller Kantone mit Französisch als erster Fremdsprache und auch im Hörverständnis sieht es kaum besser aus.

Dass es an der Methodik der ÜGK berechtigte Kritik gab, ist richtig: Wie eine von der EDK selbst in Auftrag gegebene Studie¹ festgestellt hat, wurde zumindest im Fach Mathematik der Entwicklung valider Testaufgaben viel zu wenig Beachtung geschenkt, und es wurden nicht Grundkompetenzen, sondern Normkompetenzen geprüft – Kompetenzen also, von denen nicht angenommen werden konnte, dass sie tatsächlich von fast allen Schülerinnen und Schülern erfüllt werden können. Diese Kritik ändert jedoch nichts daran, dass die Schülerschaft in Baselland beim Lesen der für alle Teilnehmenden gleichen Aufgaben signifikant

schlechter abgeschnitten hat als der schweizerische Durchschnitt.

Wenn beispielsweise im Kanton Schaffhausen 99% der Schülerinnen und Schüler des leistungsstärksten Niveaus das erreichen, was in der ÜGK-Terminologie «Grundkompetenzen» heisst, in Basel-Landschaft dagegen 11% der Schülerinnen und Schüler des Niveaus P daran scheitern, so spielt es keine Rolle, ob es sich hierbei um Grund- oder Normkompetenzen handelt; der Unterschied ist frappant und aus Baselbieter Perspektive inakzeptabel. Im leistungsschwächsten Niveau scheitern übrigens in Schaffhausen zwar 68% der Geprüften, in Baselland jedoch erschreckende 90%².

U

Ursachenforschung

Soll eine wirklich umfassende und tabulose Ursachenforschung erfolgen, so muss der Fächer der möglichen Gründe für das schlechte Abschneiden weit geöffnet werden. Insbesondere die folgenden Faktoren verdienen dabei Berücksichtigung:

1. die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft

Dieser Effekt wurde von der EDK bereits untersucht und spielt offenbar eine eher untergeordnete Rolle². Ef-

fektiv ist Basel-Landschaft von seiner Bevölkerungsstruktur her im Vergleich zur Gesamtschweiz wenig auffällig, dennoch unterscheiden sich die hiesigen Resultate von denen anderer Kantone mit einer ähnlichen Bevölkerungsstruktur wie z.B. Aargau und Schaffhausen recht deutlich.

2. die Stundendotation in den untersuchten Fächern

Auch hierzu macht die EDK zumindest für das Fach Mathematik bereits Aussagen. Es besteht eine Tendenz, dass mehr Mathematikstunden auf der Sek I tatsächlich zu einem erhöhten Prozentsatz der Schülerinnen und Schüler führen, welche die Grundkompetenzen erfüllen. Eine Erhöhung der Mathematiklektionen um 50% (respektive 200 Lektionen) erlaubt demnach rund 20% mehr Schülerinnen und Schülern das Erreichen der Grundkompetenzen. Dies ist insbesondere im leistungsschwächsten Niveau bedeutsam, da dort eine 20-prozentige Erhöhung des Schüleranteils, der die Grundkompetenzen erfüllt, bereits zu einer Verdoppelung der Gesamtquote führt.

Allerdings ist die Streuung dieser Zahlen insbesondere im leistungsstärksten Niveau beträchtlich (siehe Abb. 1). So erreicht etwa Bern (deutschsprachiger Teil) mit 350 Mathematiklektionen fast gleich gute Resultate wie Schwyz mit 540 Lektionen, und wäh-

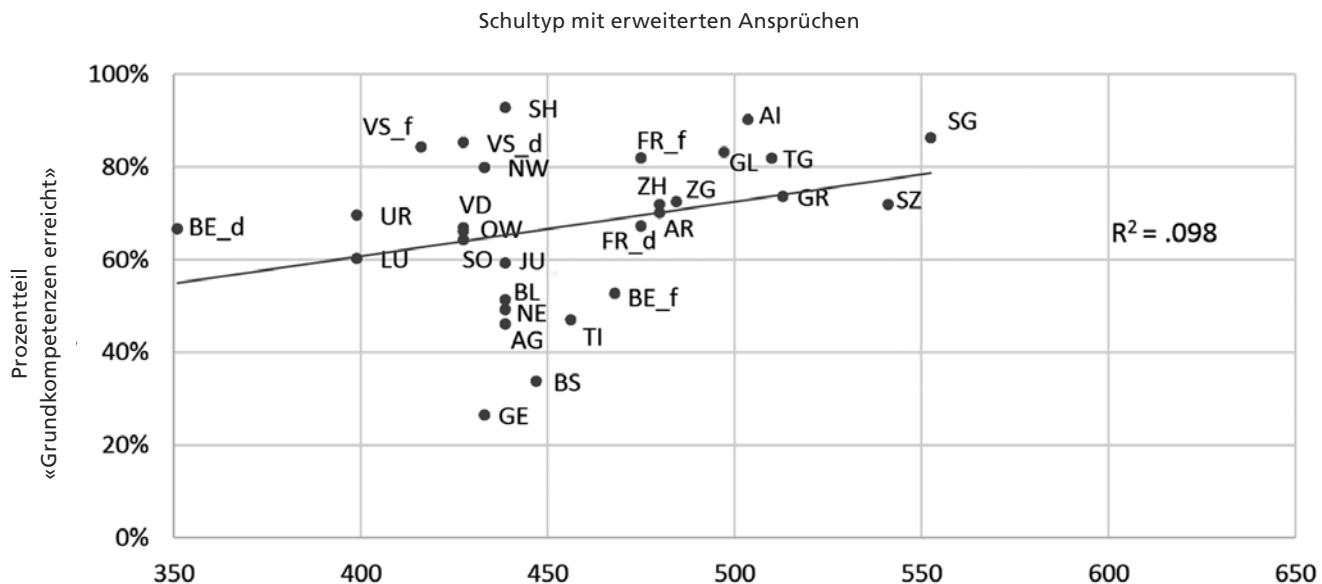


Abb. 1: Kantonale Prozentanteile «Grundkompetenzen erreicht» nach der Anzahl Mathematikstunden auf der Sekundarstufe I getrennt nach Schultypen mit Grundansprüchen und erweiterten Ansprüchen
(Quelle: https://edudoc.ch/record/204075/files/UGK_2016_Completo_DE.pdf)

rend in Genf weniger als 30% der Schülerinnen und Schüler im mittleren Leistungs niveau die Grundkompetenzen erfüllen, sind es in Schaffhausen bei praktisch gleich viel Mathematiklektionen über 90%! Unklar bleibt allerdings, inwieweit berücksichtigt wurde, dass die Sekundarstufe 2016, zum Zeitpunkt der Erhebung, noch nicht auf 3 Jahre harmonisiert war. Es steht zu vermuten, dass die Anzahl der Mathematiklektionen, die in den einzelnen Kantonen für die jeweilige Gesamtdauer der Sekundarstufe erhoben wurde, sich nicht überall auf gleich viele Schuljahre bezieht, was die Resultate natürlich verfälschen würde. Sollten sich etwa die im unteren Mittelfeld liegenden ca. 425 Mathematiklektionen im Kanton Basel-Landschaft auf die damals noch vierjährige Sek I beziehen, wären das

pro Jahr weniger Lektionen als im Kanton Bern, der gemäss Abb. 1 das Schlusslicht bildet, aber damals schon eine nur dreijährige Sekundarstufe kannte.

3. die Übereinstimmung des Lehrplans mit den überprüften Grundkompetenzen

Hier müsste eine Untersuchung zeigen, ob in Kantonen, die zum Zeitpunkt der Testdurchführung (Mathematik: 2016, Sprachen: 2017) den Lehrplan 21 schon eingeführt hatten, besser (oder auch schlechter) abschnitten haben als die anderen Kantone. Tatsächlich wurden die Schülerinnen und Schüler, die 2016 in Basel-Landschaft in Mathematik geprüft wurden,

noch gemäss dem alten Sek I-Lehrplan unterrichtet. In Bezug auf Französisch als erste Fremdsprache fehlt eine entsprechende Vergleichsbasis, da alle betroffenen Kantone denselben Lehrplan verwendet haben.

4. die eingesetzten Lehrmittel

Eine Untersuchung der eingesetzten Lehrmittel drängt sich insbesondere im Fach Mathematik auf, da hier die Unterschiede zwischen den Kantonen besonders gross sind. Wie schlägt sich das bei vielen Primarlehrkräften keinesfalls beliebte «Zahlenbuch» im Vergleich mit anderen Lehrmitteln? Sind Lehrmittel, die mehrheitlich auf selbst entdeckendes Lernen setzen, tatsächlich überlegen?

Da in allen Kantonen, in denen Französisch als erste Fremdsprache gelehrt wird, auf dieselben Lehrmittel («Mille feuilles» und «Clin d'œil») zurückgegriffen wurde, erlaubt die ÜGK keinen Vergleich dieser auf der Passepartout-Philosophie beruhenden Lehrmittel mit solchen, die einer international anerkannten Didaktik folgen. Eine von den Passepartout-Kantonen zusätzlich angeforderte Studie über die Kompetenzen im Bereich «Sprechen»³ fördert allerdings wenig Erfreuliches zu Tage: Über alle Passepartout-Kantone hinweg werden die Grundkompetenzen, die mit A1.2 ohnehin schon sehr bescheiden angesetzt sind, am Ende der Primarschulzeit gerade einmal von 42.5% aller Schülerinnen und Schüler erreicht – das vom Lehrmittel explizit angestrebte Niveau A2.1 erreichen sogar lediglich 10.8%!

Für ein Fremdsprachenkonzept, das mit dem Versprechen angetreten ist, den Schülerinnen und Schülern die Angst vor der Kommunikation in der neuen Sprache zu nehmen, sind diese Zahlen mehr als nur enttäuschend. Hinzu kommt, dass auch im Bereich «Leseverständnis» nur 62.5% respektive 32.8% der Schülerinnen und Schüler das Niveau A1.2 resp. A2.1 (Lernziel Lehrmittel) erreichen, lediglich im Bereich «Hörverstehen» sind die Werte mit 86.8% für A1.2 respektive 57.0% für A2.1 besser, wobei Baselland wie alle nicht-zweisprachigen Passepartout-Kantone allerdings noch schlechter dasteht (vgl. 6.).

Da zum Zeitpunkt des Tests schon mehr als die Hälfte des Französischunterrichts der obligatorischen Schulzeit stattgefunden hat, spricht wenig dafür, dass mit diesem Fremdsprachenkonzept das Ziel der Verständigung zwischen den Landesteilen erreicht wird. Erfreut hat der Autor dieses Artikels während seines dreimonatigen

Weiterbildungsaufenthalts in Vancouver allerdings festgestellt, dass man sich mit vielen Romands mittlerweile sehr gut auf Englisch unterhalten kann.

5. die Kontinuität der Ausbildung

In Baselland fiel die Erhebung der Grundkompetenzen in eine Zeit, in der sich das Schulsystem in einem einschneidenden Umbruch befand. Eine Folge davon war insbesondere auf der Sek I eine hohe Fluktuationsrate innerhalb der Lehrerschaft. Nicht selten wurden die Schülerinnen und Schüler Jahr für Jahr von einer jeweils neuen Lehrkraft unterrichtet, in etlichen Fällen wurden auch fachfremde oder nicht vollständig ausgebildete Lehrkräfte eingesetzt. Es wäre daher nicht überraschend, sollte sich herausstellen, dass die Beanspruchung des jeweiligen kantonalen Schulsystems durch Reformen sich negativ auf die Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler ausgewirkt hätte.

6. im Fall der ersten Fremdsprache: deren Verbreitung im eigenen Kanton

Das bessere Abschneiden der zweisprachigen Kantone Bern, Fribourg und Wallis im Fach Französisch, verglichen mit den Resultaten der rein deutschsprachigen Kantone Solothurn, Baselland und Basel-Stadt, ist augenfällig⁴ und in seiner Deutlichkeit überraschend. Je verbreiteter die Muttersprache Französisch in einem Kanton ist, desto besser schneiden offenbar auch die deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler in diesem Fach ab. Wie weit dies eine Frage der

Motivation ist und wie weit die bessere Verfügbarkeit gut qualifizierter Französischlehrkräfte hierbei eine Rolle spielt, wäre ebenfalls interessant zu wissen.

7. die Motivation der Schülerinnen und Schüler, sich für den Test zu engagieren

Wenn ein Test für die Schülerinnen und Schüler keinerlei persönliche Relevanz hat (Zeugnis, Qualifikation für Anschlusslösung o.ä.), ist die Vermutung, dass sich zumindest ein Teil von ihnen nicht allzu viel Mühe gibt, nahe liegend und auch verständlich. Zwar gibt es keinen Grund zur Annahme, dass sich die Schülerinnen und Schüler in dieser Hinsicht in Baselland noch «ökonomischer» verhalten würden als in anderen Kantonen, aber ein besonders ungünstiger Termin für die ÜGK – nahe am Notenabschluss, kurz vor den Ferien, sehr früh am Morgen oder spät am Nachmittag – kann durchaus eine negative Wirkung haben. Man sollte sicher sein, dass sich dies ausschliessen lässt.

8. die Unterrichtsqualität der Lehrerinnen und Lehrer

Last but not least muss im Sinne einer tabulosen Ursachenforschung auch die Frage gestellt werden, ob die Unterrichtsqualität in Baselland mit derjenigen in anderen Kantonen mithalten kann. Insbesondere drei Fragen rücken hierbei ins Zentrum:

- In wie vielen Fällen bringen die Lehrkräfte die formalen Voraussetzungen für den von ihnen erteilten Unterricht nicht mit? Auffällig oft begegnen wir im Kanton Baselland Lehrkräften, die ein Fach oder gar

¹ ÜGK/COFO Mathematics 2016 Audit Report, Download via https://edudoc.ch/record/204067/files/UeGK_Audit_Report_230218.pdf

² https://edudoc.ch/record/204075/files/UGK_2016_Completo_DE.pdf, Seiten 138 und 141

³ http://www.nwedk.ch/sites/nwedk.d-edk.ch/files/upload/190513_Passepartout-Evaluation_Kurzbericht_def.pdf

⁴ https://edudoc.educa.ch/static/web/arbeiten/harmos/grundkomp_kurzinfo_d.pdf, Seite 6

⁵ https://www.lvb.ch/docs/aktuell/MM_AZE_19_LVB.pdf

mehrere Fächer unterrichten, für das respektive die sie gar nicht ausgebildet wurden. Ebenfalls keine Seltenheit sind Lehrpersonen, die auf einer anderen Stufe als derjenigen unterrichten, für die sie eigentlich ausgebildet wurden, sowie Lehrerinnen und Lehrer, die keine oder nur eine unvollständige Ausbildung aufweisen. Hinzu kommen die bereits unter 6. angesprochenen Fluktuationen. Korreliert die Häufigkeit solcher Fälle in einem Kanton mit dem Abschneiden bei der ÜGK? In jedem Fall müssen in Baselland endlich valide Zahlen dazu erhoben werden; eine Forderung, die der LVB bereits während der Amtszeit von Bildungsdirektor Urs Wüthrich-Pelloli immer wieder aufgestellt hatte.

- Wie gut werden die Lehrerinnen und Lehrer in unserem Kanton von ihren Schulleitungen unterstützt? Die jüngste LCH-Befragung zur Berufszufriedenheit deutet darauf hin, dass diese Unterstützung in Baselland schlechter ist als anderswo, was insbesondere auf der Stufe Primar auch mit den ungenügenden Schulleitungressourcen zusammenhängt⁵. Leidet darunter auch die Unterrichtsqualität und somit das Ergebnis der ÜGK?
- Schliesslich fällt auch auf, dass drei der Kantone, die bei der ÜGK besonders schlecht abschneiden, im Bildungsraum Nordwestschweiz liegen, und dass auch der vierte Kanton dieses Bildungsraums, nämlich der Aargau, unterdurchschnittliche Ergebnisse aufweist. In Kombination mit oft gehörter Kritik seitens der Studierenden muss daher ebenfalls die Frage gestellt werden, ob die Pädagogische Hochschule der FHNW den angehenden Lehrerinnen und Lehrern das erforderliche Rüstzeug mitgibt, um ihren Beruf erfolgreich ausüben zu können.

Dass es auch Lehrpersonen gibt, die trotz guter, vollständiger sowie fach- und stufengerechter Ausbildung und unterstützenden Rahmenbedingungen keinen guten Unterricht zu leisten imstande sind, soll keinesfalls ver-

schwiegen werden. Und obwohl es keinen Grund zur Annahme gibt, dass diese in Baselland einen grösseren Anteil an der gesamten Lehrerschaft ausmachen als anderswo, liegt es auch im Interesse des Berufsverbandes, wenn solche Lehrkräfte nicht dauerhaft in unserem Kanton unterrichten.

Wer indes gute Lehrkräfte anlocken möchte, ist gut beraten, die Attraktivität der Arbeitsbedingungen nicht zu verschlechtern, und dort, wo das Lohnsystem einzelne Lehrpersonengruppen ungerecht behandelt (vgl. Hauptthema in diesem Heft), für Verbesserungen zu sorgen. Und auch wenn es eine Mehrheit des Regierungsrats nicht wahrhaben will: Ein lohnabhängiges MAG für das unterrichtende Personal, zumal vollkommen exotisch im interkantonalen Vergleich, wird von der überwältigenden Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer nicht als Attraktivitätssteigerung der Anstellungsbedingungen wahrgenommen, sondern als schädlicher Unsinn, der nicht die Unterrichtsqualität verbessert, sondern höchstens jene Vorgesetzten stützt, die fehlende Kompetenz durch Machtausübung kompensieren.

D

Die Rolle des LVB

Der LVB hat nicht die Mittel, um entsprechende Untersuchungen selbst durchzuführen. Er kann aber in der BKSD wie auch im Bildungsrat darauf drängen, dass die in diesem Artikel genannten möglichen Ursachen des schlechten Abschneidens unseres Kantons bei der ÜGK wirklich ernsthaft untersucht werden. Auch bei der Landierung allfälliger politischer Vorstösse im Landrat kann er sich auf verschiedenen Kanälen einbringen.

Klar ist für uns, dass der Kanton Baselland nicht derart hinter andere vergleichbare Kantone zurückfallen darf, sondern diese so schnell wie möglich auf- oder gar überholen muss. Die Region Basel braucht in allen Berufsfeldern hervorragend ausgebildete Ar-

beitskräfte, und die öffentliche Schule muss alles daran setzen, ihr diese liefern zu können.

V

Vorsichtiger Optimismus

Es gibt durchaus Umstände, die eine gewisse Zuversicht rechtfertigen:

- Unsere Bildungsdirektorin Monica Gschwind nimmt die Situation ernst und ist gewillt, sie zu verbessern – daran liess sie an der Medienkonferenz vom 23. Mai 2019 keinerlei Zweifel aufkommen.
- Die Neukonzeption der speziellen Förderung wurde gegenüber der ursprünglichen Fassung aufgrund zahlreicher Rückmeldungen (auch der LVB hatte sich entsprechend beteiligt) noch einmal in wesentlichen Punkten verbessert und kann dazu beitragen, die Situation gerade in schwierigen Klassen zu verbessern und damit auch den Lernfortschritt zu fördern.
- Mit der geleiteten Lehrmittelfreiheit werden die Lehrkräfte wesentlich in ihrem Bemühen gestärkt, ihre Schülerinnen und Schüler so zu fördern, wie diese am meisten profitieren können. Die erweiterte Kompetenz, welche man den Lehrpersonen zur Erfüllung ihres Auftrags damit zugesetzt, stärkt sie in ihrer Verantwortung für den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. Ganz wichtig ist nun aber, dass diese Lehrmittelfreiheit tatsächlich gelebt werden kann und nicht noch in letzter Minute torpediert wird.

Die Chance, dass sich bei der nächsten ÜGK die Situation für Baselland deutlich besser präsentiert, ist durchaus intakt. Nun müssen alle Schulbeteiligten – die politischen Entscheidungsträger inklusive – ihren Teil dazu beitragen.

LÜCKENLOSER SCHUTZ. MIT BELOHNUNG FÜR UNFALLFREIES FAHREN.



ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.



SHOP
DEIN
GELD
ZURÜCK

Für LCH-Mitglieder:



tolle Gutscheine



satte Rabatte

www.LCH.rewardo.ch



UND VIELE, VIELE SHOPS MEHR - JETZT SHOPPEN UND SPAREN!

Perle 4: «Notlösungen an den Schulen»

Wo: NZZ am Sonntag

Wer: René Donzé

Wann: 30. Juni 2019

«Für Schulleiterin Sarah Knüsel ist es ein «schlechter Witz». Einer, der sich seit Jahren wiederholt: Im Frühling wird der Lehrermangel ausgerufen, im Sommer folgt die Entwarnung. So gibt sich das Zürcher Volksschulamt auch dieses Jahr zuversichtlich, «dass es im Kanton Zürich wieder gelingen wird, dass im neuen Schuljahr keine Klasse ohne Lehrer dasteht», wie Amtsleiterin Marion Völger sagt. Dies, obwohl noch rund 270 Stellen im Kanton Zürich ausgeschrieben sind.

Selbstverständlich müssen wir für alle Kinder Lösungen finden», sagt Knüsel, die auch den Zürcher Schulleiterverband präsidiert. Die Frage sei bloss, wie diese aussähen. Tatsächlich werden Schulen immer kreativer. Oder verzweifelter. «Wir müssen nehmen, was kommt», ist der meistgehörte Satz, wenn man mit Schulleitern spricht. Jemand erzählt von einer Bewerberin, die er normalerweise nicht eingestellt hätte, da sie ihm zu labil erschien. Nun müsse das Lehrerteam diese neue Kollegin eben irgendwie mittragen. Knüsel sagt, manchmal würden bei der «Teampassung» Abstriche gemacht. Dann würden Personen eingestellt, «bei denen es sich abzeichnet, dass die Zusammenarbeit schwierig wird». Davon rät sie ab, weil sich so bloss Probleme verlagerten.

Zur Not werden in vielen Schulen auch Personen eingesetzt, die kein adäquates Diplom besitzen. Im Kanton Schaffhausen etwa wird eine Klasse von drei Studentinnen der Pädagogischen Hochschule geführt. In den Kantonen Bern und Zürich kann das Studium von drei auf vier Jahre verlängert und bereits in den letzten beiden Studienjahren unterrichtet werden. Bern hat über siebzig Pensionierte überzeugt, ins Schulzimmer zurückzukehren. Auch werden Personen aus dem Ausland eingesetzt. Knüsel inseriert ihre Stellen oft in Deutschland, mittlerweile ist ein Viertel des Teams deutsch.

Was vor allem zugenommen hat, sind Vikariate: Lehrpersonen, die für ein paar Monate einspringen – oft junge, urbane Lehrerinnen, die zwischendurch verreisen, oder Wiedereinsteigerinnen. «Wie erkläre ich es den Eltern, wenn ihre Kinder alle paar Monate eine neue Lehrerin haben?», fragt Knüsel. Für sie ist klar: «So leidet die Qualität des Unterrichts.» So konnten nur rund zwei Drittel der Schulen im vergangenen Sommer durchwegs qualifiziertes Personal einstellen, wie eine Umfrage des Schulleiterverbands Schweiz ergab. Beim anderen Drittel fehlte teilweise die fachliche Qualifikation.



FOTOLIA

Besonders prekär ist die Situation in den Kindergärten. Sandra Altermatt hat für ihre Schule im zürcherischen Volkswil zwei Kindergärtnerinnen gesucht. Bewerbungen: keine. «Vor fünfzehn Jahren noch hatte ich pro Stelle etwa hundertzwanzig Interessentinnen.» Nun musste sie ihr ganzes privates Netzwerk aktivieren, bis sie eine Studentin fand, die für ein paar Monate einspringt. Auch konnte sie eine Kindergärtnerin überzeugen, trotz Pensionsalter weiter zu unterrichten.

Im Stadtzürcher Schulkreis Glatttal werden gar zwei Kindergärten geschlossen und die Kinder auf andere Klassen verteilt. Klassenzusammenlegungen melden auch die Kantone Bern und Schaffhausen. Oberste Maxime: «Es wird alles unternommen, dass der den Schülerinnen und Schülern gesetzlich zugesicherte Unterricht auch stattfinden kann», sagt der Schaffhauser Erziehungsdirektor Christian Amsler.

So kommt es, dass trotz allem im neuen Schuljahr kein Kind ohne Lehrer dastehen wird. Das täuscht über das strukturelle Problem der Volksschule weg: Über kurz oder lang fehlen ihr Zehntausende Lehrkräfte. Erstens gehen in den nächsten Jahren viele Lehrer der Babyboomer-Generation in Pension, zweitens arbeiten jüngere Lehrerinnen vorwiegend Teilzeit und drittens gibt es immer mehr Schulkinder. «Wir gehen davon aus, dass man pro Jahr rund 11'000 Lehrpersonen ersetzen muss, weil sie entweder pensioniert werden, den Lehrberuf verlassen oder ihr Pensum reduzieren», sagt Bildungökonom Stefan Wolter. Das Problem: Die Pädagogischen Hochschulen bilden jährlich bloss etwa 4000 neue Lehrerinnen aus. Der Rest müsse durch Wiedereintritte in den Beruf oder durch Pensumserhöhungen abgedeckt werden, sagt Wolter.

Für die Lehrerverbände ist die Situation günstig: Sie machen Druck für mehr Lohn und weniger Arbeitsbelastung. Teilweise mit Erfolg. Kürzlich erst glich der Kanton Schaffhausen den Lohn der Kindergärtnerinnen dem Primarlehrerlohn an. Auch in Zürich werden Massnahmen diskutiert. Hier sind die Kindergärtnerinnen trotz gleich langer Ausbildung tiefer eingestuft als Primarlehrerinnen – obwohl die Arbeit über die Jahre anspruchsvoller wurde. Bildungsdirektorin Silvia Steiner lässt nun die Situation an den Kindergärten untersuchen.»

Gefahren der schulischen Digitalisierung

Ein Plädoyer für ein umsichtiges Vorgehen

Gastbeitrag von Felix Hoffmann, Sekundarlehrer



Harald Lesch, der aus dem Fernsehen bekannte Astrophysiker, meinte in einem seiner Vorträge, Bedenken seien ein konstitutives Element des Menschseins.¹ Doch gerade bei der Vorwegnahme der Folgen seines Handelns tut sich Homo Sapiens unglaublich schwer. So bedachte er weder die Auswirkungen der Nutzung fossiler Brennstoffe auf die Umwelt noch die Unlösbarkeit des Problems radioaktiven Abfalls. Ein Bereich, in dem Vorausdenken geradezu verweigert wird, ist die Bildungspolitik. Jüngstes Beispiel: die Digitalisierung.

Elf Stunden vor dem Bildschirm

Als ich in einer meiner Klassen die Zeit erhab, die seitens der Lernenden ausserhalb der Schule täglich vor dem Bildschirm verbracht wird, stellte eine Schülerin den Rekord auf mit über acht Stunden. Der Durchschnitt betrug immerhin ca. drei bis vier Stunden. Zu den Beschäftigungen zählen Computerspiele, Fernsehen sowie Nachrichten und Bilder «checken» auf dem Handy, Tablet oder am PC. Dieser Befund entspricht in etwa den Ergebnissen der auf *Sucht Schweiz* einsehbaren internationalen Schülerbefragung *Health Behaviour in School-aged Children*. Demnach «... verbringen die 11- bis 15-Jährigen in der Schweiz heute im Schnitt unter der Woche 4,4 und am Wochenende 7,4 Stunden pro Tag vor dem Fernseher, Computer, Tablet oder Smartphone.»² Es handelt sich dabei ausschliesslich um ausserhalb der Schule vor dem Bildschirm verbrachte Zeit.

Die bevorstehende Digitalisierung des Unterrichts zieht bedenkliche Tagesabläufe nach sich. Ein hypothetisches Beispiel aus dem Alltag eines Vierzehnjährigen. 06.45: Der Handywecker läutet, erster Blick auf WhatsApp, Instagram oder Snapchat, eine erste

Nachricht an den besten Freund; 07.20: Ankunft in der Schule, kurzer Austausch mit Kollegen der am Vortag auf YouTube neu entdeckten Clips; 07.30: Geometrie, Dreieckskonstruktionen am PC; 08.20: Französisch, einen digitalen Text lesen mit anschliessender Beantwortung von Fragen im Textverarbeitungsprogramm; 09.10: Deutschdoppelstunde, Aufsatz am Bildschirm; 11.05: Geschichtsprüfung online; 12.30: Mittagessen zuhause, der Fernseher läuft zur Unterhaltung im Hintergrund; 13.55: Englisch, Übungen zum Past simple am Computer, YouToube-Clip als Hörverständnisübung; 14.45: Geographie, Filmvorführung zur Erdölförderung im Nahen Osten; 16.00 - 19.00: Ballerspiele am PC - Call of Duty, Fortnite oder dergleichen; 19.00: Nachtessen; 19.30 - 22.00: Netflix-Serie - Vampire Diaries, Riverdale, Walking Dead oder Ähnliches; 22.30: Nachrichtenaustausch am Handy.

Am Ende des Tages verbringt der Junge gegen elf Stunden vor dem Bildschirm. Der vom *Bundesamt für Sozialversicherungen* und der *Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften* herausgegebenen Broschüre *Medienkompetenz* ist zu entnehmen:

«10- bis 12-Jährige sollten pro Woche nicht mehr als 10 Stunden vor dem Bildschirm verbringen.»³ Folgen für die Gesundheit sind auf diesem Hintergrund unausweichlich.

«10- bis 12-Jährige sollten pro Woche nicht mehr als 10 Stunden vor dem Bildschirm verbringen.»

Kurzsichtigkeit

Auf dem Online-Portal der deutschen Tageszeitung *Welt* erläutert Professor Dr. Norbert Pfeiffer, Direktor der Augenklinik der Universitätsmedizin Mainz, die Zusammenhänge zwischen Bildschirmarbeit und der zunehmenden Kurzsichtigkeit unter Kindern und Jugendlichen. Demnach werden wir mit zu kurzen Augen geboren, was Weitsichtigkeit zur Folge hat. In einem zeitlich beschränkten Entwicklungsprozess wächst das Auge so lange nach, bis es auf die durchschnittlich am meisten gesichtete Distanz scharf sieht. Kurzsichtigkeit ist also «... Folge eines zu starken Längenwachstums des Augapfels vor allem zwischen dem 8. und 15. Lebensjahr – also genau in dem Alter, in dem viele Heranwach-

sende kaum vom Handy wegzubekommen sind.»⁴ Genau in diesem Alter setzen wir sie nun auch noch in der Schule den ganzen Tag vor die Mattscheibe. Laut Beitrag sind bei den 25- bis 29-Jährigen Europäern fast 50% Prozent kurzsichtig.

Ein Blick nach Asien lässt erahnen, wohin die Reise auch bei uns gehen wird. «Die Zahl Kurzsichtiger ist in Ländern wie Südkorea, China und Taiwan binnen weniger Jahrzehnte in extreme Höhen geschossen. In Südkorea ergab die Untersuchung von 19-jährigen Rekruten, dass mehr als 96 Prozent mindestens minus 0,5 Dioptrien⁵ hatten. Jeder Fünfte war mit mindestens minus sechs Dioptrien schwer kurzsichtig.»⁶

«In Südkorea ergab die Untersuchung von 19-jährigen Rekruten, dass mehr als 96 Prozent mindestens minus 0,5 Dioptrien hatten. Jeder Fünfte war mit mindestens minus sechs Dioptrien schwer kurzsichtig.»

Fielmann und Augenkliniken verdienen sich eine goldene Nase, während die Krankenkassenprämien steigen, denn mit wachsender Nachfrage nach Laserbehandlungen zur Korrektur von Kurzsichtigkeit erhöht sich der Druck, dass solche Leistungen kassenpflichtig werden.⁷

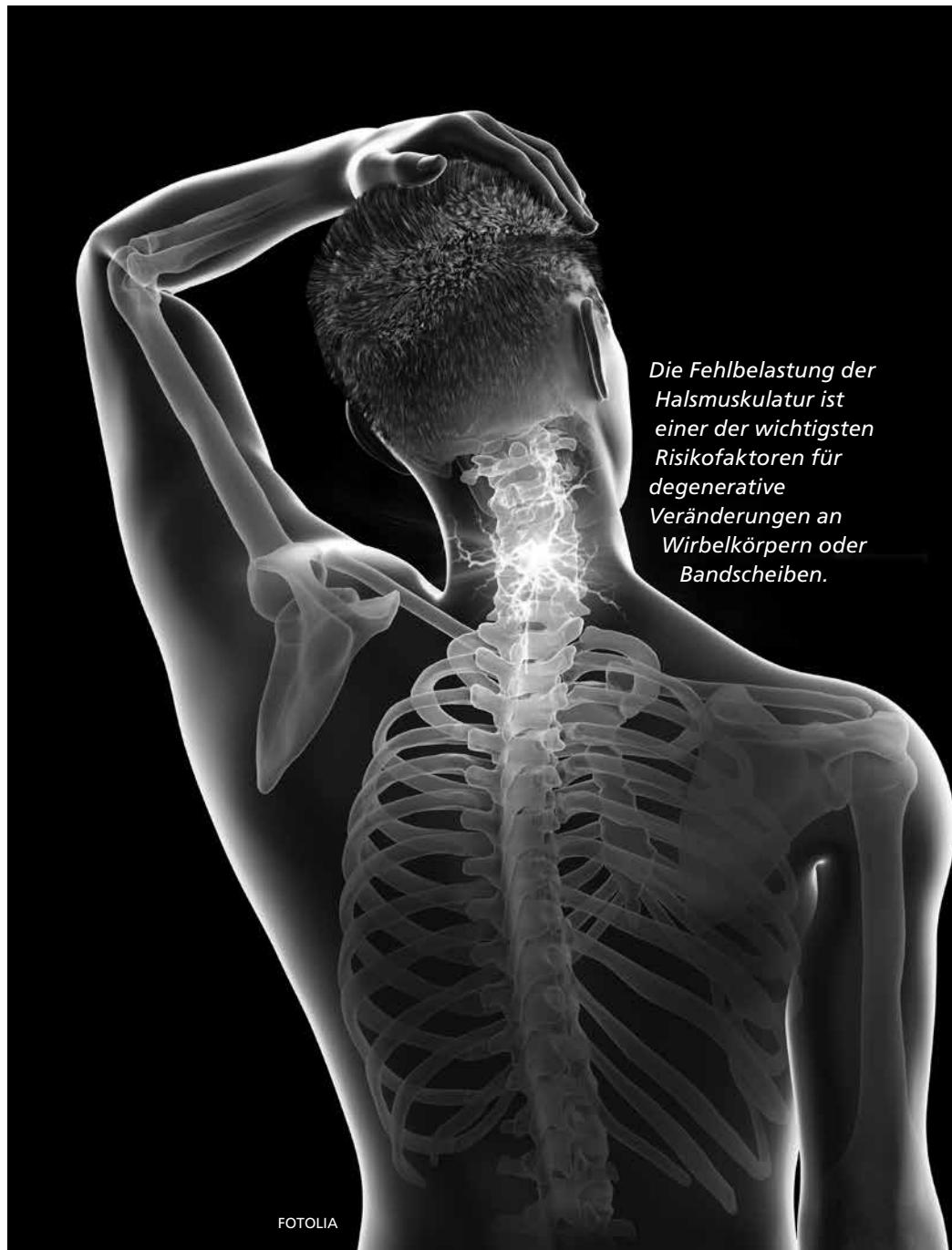
Nacken- und Rückenprobleme

Wer oft und lange am Rechner arbeitet, kennt das Phänomen: ständiges Sitzen, stets die gleiche Körperhaltung und zu wenig Bewegung. Über kurz oder lang fasst man sich an Nacken oder Rücken, um die Schmerzen zu lindern. Es ist eine Frage der Zeit und der ständigen Wiederholung, bis sich die inaktiven Muskeln verkürzen und verhärteten mit Myogelosen⁸ als mögliche

Folge. Fatal dabei ist der entstehende Teufelskreis: Schmerzen verursachen Fehlhaltungen, die Schmerzen nach sich ziehen. Wird der Kreislauf über einen längeren Zeitraum nicht unterbrochen, wird das Leiden chronisch.

Doch geht es hier nicht nur um muskuläre Beschwerden, die therapeutisch immerhin gelindert werden können.

«Die ständige Belastung durch Schreibtisch- und Computerarbeit kann Verschleisserscheinungen der Halswirbelsäule beschleunigen»⁹, lässt Privatdozent Dr. Luca Papavero im *Hamburger Abendblatt* verlautbaren. Die Fehlbelastung der Halsmuskulatur sei einer der wichtigsten Risikofaktoren für degenerative Veränderungen an Wirbelkörpern oder Bandscheiben.



Solche Krankheitsverläufe sind längst bekannt aus der Arbeitswelt.¹⁰ Neu werden sie nun auch Einzug halten in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Und diese sind aufgrund ihrer körperlichen Entwicklung besonders davon betroffen.¹¹ Vorbeugen lässt sich zwar mit entsprechendem Mobiliar, beispielsweise mit höhenverstell- bzw. kippbaren Tischen und entsprechenden Stühlen.¹² Doch von ergonomischem Mobiliar kann an der Volksschule Baselland keine Rede sein. Die Lernenden sitzen auf teilweise über dreissig Jahre alten Stühlen. Zusatzbedarf wird nicht selten mit Ikea-Hockern ohne Lehne gedeckt.

Mehrwert oder nicht Mehrwert, das ist die Frage

Bisher ziehen Optiker, Augenärztinnen, Physiotherapeutinnen, Neurologen und anderes medizinisches Personal ihren Profit aus der Digitalisierung der Volksschule. Man sollte erwarten dürfen, dass auch die Lernenden einen Mehrwert haben. Dazu meint Axel Krommer, Akademischer Oberrat an der Universität Erlangen-Nürnberg¹³, «... dass der Mehrwert-Begriff unklar, irreführend, bewahrpädagogisch und letztlich überflüssig ist.»¹⁴

Krommer zieht offenbar die Möglichkeit in Betracht, dass es bei der Digitalisierung der Schule wie zuvor beim Sprachlabor und unzähligen anderen Schulreformen am Ende heißen könn-

te: Ausser Spesen nichts gewesen. Und da ihm diese Möglichkeit plausibel, aber selbstverständlich nicht wünschenswert erscheint, stellt er die Begründung der Forderung nach einem Mehrwert kurzerhand in Abrede, da der Begriff des Mehrwerts «überflüssig» sei.

Tatsächlich aber können wir gegenwärtig nicht wissen, ob am Ende ein Mehrwert für die Lernenden herauszuschauen wird. Dafür fehlen uns eigene Erfahrungswerte, da die Digitalisierung in unseren Klassenzimmern eben erst Einzug hält. Dr. Gerald Lembke, Professor für Digitale Medien und Medienmanagement, erkennt eine weitere Ursache für die hier angesprochene Unsicherheit: «Man versucht, Kinder so früh wie möglich in den Arbeitsprozess hineinzubringen, und zwar in eine Vision eines digitalisierten Arbeitsprozesses, einer digitalen Welt in der Zukunft, von der niemand weiß ...», wie sie auch in nur wenigen Jahren aussehen wird.¹⁵ Untersucht allerdings sind die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Informationsverarbeitung unserer Kinder.

Verminderte kognitive Fähigkeiten und mangelnde Ausdauer

Zwischen 2016 und 2017 untersuchten kanadische Wissenschaftler 4'520 Kinder. Diese waren zwischen acht und elf Jahre alt und kamen aus 20 Städten der USA. Die Ergebnisse wurden in der

renommierten britischen Fachzeitschrift *The Lancet*¹⁶ veröffentlicht. Es «... zeigte sich, dass alle kognitiven Fähigkeiten, also alles, was mit Wahrnehmen, Denken und Verstehen zu tun hat, schon ab zwei Stunden vor dem Bildschirm beeinträchtigt werden.»¹⁷

Es «... zeigte sich, dass alle kognitiven Fähigkeiten, also alles, was mit Wahrnehmen, Denken und Verstehen zu tun hat, schon ab zwei Stunden vor dem Bildschirm beeinträchtigt werden.»

Doch geht es hier nicht bloss um verminderte kognitive Fähigkeiten, auch die Motivation und die Ausdauer leiden unter dem exzessiven Konsum digitaler Medien. «Sind Jugendliche und Kinder zu häufig und zu lange digital unterwegs, geraten viele in eine Lustlosigkeit und Interesselosigkeit, die an Apathie grenzt: Alles, was nicht per Klick geht, wird gleich verworfen. Forscher sprechen hier von einem «lazy brain».»¹⁸ Dazu veröffentlichte der *SonntagsBlick* vom 7. Juli 2019 eine von der Lehrstellenbörse *Yousty* durchgeführte Umfrage bei Schweizer Ausbildungsbetrieben. 798 Personalverantwortliche nahmen teil. Ihre Kritik: «Immer öfter würden Ausbildungen abgebrochen, monieren die Be-



«Sind Jugendliche und Kinder zu häufig und zu lange digital unterwegs, geraten viele in eine Lustlosigkeit und Interesselosigkeit, die an Apathie grenzt: Alles, was nicht per Klick geht, wird gleich verworfen. Forscher sprechen hier von einem «lazy brain».»

rufsbildner. Die Jugendlichen hätten immer weniger Ausdauer. [...] «Das Handy-Zeitalter hat die Jugendlichen zu teilweise interesselosen Menschen gemacht», fasst Yousty die Antworten zusammen.»¹⁹ Viele Probleme im Berufsalltag lassen sich eben nicht mit einem Wisch auf dem Touchscreen oder einem Mausklick lösen.

Sollte das Ziel darin bestehen, die Digitalisierung in möglichst allen Fächern und in grösstmöglicher Breite durchzuführen²⁰, werden die Lernenden inner- und ausserhalb der Schule neun, zehn, elf und mehr Stunden pro

Sollte das Ziel darin bestehen, die Digitalisierung in möglichst allen Fächern und in grösstmöglicher Breite durchzuführen, werden die Lernenden inner- und ausserhalb der Schule neun, zehn, elf und mehr Stunden pro Tag vor den Bildschirmen verbringen.

Tag vor den Bildschirmen verbringen. Braucht es tatsächlich Studien, um zu realisieren, dass solche Zeitfenster schädlich sind und unmöglich gutem Unterricht entsprechen können?

Vergessene pädagogische Basics
Ob die Digitalisierung der Volksschule im Sinne eines Mehrwerts nachhaltig sein wird oder nicht, sicher ist nur eins: Die oben erwähnten Spesen gehen auf die Konten von Google, Microsoft, Apple, Facebook und anderen Anbietern von auf Persönlichkeitsprofilen basierender individueller Lernsoftware²¹.

Dabei gehen die Erkenntnisse zur Natur guten Unterrichts des wohl weltweit einflussreichsten Bildungswissenschaftlers vergessen. John Hatties Fazit aus über 50'000 Einzelstudien mit 250 Millionen beteiligten Lernenden: «Was Schüler lernen, bestimmt der einzelne Pädagoge. Alle anderen Einflussfaktoren – die materiellen Rahmenbedingungen, die Schulform oder spezielle Lehrmethoden – sind dage-

gen zweitrangig. Auf den guten Lehrer kommt es also an. [...] Gleichzeitig widerspricht er allen Ansinnen, den Lehrer im Unterricht zu marginalisieren. Für Hattie darf ein Lehrer kein blosser Lernbegleiter sein.»²²

Die erste Aufgabe einer jeden Lehrkraft besteht in der Tat darin, zwischen sich und den Lernenden eine zwischenmenschliche Beziehung aufzubauen. Diese ist die Frequenz, auf der im Unterricht gesendet und empfangen wird. Einen solchen Draht kann die Lehrkraft nur schwerlich herstellen, wenn sie als Coach am Rande des Spielfelds steht. Doch genau zu dieser Randstellung wird sie gezwungen durch eine Digitalisierung des Unterrichts, die von Technologie und Profit getrieben ist, nicht aber pädagogik- oder entwicklungsorientiert hinsichtlich der Lernenden.²³ Wer sollte dies besser wissen als die Eliten des Silicon Valley?

«We don't smoke that shit. We just sell it.»²⁴

Mit diesen Worten zitierte der «Winston Man» aus den Neunzigern, David Görlitz, die Manager des Tabakkonzerns R. J. Reynolds. Jene Bosse meinten, sie würden das Recht zu rauen an die Jungen, die Armen, die Schwarzen und die Dummen abtreten. Eine erstaunliche Parallele besteht diesbezüglich zum digitalen Umbau der öffentlichen Schule.

Gemäss *New York Times* gibt es im Silicon Valley in Sachen Digitalisierung einen Graben zwischen den Gesellschaftsschichten, allerdings in unerwarteter Weise.²⁵ Eine zunehmende Anzahl vermögender Eltern sind dort besorgt über den Einfluss der Bildschirme auf ihre Kinder. Sie schicken ihren Nachwuchs vermehrt in altmodisch anmutende Kindergärten mit hölzernem Spielzeug und dem Fokus auf zwischenmenschlichem Austausch. Gleichzeitig finanzierte beispielsweise der amerikanische Bundesstaat Utah für rund 10'000 Kinder bildschirmbasierte Vorschulbildung.

Diese gegenläufige Entwicklung zeigt sich auch beim Vergleich zwischen

Staats- und Privatschulen. Während die bei Führungskräften des Silicon Valley beliebte private *Waldorfschule*²⁶ weitestgehend auf Bildschirme verzichtet, warb beispielsweise die öffentliche *Hillview Middle School*²⁷ für ihr 1:1 iPad-Programm. Gemäss der in der *New York Times* zitierten Studie von *Common Sense Media*²⁸ verbringen Schüler aus einkommensschwachen Verhältnissen über acht Stunden pro Tag vor dem Bildschirm, während es bei Oberschichten-Kindern «nur» über fünf sind. Früher ging es bei der digitalen Kluft um den Zugang zur Technologie. Heute, da jeder Zugang hat, besteht sie in der Beschränkung des Zugangs.²⁹

Es ist kein Zufall, dass dieser Umkehrtrend ausgerechnet im Silicon Valley seinen Ausgang nahm. Die dort ansässigen Hightech-Firmen wie Google, Facebook oder Apple verfeinern ihre Algorithmen zur Profitmaximierung mittels Werbung. Sie tun dies anhand von uns auf ihren Plattformen und Apps gratis zur Verfügung gestellten persönlichen Daten. Dank deren Auswertung kennen diese Unternehmen mittlerweile weitaus mehr als nur unser Konsumverhalten besser als wir selbst. Allein die Analyse von Likes ergibt präzise Aussagen zu Persönlichkeit und Verhaltensweisen.³⁰ Mit so gefertigten Persönlichkeitsprofilen werden mittlerweile sogar Vorhersagen zu unserem zukünftigen Verhalten möglich.³¹

Den daraus resultierenden Manipulationsgefahren möchte die Silicon-Valley-Elite ihren eigenen Nachwuchs nicht preisgeben, weswegen sie ihn vermehrt von den Bildschirmen fernhält. Schliesslich soll er sich selbst- statt fremdbestimmt entwickeln können.

Den daraus resultierenden Manipulationsgefahren möchte die Silicon-Valley-Elite ihren eigenen Nachwuchs nicht preisgeben, weswegen sie ihn vermehrt von den Bildschirmen fernhält. Schliesslich soll er sich selbst- statt

fremdbestimmt entwickeln können. Und was hat all dies mit Schule zu tun?

Big Data

Hightech-Firmen wollen mit ihrer Hard- und Software nicht vorrangig Kinder bilden. In erster Linie geht es ihnen um Umsatz. Die Persönlichkeitsprofile lassen sich nutzen für kommerzielle Werbung und politische Beeinflussung³². Daten lassen sich aber auch weiterverkaufen, was entgegen des eigenen Marketings auch Apple tut.³³ Ein weiteres Mittel zur Umsatzsteigerung ist individualisierte Lernsoftware. Die Auswertung der individuellen Lernprozesse wiederum ermöglicht die Verfeinerung der Algorithmen und der Persönlichkeitsprofile. Eine sich selbst verstärkende, lukrative Eigendynamik also.

Bezeichnenderweise beschränkte Steve Jobs den Technologie-Gebrauch seiner Kinder.³⁴ Und Chris Anderson, CEO von *3D Robotics*, meinte im erwähnten Artikel aus der *New York Times*, er habe die Gefahren der Digitalisierung selbst erlebt, er wolle nicht, dass dies seinen Kindern passiere.

Angesprochen ist hier eine der vornehmsten Aufgaben von Schule überhaupt, namentlich die der Aufklärung. In Kombination mit Informatikunterricht und dem Einsatz digitaler Medien notwendig wäre die Auseinandersetzung mit den wesentlichen Fragen: Was macht die Digitalisierung mit uns? Welches sind ihre Chancen, welches die Gefahren? Wie schützen wir uns? Wie lassen sich glaubwürdige Webseiten von anderen unterscheiden? «Hier wäre auch der Ort, um das Wichtigste zu zeigen: den letztlich totalitären Anspruch digitaler Erfassung.»³⁵

Big Business

*G Suite for Education*³⁶, die Bildungsplattform von Google, wird weltweit bereits von über 40 Millionen Lernenden und Lehrkräften genutzt. Google dient das Bildungsangebot zur Datensammlung: Leseschwächen, Vorlieben und Interessen, Legasthenie, Dyskalkulie, Sehschwächen, Nutzerverhalten, Arbeitsgewohnheiten, Konzentrationsschwierigkeiten, alles fliesst in

Persönlichkeitsprofile, die sich via Datenverkauf ausbeuten lassen: zur Personalrekrutierung, für Versicherungsabschlüsse, Bankkredite usw.

In Kombination mit Informatikunterricht und dem Einsatz digitaler Medien notwendig wäre die Auseinandersetzung mit den wesentlichen Fragen: Was macht die Digitalisierung mit uns? Welches sind ihre Chancen, welches die Gefahren? Wie schützen wir uns? Wie lassen sich glaubwürdige Webseiten von anderen unterscheiden?

Die nationale Fachagentur für ICT³⁷ und Bildung, *Educa.ch*, möchte diese Datennutzung freilich reglementieren. Doch bei zwei Forderungen zeigt Google kein Entgegenkommen: beim Datenschutz und bei Haftungsfragen. Gerichtsstand ist Irland bzw. die USA. *Educa.ch* hingegen möchte, dass Eltern bei Klagen ein Schweizer Gericht anrufen können. Ferner soll Schweizer Recht vor Google-Recht gelten.³⁸

Google versichert zwar, keine Werbeprofile für die Schüler anzulegen, gleichzeitig werden Dienste übergreifend personalisiert. «In einem der Links steht schwarz auf weiss: «Ausserdem werden Nutzern mithilfe dieser Daten speziell zugeschnittene Inhalte wie relevantere Suchergebnisse angeboten.» Spätestens hier wird klar: Von der Illusion eines geschützten Kokons für Kinder müssen sich Eltern verabschieden. [...] Das Profiling – also massgeschneiderte Inhalte gemäss persönlichen Interessen – beginnt ab dem Zeitpunkt der Eröffnung einer Gmail-Adresse. Privates Surfen und Schulaktivitäten werden damit seit frühesten Kindheit verwoben.»³⁹ Insbesondere von der Erstellung persönlicher Profile will Google nicht abrücken.

Forcierte Digitalisierung durch die Computer- und Telekommunikationsindustrie

In *Digitale Demenz*⁴⁰ zitiert Manfred Spitzer den Insider Uwe Afemann⁴¹:

«Fast alle Studien zum Lernerfolg beim Computereinsatz in der Schule wurden nicht von ungefähr von der Computerindustrie und den Telekommunikationsgesellschaften angestossen und gesponsert.» Unabhängige Studien, die einen Mehrwert von digitalisiertem Unterricht nachweisen würden, gebe es nicht. «Studien, die das Gegenteil zeigen, dass also die Informationstechnologie einen negativen Effekt auf die Bildung hat, gibt es hingegen durchaus.»

Allein das dritte Kapitel verweist auf sieben Untersuchungen, welche die nachteilige Wirkung des Einsatzes von Computern auf den Lerneffekt aufzeigen. Im besten Fall bestand zwischen computerfreiem und digitalisiertem Unterricht kein Unterschied in der Lernleistung: «Andere Autoren konnten beim computergestützten Lesen keine negativen Effekte feststellen, schlossen jedoch positive Effekte klar aus.»

Die von Spitzer erwähnten Studien decken sich in der Kernaussage mit der kanadischen von 2017 und weiteren zwischenzeitlichen Veröffentlichungen.⁴² Es drängt sich folglich die Frage auf, warum die Digitalisierung der öffentlichen Schulen entgegen all der negativen Befunde weiter massiv forciert wurde und wird. Dazu das Online-Portal des deutschen Wirtschaftsmagazins *Capital*, welches uns zur Computer- und Telekommunikationsindustrie zurückführt. *Capital* listete die acht profitabelsten Firmen der Welt auf, Stand September 2018⁴³. Platz 8: AT&T (Telekommunikation); Platz 7: Verizon (Telekommunikation); Platz 5: Samsung; Platz 2: British American Tobacco; Platz 1: Apple, der Lieferant der iPads für die Baselbieter Schulen.

Wer zu spät kommt, bestraft das Leben

Dieser Michail Gorbatschow zugeschriebene Spruch⁴⁴ verdeutlicht, was passieren kann, wenn man nicht mit der Zeit geht. Die Digitalisierung bietet nämlich durchaus auch Chancen. Es gibt online mittlerweile ein kaum noch überblickbares kostenloses An-

gebot an Übungsmaterialien für alle Fächer. Alleine YouTube bietet zahllose im Unterricht einsetzbare Filme bzw. Clips. Und insbesondere im Bereich des Memorisierens bieten sich wertvolle Apps an. Bei den Applikationen gilt es allerdings zu beachten, dass jedes neue «Spielzeug» meist bereits nach kurzer Zeit seine Attraktivität verliert. Jedenfalls kommt die Schule schwerlich umhin, sich in einem gesunden Umfang auf die Digitalisierung einzulassen.

Um gesundheitlichen Beeinträchtigungen entgegenzuwirken, bedarf es zum Schutz unseres Nachwuchses allerdings der Voraussicht. Es muss klar sein, was und wie viel man will und welche Gefahren es zu bedenken gilt. Ferner braucht es finanzielle Rahmenbedingungen, die im Kanton Basel-Land innerhalb seines gegenwärtig neoliberalen Settings kaum gegeben sind.

Neoliberalismus oder Digitalisierung

Gemäss neoliberaler Auffassung kann der Markt – bis auf Banken retten – alles besser als der Staat, weshalb letzterer redimensioniert und ersterer dereguliert werden muss. Zur Verfolgung dieses Ziels wurden im Baselbiet während der letzten 20 Jahre mehrmals die Steuern gesenkt, wodurch es zu Ertragseinbrüchen kam.⁴⁵ Im Sinne der neoliberalen Umgestaltung des Kantons soll mittels der ausgelösten

Sparzwänge offenbar der öffentliche Haushalt ausgetrocknet werden. Grover Norquist, ein Sympathisant des damaligen US-Präsidenten, Ronald Reagan, – neben Margaret Thatcher ein Mitbegründer des Neoliberalismus –, meinte in diesem Zusammenhang, er wolle den Staat nicht abschaffen, «I simply want to reduce it to the size where I can drag it into the bathroom and drown it in the bathtub.»⁴⁶

Massiv gespart wurde und wird in der Folge insbesondere in der kantonalen Verwaltung und an der Volksschule. Beispiele sind der Abbau von rund 400 Vollzeitstellen in der Verwaltung, Lohnsenkungen oder die Vergrösserung der Schulklassen. Die Einsparungen belaufen sich bis 2019 alleine in der BKSD auf insgesamt 52,5 Millionen Franken.⁴⁷

Das neutrale Spardiktat steht im Widerspruch zur Digitalisierung der Volksschule, denn zu deren Finanzierung bedarf es zusätzlicher Ausgaben, und zwar höhere als vom Kanton bisher veranschlagt.

Anschaffungskosten

Bei so viel Sparzwang verwundert die ursprünglich verfolgte «BYOD-Strategie» nicht, «Bring Your Own Device». Die Kosten für die Ausstattung ganzer Schülergenerationen mit IT-Geräten sollten kurzerhand den Eltern aufgebürdet werden.

Doch unsere Bundesverfassung sagt unter Artikel 19: «Der Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht ist gewährleistet.»⁴⁸ So heisst es seitens der Basellandbieter Regierung nun: «Sowohl die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschulen als auch die Lehrkräfte aller kantonalen Schulen werden künftig mit einem persönlichen IT-Gerät arbeiten können. Die Schulen werden die ersten Geräte zum Schuljahresbeginn 2020/21 erhalten.»⁴⁹

«Gerechnet wird mit jährlichen Kosten von 1,2 Millionen Franken für die Tablets und 600'000 Franken für die Lehrer-Geräte.»⁵⁰ 1,8 Millionen sind eine beachtliche finanzielle Belastung für einen Kanton, der allein in der öffentlichen Bildung fast 53 Millionen einsparen muss und sich kaum noch Reinigungspersonal leisten kann.⁵¹

Gelingensbedingungen und ihre Folgekosten

Laut einer OECD-Studie von 2015 hängt eine allfällige Verbesserung der Lernleistungen davon ab, wie digitale Medien im Unterricht verwendet werden. Ferner müssen Lernende befähigt werden, sie richtig zu nutzen.⁵² Ebenso müssen Lehrkräfte instruiert werden.⁵³ Es bedarf also Investitionen in die bedarfsgerechte Weiterbildung der Lehrenden und in die Instruktion der Lernenden. Letztere ist im Sinne der zu erreichenden Lehrplanziele

FOTOLIA



Hightech-Firmen wollen mit ihrer Hard- und Software nicht vorrangig Kinder bilden. In erster Linie geht es ihnen um Umsatz.

Die Persönlichkeitsprofile lassen sich nutzen für kommerzielle Werbung und politische Beeinflussung. Daten lassen sich aber auch weiterverkaufen, was entgegen des eigenen Marketings auch Apple tut.

nicht zu bewerkstelligen mittels Stundensummenreduktionen in den Fächern Mathematik und Deutsch. Andernfalls kommt es hier zu ungenügenden Leistungen.⁵⁴ Zur Unterrichtung von IT ist somit die Schaffung eines weiteren Zeitgefäßes angezeigt.

Ein weiterer Investitionsbedarf besteht sodann beim Support der Geräte. «Es darf nicht angehen, dass ein nennenswerter Teil der Unterrichtslektionen nicht wie geplant abgehalten werden kann, weil es Probleme mit der IT gibt. [...] Dies setzt insbesondere auch voraus, dass der Support während der gesamten Unterrichtszeit verfügbar ist.»⁵⁵ Ob angesichts der zu betreuenden rund 10'000 Geräte⁵⁶ nur zwei zusätzliche Stellen innerhalb der BKSD-Informatik⁵⁷ reichen, wird sich zeigen.

Falls das neoliberal aufgestellte Baselbiet all dies nicht stemmen kann, scheitert die Digitalisierung der Volksschule bereits an der ersten Hürde: dem Geld.

When I was young I thought that money was the most important thing in life; now that I am old I know that it is.

Oscar Wilde⁵⁸

Fazit

- Die Volksschule vertraut unseren Nachwuchs in argloser Gutgläubigkeit den Urhebern der Digitalisierung an. Diese haben deren Gefahren längst durchschaut und schützen ihre eigenen Kinder davor, während sie Milliardengewinne einfahren, u.a. auf Gesundheits-

kosten der Gesellschaft. Hier gilt der neoliberalen Grundsatz: Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert.

- Zum Schutz der Lernenden müssen die Gefahren der Digitalisierung zunächst zur Kenntnis genommen werden. Anschliessend lassen sich notwendige Massnahmen ableiten. Eine Total-Digitalisierung aus technologischem Enthusiasmus oder der Angst davor, abhängig zu werden, wäre hinsichtlich der Gesundheit der Lernenden verheerend.
- Im Sinne der Qualitätssicherung wären digitalisierte Pilotenschulen wünschenswert gewesen zum Vergleich mit herkömmlichen Schulen hinsichtlich der Lerneffizienz.
- Ein für die Lernenden allfälliger Mehrwert der Digitalisierung kann nicht auf Kosten von deren Gesundheit erkauft werden.
- Die Aufgabe bewährter pädagogischer Basics wäre der Unterrichtsqualität abträglich. Eine Pisa-Auswertung zur Computernutzung in Schulen aus dem Jahre 2015 zeigt, dass es in erster Linie auf die Lehrkräfte und eine Kombination von Bewährtem und Digitalem ankommt.⁵⁹
- Die Devise «die Geräte wurden angeschafft, jetzt müssen sie maximal genutzt werden» ist keine Option. Es gilt zu verhindern, dass die Lernenden zu Opfern werden einer IT-Enthusiasten eigenen und zuweilen autistisch anmutenden digital verengten Sicht auf das Leben. Es muss für Kinder und Jugendliche auch ein Leben jenseits der Bildschirme geben.
- Parallel zur Digitalisierung dürfen keine weiteren Schulreformen, jedenfalls keine unsinnigen, durchgedrückt werden. Solche würden das ohnehin ambitionierte und in seinem Ausgang offene digitale Unterfangen gefährden. Es ist in diesem Zusammenhang durchaus bemerkenswert, dass der öffentlichen Finanzhaushalt strapazierende Neoliberalismus bei Schulreformen nicht zu spielen scheint.
- Die Digitalisierung der Volksschule ist nicht abgeschlossen mit der Anschaffung von Hardware. Es bedarf der Weiterbildung der Lehrkräfte, eines während des Schulbetriebs permanent zur Verfügung stehenden Supports und eines Zusatzfaches – optimalerweise eine Kombination aus Informatik und Gesellschaftskunde zur Thematisierung der Chancen und Risiken der Digitalisierung.
- Die für iPads angesetzte Lebensdauer von drei Jahren⁶⁰ ist lang. Wer weißt, wie Lernende zuweilen mit Schulmaterial umgehen, wird eine kürzere Spanne festlegen wollen. Hefte halten es aus, herumgeworfen zu werden, Tablets nicht. Hier gilt es auch die u.a. auf Kurzlebigkeit basierende Profitabilität der IT-Branche zu bedenken: Die Geräte veralten sehr schnell.
- Von grosser Dringlichkeit wird der Austausch mit Eltern sein, die ihre berechtigten pädagogischen Vorstellungen in Sachen Bildschirmpräsenzzeit nicht durch die Schule durchkreuzt sehen möchten.

¹ https://www.tele-akademie.de/03_suche.php?suchw=die+menschheit+schafft+sich+ab+lesch

² <https://www.suchschweiz.ch/aktuell/medienmitteilungen/article/jugendliche-medien Nutzung-im-griff/>

³ https://www.jugendundmedien.ch/fileadmin/user_upload/Brosch%C3%BCren_Flyer/Brosch%C3%BCre_Tipps_Medienkompetenz/Brosch%C3%BCre_Medienkompetenz_D_2015_5_Auflage.pdf

⁴ <https://www.welt.de/gesundheit/article146081080/Smartphone-Co-lassen-Kurzsichtigkeit-explodieren.html>

⁵ Die Dioptrie ist eine Kennzahl für die Fehlsichtigkeit des Auges. Minus-Werte entsprechen der Kurzsichtigkeit, Plus-Werte der Weitsichtigkeit. <https://www.gesundheit.de/wissen/haetten-sie-es-gewusst/medizinische-begriffe/was-sind-myogelosen>

⁶ https://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/sehen/fehlsichtigkeit/kurzsichtig/stubenhockern-fehlt-der-weitblick-in-asien-ist-die-entwicklung-alarmierend_id_4921554.html

⁷ siehe auch: <https://www.welt.de/gesundheit/article140587561/So-ruinieren-wir-unsere-Augen-vor-dem-Bildschirm.html>

⁸ «Myogelosen sind knoten- oder wulstförmige Verhärtungen des Muskels, die sich tasten lassen. Im Regelfall reagieren die erbsen- bis olivengroßen Muskelverdickungen schmerzempfindlich auf Druck und verursachen Bewegungseinschränkungen.» <https://www.gesundheit.de/wissen/haetten-sie-es-gewusst/medizinische-begriffe/was-sind-myogelosen>

⁹ <https://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/medizin/article107317876/Computer-die-grosse-Attacke-auf-den-Nacken.html>

- ¹⁰ betr. RSI-Syndrom (Mausarm) siehe <https://www.beobachter.ch/gesundheit/krankheit/mausarm-rsi-syndrom-repetitive-strain-injury#>
- ¹¹ https://www.t-online.de/gesundheit/kindergesundheit/id_80642276/smartphone-und-langes-sitzen-schadet-dem-kinderruecken.html
- ¹² <https://www.fitundgesund.at/nackenschmerzen-im-buero-vermeiden-artikel-2127>
- ¹³ <https://axelkrommer.com/ueber/>
- ¹⁴ <https://axelkrommer.com/2018/09/05/wider-den-mehrwert-oder-argumente-gegen-einen-ueberfluessigen-begriff/>
- ¹⁵ Vortrag vom 22. März 2017 an der FH OÖ Campus Linz, <https://www.youtube.com/watch?v=zpBShtNAcrc>
- ¹⁶ The Lancet, Child & Adolescent Health: [https://www.thelancet.com/journals/lanchi/article/PIIS2352-4642\(18\)30278-5/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lanchi/article/PIIS2352-4642(18)30278-5/fulltext)
- ¹⁷ <https://www.stern.de/neon/wilde-welt/gesellschaft/fernsehen-und-pc-machen-dumm--zu-viel-zeit-vor-dem-bildschirmschadet-kindern-8378880.html>
- ¹⁸ <https://www.nzz.ch/spezial/bildung-in-digitalen-welten/schwieriges-lernen-vor-dem-bildschirm-1.18279917>
- ¹⁹ <https://www.blick.ch/news/wirtschaft/schlecht-verwoehnt-interesse-los-das-denken-die-betriebe-wirklich-ueber-ihre-lehrlinge-id15408359.html>
- ²⁰ Die diesbezüglichen Aussagen von Christoph Straumann, Leiter Informatik der BKSD, im Regionaljournal Basel Baselland vom 26. Juli 2019, sind zwiespältig: <https://www.srf.ch/news/regional/basel-baselbland/digitaler-unterricht-alle-baselbieter-sek-schuelerbekommen-eigenes-ipad>
- ²¹ hierzu Beat Lüthy, Leiter Amt für Volksschulen, unter: <https://www.srf.ch/news/regional/basel-baselbland/digitaler-unterricht-alle-baselbieter-sek-schuelerbekommen-eigenes-ipad>
- ²² <https://www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning/seite-2>
- ²³ siehe Vortrag Dr. Gerald Lembke vom 22. März 2017 <https://www.youtube.com/watch?v=zpBShtNAcrc>
- ²⁴ <https://www.youtube.com/watch?v=tJrCSlbkNkw>
- ²⁵ <https://www.nytimes.com/2018/10/26/style/digital-divide-screenschools.html>
- ²⁶ <https://www.waldorfeducation.org/>
- ²⁷ <https://district.mpcsd.org/Hillview>
- ²⁸ <https://www.commonsensemedia.org/research/the-common-sense-census-media-use-by-tweens-and-teens>
- ²⁹ Chris Anderson, CEO von 3D Robotics
- ³⁰ siehe z.B.: <https://www.br.de/puls/themen/netz/social-scoring-do-not-track-100.html>
- <https://t3n.de/news/facebook-zeig-mir-likes-sage-449522/>
- https://impact.ag/blog/facebook_zeig_mir_deine_likes/
- ³¹ <https://www.computerbase.de/2018-12/facebook-standort-vorhersage-daten/>
- ³² siehe z.B.: <https://www.nzz.ch/schweiz/cambridge-analytica-hatte-verbindung-zur-brexit-kampagne-1d.1369309>
- ³³ «Wie Apple seine User an den schlimmsten Datenkraken verkauft» <https://www.watson.ch/digital/analyse/445028003-datenschutz-als-killerfeature-und-was-apple-aendern-muss>
- ³⁴ https://www.nytimes.com/2014/09/11/fashion/steve-jobs-apple-was-a-low-tech-parent.html?_r=0
- ³⁵ <https://www.sueddeutsche.de/bildung/digitalisierung-der-schulen-nachdenken-first-1.4223646-2>
- ³⁶ <https://www.republik.ch/2019/07/02/der-spion-im-schulzimmer>
- ³⁷ Information and Communication Technology
- ³⁸ republik.ch vom 2.7.19
- ³⁹ republik.ch vom 2.7.19
- ⁴⁰ Manfred Spitzer, Digitale Demenz, Droemer Verlag 2012, S. 83-89
- ⁴¹ <https://www.theeuropean.de/uwe-afemann>
- ⁴² siehe z.B.: <https://www.spektrum.de/magazin/e-reading-papier-schlaegt-bildschirm/1284884>
- <https://cuvillier.de/sites/studie-beweist-mit-dem-gedruckten-buch-liest-es-sich-besser/>
- <https://www.wissenskurator.de/beeinflusst-das-lesen-auf-bildschirmen-unser-denken/>
- <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/stavanger-erklaerung-von-e-read-zur-zukunft-des-lesens-16000793.html>
- ⁴³ <https://www.capital.de/wirtschaft-politik/profitabelste-firmen-der-welt>
- ⁴⁴ <https://www.srf.ch/kultur/im-fokus/der-archivar/ein-jahrhundertsatz-wer-zu-spaet-kommt-den-bestraft-das-leben>
- ⁴⁵ https://samira-marti.ch/wp-content/uploads/2018/03/dossier_finanzpolitik_bl_2018-03.pdf
- ⁴⁶ Ich möchte ihn einfach auf die Grösse schrumpfen, bei der ich ihn ins Badezimmer zerren und in der Badewanne ertränken kann. <https://www.motherjones.com/politics/2011/10/republicans-job-creation-kill/>
- ⁴⁷ <https://tageswoche.ch/politik/so-will-das-baselbiet-rund-190-millionen-sparen-die-massnahmen-in-der-uebersicht/>
- ⁴⁸ <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html>
- ⁴⁹ <https://www.baselbland.ch/politik-und-behorden/regierungsrat/medienmitteilungen/alle-schuelerinnen-und-schueler-der-sekundarschulen-werden-mit-einem-ipad-ausgestattet>
- ⁵⁰ <https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/baselbland-stattet-sekundarschueler-mit-ipads-aus-134670113>
- ⁵¹ <https://www.baselandschaftlichezeitung.ch/basel/baselbiet/kanton-baselbland-spart-die-putzfrauen-weg-wer-reinigt-ab-sommerliestals-sekschulhaeuser-132122387>
- ⁵² <https://www.wissenskurator.de/beeinflusst-das-lesen-auf-bildschirmen-unser-denken/>
- siehe auch: <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2015-09/pisa-computer-internet-international>
- ⁵³ https://www.lvb.ch/docs/magazin/2018-2019/03-Maerz-2019/28_IT-Strategie-wer-A-und-B-sagt-muss-auch-C-und-D-sagen_lvb-inform_1819-03.pdf
- ⁵⁴ <https://www.baselbland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/medienmitteilungen/nationale-ueberpruefung-der-grundkompetenzen-uegk>
- ⁵⁵ https://www.lvb.ch/docs/magazin/2018-2019/03-Maerz-2019/28_IT-Strategie-wer-A-und-B-sagt-muss-auch-C-und-D-sagen_lvb-inform_1819-03.pdf
- ⁵⁶ http://www.statistik.bl.ch/web_portal/15_1_7
- ⁵⁷ <https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/baselbland-stattet-sekundarschueler-mit-ipads-aus-134670113>
- ⁵⁸ <https://www.goodreads.com/quotes/7815031-when-i-was-young-i-thought-that-money-was-the>
- ⁵⁹ <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2015-09/pisa-computer-internet-international>
- ⁶⁰ <https://www.bzbasel.ch/basel/baselbiet/baselbland-stattet-sekundarschueler-mit-ipads-aus-134670113>

Visana – Ihr zuverlässiger Partner in Sachen Gesundheit



Bald ist es wieder so weit: Die Policien für 2020 werden in der zweiten Oktoberhälfte verschickt. Für Sie bedeutet das: Überprüfen Sie Ihre Versicherungsdeckung frühzeitig und nutzen Sie Ihre Sparmöglichkeiten sowie unser neues Bonusprogramm.

Roland Lüthi ist Leiter Privatkunden bei Visana. Er gibt einen Ausblick zur Prämien situation und erläutert, wie Visana die Gesundheit fördert und ab sofort tägliche Bewegung belohnt.

Verraten Sie uns, wie die Prämien 2020 bei Visana aussehen.

Roland Lüthi: Da die Prämien noch nicht durch die Aufsichtsbehörden genehmigt sind, kann ich dazu keine definierten Angaben machen. Ich bin aber überzeugt, dass wir für das Jahr 2020 erneut konkurrenzfähige Prämien präsentieren werden. Visana steht finanziell äusserst solide da. Wir sind und bleiben der sichere Partner in Sachen Gesundheit. Dies verdanken wir nicht zuletzt unserer vorausschauenden Prämienpolitik sowie einer konsequenten Leistungskontrolle.

Was bedeutet das konkret?

Bei den Grundversicherungen rechnen wir für die meisten Versicherten mit einer nur sehr moderaten Erhöhung, während wir bei den meisten Zusatzversicherungen sogar auf Erhöhungen verzichten können. Diese Entwicklung ist in einer Zeit stetig steigender Gesundheitskosten alles andere als selbstverständlich.

Die Krankenkassenprämien steigen also auch dieses Jahr?

Ja, wenn auch weniger stark als in den Vorjahren. Der Hauptgrund dafür ist, dass grosse Teile der Bevölkerung immer häufiger zum Arzt gehen und mehr medizinische Leistungen beziehen. Dies hat auch mit dem stetig steigenden Angebot zu tun. Der Branchenverband Santésuisse rechnet momentan mit einem Kostenwachstum von rund drei Prozent für 2019 und 2020.

Warum diese Zunahme?

Gemäss Santésuisse sind vor allem fünf Bereiche für das Wachstum mitverantwortlich: mehr Physiotherapiebehandlungen, mehr Spitälerleistungen, mehr Laboranalysen, steigende Ausgaben bei den ambulanten Behandlungen sowie höhere Kosten bei den Medikamenten.

Wie kann ich bei den Prämien sparen?

Beispielsweise indem Sie die Franchise,

also den Maximalbetrag, den Sie pro Kalenderjahr selber tragen müssen, heraufsetzen. Wenn Sie anstatt der Mindestfranchise von 300 Franken die Maximalfranchise von 2500 Franken wählen, sparen Sie dadurch bis zu 1540 Franken pro Jahr.

Gibt es weitere Möglichkeiten?

Prämien sparen können Sie auch, indem Sie ein anderes Versicherungsmodell bei der Grundversicherung wählen. Mit einem Hausarzt- oder einem telemedizinischen Modell profitieren Sie von attraktiven Rabatten. Lassen Sie sich auf einer unserer Geschäftsstellen beraten, welches für Sie und Ihre Familie die optimale Franchise respektive das passende Versicherungsmodell ist.

Wie digital ist Visana?

Wir freuen uns über die grosse Akzeptanz unserer App und unseres Online-Kundenportals myVisana. Weit über 100'000 Versicherte schätzen die Mög-

sparen

10% Kollektivrabatt auf die Zusatzversicherung Spital. Mit unserem Kollektivvertrag erhalten Sie und alle Mitglieder in Ihrem Haushalt 10% Kollektivrabatt auf die Spitalzusatzversicherungen.

Unser Geschenk an Sie:
Coop-Gutschein im Wert von CHF 30.–.

Vereinbaren Sie am besten gleich einen Beratungstermin und erhalten Sie als Dankeschön einen **Coop-Gutschein im Wert von CHF 30.–.**
Hier können Sie uns erreichen: Telefon 0848 848 899, www.visana.ch/kollektiv/lch

VISANA
Rundum gut betreut.

lichkeit, jederzeit und von überall her Zugriff auf die Dokumente der ganzen Familie zu haben.

Zusatzversicherte von Visana können neu von einem digitalen Bonusprogramm profitieren.
Worum geht es?

Als Krankenversicherer wollen wir unsere Versicherten unterstützen, damit sie gesund bleiben. Dies tun wir seit Jahren mit unseren Wellness-Schecks, mit Tipps im Visana-Blog, Angeboten im Kundenclub und neu mit dem digitalen Bonusprogramm myPoints. Zusatzversicherte ermuntern wir zu mehr und regelmässiger Bewegung im Alltag und belohnen dies mit bis zu 120 Franken jährlich.

Wie funktioniert myPoints?

Punkte sammeln Sie, indem Sie per App auf Ihrem Smartphone Schritte zählen oder den Kalorienverbrauch aufzeichnen. Pro Woche gibt es ein Punktemaximum. Ende Jahr können

Sie sich die gesammelten Punkte auszahlen lassen. Sie können übrigens auch Punkte sammeln, ohne sich zu bewegen und zu schwitzen, und zwar durch Kundentreue. Indem Sie eine Sachversicherung oder einen Mehrjahresvertrag abschliessen oder unser Online-Portal myVisana nutzen, sammeln Sie ebenfalls Punkte. Mehr dazu finden Sie auf:

www.visana.ch/mypoints.

Zum Abschluss: Was ist Ihr Tipp beim Thema Krankenversicherung?

Das Thema Krankenversicherung ist sehr komplex. Deshalb empfehle ich Folgendes: Setzen Sie sich so rasch als möglich mit Ihrer Versicherungsdeckung auseinander. Vereinbaren Sie einen Beratungstermin mit einem unserer Fachleute, die Beratung bei uns ist kostenlos. Unser Anspruch ist, dass wir Ihnen nur Versicherungslösungen empfehlen, die wirklich Ihren Bedürfnissen entsprechen.

0 Prozent Prämienhöhung bei den meisten Zusatzversicherungen – 10 Prozent Kollektivrabatt

Wir werden auf den 1. Januar 2020 bei den meisten Zusatzversicherungen (Ausnahme: Spital Flex Plus und bei einem Altersgruppenwechsel) keine Prämienhöhungen und nur unterdurchschnittliche Anpassungen in der Grundversicherung vornehmen. Dies ist in Zeiten stetig steigender Gesundheitskosten nicht selbstverständlich und nur dank unserer langjährigen, verantwortungsvollen Prämienpolitik möglich. Dank der Partnerschaft zwischen LCH und Visana erhalten Sie

- **10 Prozent** Kollektivrabatt auf die Spitalzusatzversicherung und
- **20 Prozent** Gesundheitsrabatt auf die Spitalzusatzversicherung.

LVB-Forum

Artikel «Fetische des modernen Schulwesens.

Episode 4: Im Prädikatenfieber»

aus dem **lvb.inform** 2018/19-04

Ganz grosse Gratulation! Ich habe schlicht noch nie einen derart humorvoll-sarkastisch-umfassend-klugen Artikel zur Kompetenzmessung vor Augen bekommen! Die Länge vergisst man beim Lesen einfach – vielmehr ist man am Schluss enttäuscht, dass schon Schluss ist ...

Ralph Fehlmann, Würenlos

Herzlichen Dank für Ihren Artikel im **lvb.inform**. Ihren Ausführungen kann ich vollumfänglich zustimmen.

Evelyn Rappo, Arlesheim

Ausgezeichneter Artikel, ein Genuss zum Lesen, gut beobachtet und weitere Prädikate spare ich mir (dafür ein Feedback gleich nach dem Lesen des Artikels).

Ulrich Dammer, Liestal

John Hattie hat bei seiner Evaluation der besonders wirksamen Charakteristika guten Unterrichts die Fähigkeit von Lehrpersonen hervorgehoben, ihren Schülerinnen und Schülern Rückmeldungen zu geben, von denen sie sich verstanden fühlen, weil sie merken, dass die Lehrperson genau erfasst hat, wo sie gedanklich stehen und dass sie zuverlässig dort «abgeholt» werden. Er nennt dies die «Feedback»-Kultur der Lehrperson. Philipp Loretz zeigt sehr anschaulich, dass der «Prädikatenfetischismus» das pure Gegenteil kultiviert: Die Schülerschaft wird chronisch kontrolliert und bewertet, was ein eklatantes Mass an psychischer Abhängigkeit erzeugt und bei ihnen Anreize setzt, Strategien zu entwickeln, aufgeblasene Performance im Influencerstil zu entwickeln, um sich keine Blöße zu geben. Das pädagogische Ethos der Lehrperson ist in dieser von Künstlichkeit und Verstellerei geprägten Schul(un)Kultur störend; die beflissene Anwendung normierender und uniformierender Tools haben stattdessen offensichtlich Hochkonjunktur. Und diese Mentalität halten die Bildungsverantwortlichen für erstrebenswert?

Beat Kissling, Zürich

Ich bin schon pensioniert, und ich bin es gerne. Nicht, dass ich nicht mehr gerne gearbeitet hätte. Aber ich bin auch einer, der sich je länger desto mehr mit der «neoliberalen Mentalität», die eigentlich im Schulwesen gar nichts verloren hat, enorm schwer tat und sich schlussendlich sehr entlastet sah, all diesen Steiss nicht mehr mittragen zu müssen.

Besten Dank dem LVB, der sich nicht scheut, entgegen dem verblendeten Mainstream der Theoretiker und Schreibtischtäter seine Bedenken anzumelden, zum Wohle unserer Jugend sozusagen. Ihr Artikel ist auf radikale Art und Weise sehr aufschlussreich und schonungslos, liest sich für mich – wohl unfreiwillig – phasenweise fast wie eine Glosse. Etwa dort, wo es um die Lernkompetenzen im Kindergarten geht. Sind unsere Ideologen «von Sinnen»?

Ich lese das **lvb.inform** nach wie vor mit grossem Interesse und bewundere das aufrichtige Engagement. In diesem Sinne: Bleiben Sie am Ball!

Stefan Barandun, Aesch



LESERUMFRAGE LCH: IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!

Anfang September 2019 startet die Leserumfrage des LCH. Nehmen Sie teil und helfen Sie damit, die Kommunikation des LCH in die richtige Richtung zu lenken. Mit etwas Glück wird Ihre Teilnahme belohnt.

Seit 19 Jahren informiert der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) seine Mitglieder sowie Abonnentinnen und Abonnenten in BILDUNG SCHWEIZ monatlich über aktuelle Entwicklungen aus Pädagogik, Bildungspolitik, Schulrecht und Bildungsforschung sowie über die Arbeit und Dienstleistungen des Dachverbands. Für die schnelle Kommunikation nützt der LCH zusätzlich seit sechs Jahren die digitalen Kommunikationskanäle www.LCH.ch und Newsletter LCH.

In Planung: neue Website LCH

Die Digitalisierung schreitet schnellen Schrittes voran. Da darf auch der LCH nicht stehenbleiben. 2020 wird die Website des LCH grundlegend überarbeitet und BILDUNG SCHWEIZ feiert sein 20-Jahr-Jubiläum. Der Zeitpunkt ist

daher ideal, um die Mitglieder des LCH nach Ihrer Meinung zu fragen. Gerne möchte der LCH mehr über das Leseverhalten seiner Mitglieder erfahren und von ihnen wissen, wie sie die Kanäle nutzen, was ihnen gefällt und wo sie Verbesserungspotenzial sehen.

Mitmachen und gewinnen

Bitte nehmen Sie an der Leserumfrage teil und helfen Sie mit, die Kommunikation des LCH in die richtige Richtung zu lenken! Die Leserumfrage wird Ihnen Anfang September 2019 per E-Mail zugestellt. Die Teilnahme wird zudem belohnt: Indem Sie mitmachen, nehmen Sie automatisch an einer Verlosung teil und gewinnen mit etwas Glück ein Buch aus dem Verlag LCH oder einen Leitfaden des LCH. Insgesamt werden zehn Gewinnerinnen und Gewinner per Zufall ausgelost. Diese haben die freie Wahl und können aus den neusten Büchern des Verlags LCH und den neusten Leitfänden des Verbands einen Titel auswählen. Über die Umfrage-Ergebnisse wird gegen Ende Jahr auf www.LCH.ch und in BILDUNG SCHWEIZ informiert.

Nutzen Sie unser Angebot «LVB auf Schulbesuch»!

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, eine Delegation der LVB-Geschäftsleitung in Ihren Gesamtkonvent einzuladen. Viele Baselbieter Schulen aller Stufen haben in den letzten fünf Jahren von diesem Angebot Gebrauch gemacht und die Rückmeldungen dazu sind hervorragend.

Gerne präsentieren wir Ihrem Kollegium unseren Verband, berichten über unsere Arbeit und zeigen gewerkschaftliche und bildungspolitische Zusammenhänge auf. Bei Bedarf können Sie auch thematische Schwerpunkte bestimmen, die wir vertieft darlegen.

Zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren! Jetzt ist ein guter Zeitpunkt, um einen Besuch im ersten Semester des Schuljahres 2019/20 zu vereinbaren. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

Studium und Arbeiten im künftigen Berufsfeld – eine gemeinsame Erklärung

Viele Studierende der Pädagogischen Hochschule FHNW (PH FHNW) arbeiten während des Studiums bereits in ihrem künftigen Berufsfeld. Die PH FHNW, die Verbände der Lehrpersonen und der Schulleitungen sowie die Bildungsdepartemente und -direktionen der Nordwestschweiz begrüßen dies grundsätzlich. So sammeln angehende Lehrpersonen erste Erfahrungen, die sie im Studium reflektieren und anreichern können. Von diesem Austausch profitieren sowohl Studium als auch Berufsfeld. Damit die Berufstätigkeit nicht zu übermässigen Belastungen führt, wurden zwischen den Partnern folgende Leitlinien vereinbart:

- Schulleitende und die Bildungsdepartemente unterstützen als Anstellungsbehörde, dass auch Teilzeit-Studierende der PH in der Regel höchstens mit einem Anstellungsgrad von 50% im Schulfeld arbeiten.
- Zudem sind die Anstellungsbehörden darauf bedacht, dass Studierende nur in den von ihnen studierten Fächern unterrichten.

Zuerst Kompetenzen aufbauen

Angehende Lehrpersonen verfügen in den ersten Semestern ihres Studiums noch nicht über die notwendigen Kompetenzen, um selber einen lernfördernden Unterricht zu verantworten. Die Anforderungen an das Unterrichten sind hoch, und entsprechend hoch sind die Ansprüche an die Qualifikation der Lehrpersonen und an das Studium. Vor Abschluss ihres Studiums sollten Studierende daher nicht wie ausgebildete, erfahrene Lehrpersonen eingesetzt werden.

Im Regelfall ein Vollzeitstudium

Ausgeschlossen ist, dass die PH FHNW die Anforderungen an berufstätige Studierende reduziert. Wird ein Vollzeitstudium mit der geforderten Seriosität absolviert, bleibt den Studierenden kaum Zeit für eine Erwerbstätigkeit. Ein Studium in der Regelstudienzeit ist ein *Vollzeitstudium* mit einer 40-Stunden-Woche und 5 Wochen Ferien.

Längeres Studium in Teilzeit

Wenn Studierende der PH einer Berufstätigkeit nachgehen, können sie das *Studium in Teilzeit* absolvieren. Damit verlängert sich aber die Studiendauer entsprechend bis maximal zur doppelten Regelstudienzeit. So lassen sich Studium und berufliche Tätigkeit vereinbaren.

Wir planen und gestalten gemeinsam.

Im April 2019, Windisch



Gemeinsam sorgen wir für gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer und für die Anerkennung des Berufs.

Strichwörtlich

Von Michèle Heller

55



Das Schwarze Brett

Kulturama Museum des Menschen **Sonderausstellung «Unterwegs im OHR»**

Wie gelangen Geräusche, Klänge und Töne vom Aussenohr ins Gehirn? Wir reisen in der Sonderausstellung «Unterwegs im OHR» entlang verschiedener Stationen vom Aussenohr durch den Gehörgang ins Innenohr und lernen das Organ von innen kennen. Wie hören Wirbeltiere? Wie produziert das Ohr Töne? Und wie hat sich das Ohr im Laufe der Zeit entwickelt? Erwachsene wie Kinder könnenrätseln, ausprobieren, anfassen, spielen und sich vertieft mit den Themen Hören, Gleichgewicht und Töne auseinandersetzen.

Vernissage: Dienstag, 24. September 2019

www.kulturama.ch

Kinder erleben die Natur – dank 70 Jugendgruppen in der Schweiz

Die heimische Natur hat heute bei den Kindern und Jugendlichen einen weit geringeren Stellenwert als früher. Dies ist problematisch – denn was man nicht kennt, ist man auch nicht bereit zu schützen. Die rund 70 Jugendgruppen von BirdLife Schweiz möchten dem Trend entgegenwirken, indem sie jedes Jahr unzählige Erlebnisse in der Natur anbieten.

Kinder sind besonders neugierig und betätigen sich gerne als Naturforscher. Für sie gibt es in der ganzen Deutschschweiz rund 70 Jugendgruppen, die BirdLife Schweiz angegliedert sind – bestimmt auch in Ihrer Nähe. Die Gruppen gehen auf die Pirsch durch Wald und Feld, besuchen spannende Naturgebiete und führen teils eigene einfache Naturschutzprojekte durch. Spiel und Spass kommen nicht zu kurz, und auch wer sich gerne handwerklich oder künstlerisch betätigt, kommt in vielen Jugendgruppen auf die Kosten. Manche Gruppen organisieren sogar Wochenenden oder Lager.

Die Jugendgruppen von BirdLife Schweiz sind unterschiedlich organisiert. Einige richten sich eher an kleinere Kinder, andere an Kinder der Mittelstufe oder an die Jugendlichen. Es gibt auch Gruppen, die sich auf das Beobachten von Vögeln spezialisiert haben, so etwa die Jugendgruppe Natrix (Ostschweiz) oder die Gruppe Nisus von BirdLife Aargau. Bei vielen Gruppen kann man kostenlos mitmachen; meist muss man sich zu den Anlässen anmelden.

Kinder, die an der Natur interessiert sind, schauen am besten bei einem Anlass der Jugendgruppe in der Nähe vorbei.

www.birdlife.ch/jugendgruppen,
telefonische Beratung: 044 457 70 20.

SNF-Horizonte

Das Magazin «Horizonte» ist das Schaufenster der wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz und wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) in Zusammenarbeit mit den Akademien der Wissenschaften Schweiz herausgegeben. «Horizonte» berichtet über Neuigkeiten aus der Wissenschaft und erörtert forschungspolitische Fragen von internationaler Bedeutung.

Die Septemberausgabe wird zum Schwerpunkt «Schule» erscheinen. «Horizonte» erscheint viermal jährlich und kann kostenlos als Newsletter oder Printausgabe auf Deutsch und Französisch abonniert werden.

Mit dem SNF-Newsletter können Sie sich über Neuigkeiten aus Forschung und Wissenschaft sowie Ausschreibungen und Veranstaltungen des SNF informieren.

www.horizonte-magazin.ch

junges theater basel Saison 2019/20 hat begonnen

Seit 1977 ist das junge theater basel genau das, was der Name verspricht: der Ort für junges Theater in Basel.

Hier werden für Jugendliche professionelle Vorstellungen gespielt. Und hier probieren Jugendliche in Theaterkursen ihre darstellerischen Fähigkeiten aus.

Pro Saison entstehen 2 professionelle Inszenierungen. Sie werden unter professioneller Leitung – während 8 Wochen in einer täglichen Probenzeit von 8 Stunden – erarbeitet und dann ca. 20 Mal in Basel gespielt, bevor sie in der Schweiz und zunehmend auch auf internationalen Festivals gezeigt werden. Die wechselnden Ensembles aus Profis und Laien werden jeweils für die Projekte zusammengestellt. Zumeist werden Jugendliche aus den Theaterkursen dafür angesprochen. Um die Jugendlichen sind alle Positionen – wie z.B. Regie, Bühne, Kostüm, Musik, Licht, Dramaturgie – mit Profis besetzt.

Für die Theaterkurse können sich Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren anmelden. In wöchentlichen Proben von 2 Stunden Länge werden Grundlagen des Theaterspiels anhand eines selbst gewählten Themas erarbeitet. Nach einjähriger Probenzeit werden die Ergebnisse der Arbeit dreimal der Öffentlichkeit präsentiert.

<https://www.jungestheaterbasel.ch>

ch Reihe an den Schulen Besuche von Autor-Übersetzer-Teams an Schulen der Sekundarstufe II

Das Literaturaustauschprojekt «ch Reihe an den Schulen» ermöglicht die Begegnung mit der Schweizer Literatur in einer anderen Landessprache. Sechs Autorinnen und Autoren aus der Westschweiz, dem Tessin und der rätoromanischen Schweiz und ihre Übersetzerinnen und Übersetzer stehen bereit. Das Programm bietet eine Vielfalt von Büchern in deutscher Übersetzung. Der Anmeldetermin ist Ende Oktober, die Begegnungen finden im Verlauf des Jahres 2020 statt.

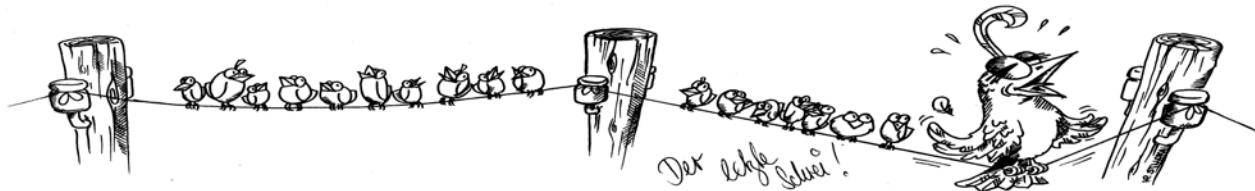
Im Programm: Der 2017 verstorbene Autor Philippe Rahmy legt mit «Béton armé / Die Panzerung» einen fulminanten Reiseroman vor; gleichzeitig Tagebuch, dichterische Erzählung und philosophische Betrachtung über Leben und Tod. Mit dem zweisprachigen Band «Safari», von Daniel Rothenbühler ins Berndeutsche übertragen, möchte Laurence Boissier dazu beitragen, den Röstigraben zwischen der Romandie und der Deutschschweiz zu verkleinern. Ebenfalls aus der Westschweiz bereichert Jérôme Meizoz das Programm mit dem Coming-of-Age Roman «Faire le garçon / Den Jungen machen». Aus dem Tessin reisen Andrea Fazioli und Elvira Dones an. Im Gepäck: «L'arte del fallimento / Solo für Contini» und «Vergine giurata / Hana». In «Sablun / Sand» präsentiert Dumenic Andry knapp achtzig lang gereifte, ausgefeilte Gedichte in einer nachdenklichen und ernsten Tonalität.

Die persönliche Begegnung mit Autorin und Übersetzer bereichert den Unterricht und bietet die Gelegenheit, Fragen zu stellen zum Werk und den Schwierigkeiten der literarischen Übersetzung. Das Angebot richtet sich an Schulen der Sekundarstufe II. Die Teilnahme ist kostenlos.

Anmeldetermin: 31. Oktober 2019

Weitere Informationen / Anmeldung:
www.chstiftung.ch/ch-reihe/schulprojekt

*Tanja Pete, ch Stiftung, Bern
ch-reihe@chstiftung.ch
032 346 18 39*



Der letzte Schrei Für einmal keine Bildungspolitik 2.0 – versprochen!

Von Roger von Wartburg



Der aufmerksame Leser respektive die aufmerksame Leserin unserer «letzten Schreie» vermag sich womöglich an einen Beitrag innerhalb dieser Rubrik zu erinnern, den ich vor fast vier Jahren publiziert habe¹. Die Einleitung lautete folgendermassen:

«Ich habe mich entschieden, diesmal über etwas ganz anderes zu schreiben, als ich es sonst an dieser Stelle zu tun pflege. Ich widme folglich den «letzten Schrei» der vorliegenden Ausgabe einem Thema, das nichts, rein gar nichts, nicht das Geringste mit Bildungspolitik oder fragwürdigen Schulreformen zu tun hat. Wirklich nicht. Noch nicht einmal flüchtig tangiert werden meine sonstigen Standardthemen vom Inhalt dieses Textes. Bitte glauben Sie mir!»

REFEREE ASSISTANT

FOTOLIA

Nach der damaligen Publikation wurde mehrfach der Vorwurf an mich herangetragen, wonach jener Beitrag, entgegen meiner aufrichtigen Beteuerung, insgeheim sehr wohl doch etwas mit Bildungspolitik zu tun gehabt habe. Diese Beichtigung nagte seit-her gar schwer an mir. Deshalb gedenke ich mich mit dem vorliegenden «letzten Schrei» sämtlichen Unkenru-fen gegenüber zu rehabilitieren, in- dem ich eine Quelle präsentiere, die nun wahrlich selbst mit bösestem Vor-satz nicht im Entferntesten mit der

Schule in Verbindung gebracht wer-den kann². Lesen Sie selbst:

«Eines der grössten Mysterien des Fussballs [...] ist das Handspiel. Wann ist es Hand und wann nicht? [...] Dabei fasst das Regelwerk die Sache eigent-lich sehr klar: «Dem gegnerischen Team wird ein direkter Freistoss zuge-sprochen, wenn ein Spieler den Ball absichtlich mit der Hand spielt», heisst es dort. So weit verständlich. Aber wann ist es Absicht? Der DFB hat den entsprechenden Passus in seinen Re-

gularien nicht umsonst recht blumig überschrieben: «Das Handspiel in all seinen Facetten.» Der Facettenreich-tum ist inzwischen so gross, dass er zu eklatanten Widersprüchen in der Be-urteilung mitunter spielentscheider-Szenen führt [...].

Die Deutschen machten sich ihr Hand-spielproblem selber, sagte der ehemalige Fifa-Schiedsrichter Urs Meier dazu [...]. Seine These: Die deutschen Un-parteiischen hätten mehr als andere ein Problem mit der fehlenden Objek-

tivierbarkeit der Regel. Zudem verunsichert der DFB seine Schiedsrichter mit einem Wust an Hilfsformulierungen zusätzlich. Die Regel werde dadurch eben nicht klarer, sie biete nur (noch) mehr Interpretationsspielraum, was letztlich dazu führe, dass die Schiedsrichter sich weniger auf ihre Intuition und ihre Erfahrung verliesen, als es für das Spiel gut sei.

Letztlich bewirkt die Regel-Bürokratie das Gegenteil dessen, was sie bezwecken soll: Sie trübt das Urteilsvermögen der Schiedsrichter. Oder wie Meier sagt: «Nichts wird klarer durch solche Formeln, für mich ist das eher eine Verkomplizierung.»

Hierin eine Folge des grassierenden Gerechtigkeitswahns im Fussball zu sehen, ist vielleicht nicht ganz falsch. Technologische Hilfsmittel versprechen maximale Transparenz bei Regelverstößen, das Problem dabei: Die Hilfsmittel sind auch nur so gut wie die Menschen, die sie bedienen.

Beispiel Videoschiedsrichter. Mit dem Einsatz kalibrierter Linien zur Ermittlung von Abseitsstellungen wird den Schiedsrichtern (und allen anderen Beteiligten) suggeriert, einen Regelverstoss eindeutig ermitteln zu können. Diese Eindeutigkeit gibt es aber nicht, denn die Linie zieht der Computer erst dann, wenn der Videoschiedsrichter (also der Mensch) das Bild gestoppt hat. Und das ist Ermessenssache. Intuition. Erfahrung.

Jochen Drees, Projektleiter Videoassistent beim DFB, hat Ungenauigkeiten bei der umstrittenen kalibrierten Abseitslinie [...] zugegeben. «Die Tatsache, dass eine ungenaue Handhabung der Abseitslinien bei Athleten im Vollsprint zu verfälschten Ergebnissen führen kann, ist uns bewusst und wird jedem Videoassistenten beim Training in Erinnerung gerufen», sagte er [...].

Die Videoassistenten würden demnach «wöchentlich in der Anwendung der Abseitslinie geschult».

Drees sagte auch, wie diese Schulungen abliefern. Dabei werde «an allen Arbeitsstationen dieselbe Szene aufgespielt, in welcher dann die Videoassistenten die exakte Anwendung der Abseitslinien üben, sodass die übereinstimmenden Ergebnisse dann miteinander verglichen werden können».

Aber wie exakt kann diese Bewertung sein, wenn die Kalibrierung händisch erfolgt? Es klingt, als wolle der DFB seinen Schiedsrichtern mit aller Macht das, was den Schiedsrichterberuf früher einmal ausmachte, austreiben. Den gesunden Menschenverstand.

Es ist wie mit dem Handspiel: Absicht oder nicht? Im Zweifel vermag das der Schiedsrichter ganz gut zu beurteilen. Immer vorausgesetzt, man traut ihm ein solches Urteilsvermögen auch zu. Und entmündigt ihn nicht zugunsten einer vermeintlich gerechteren Technik.»

Sie sehen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, dieser Beitrag hat nun wirklich zweifelsfrei rein gar nichts mit Entwicklungen an Schulen zu tun.

¹ Roger von Wartburg: «Der letzte Schrei: Für einmal keine Bildungspolitik – versprochen!», Ivb.inform 2015/16-02

² <https://www.welt.de/sport/fussball/article188339177/Regel-Chaos-Ein-Handspiel-wird-zum-groessten-Aufreger-im-DFB-Pokal.html>

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
4133 Pratteln

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsident
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Geschäftsführer & Vizepräsident
Michael Weiss
Sonnenweg 4
4133 Pratteln
Tel 061 973 97 07
michael.weiss@lvb.ch

Aktuariat
Gabriele Zückert
Rheinstrasse 51
4410 Liestal
Tel 061 599 48 51
gabriele.zueckert@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 061 763 00 02
isabella.oser@lvb.ch

Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 061 911 02 77
philipp.loretz@lvb.ch